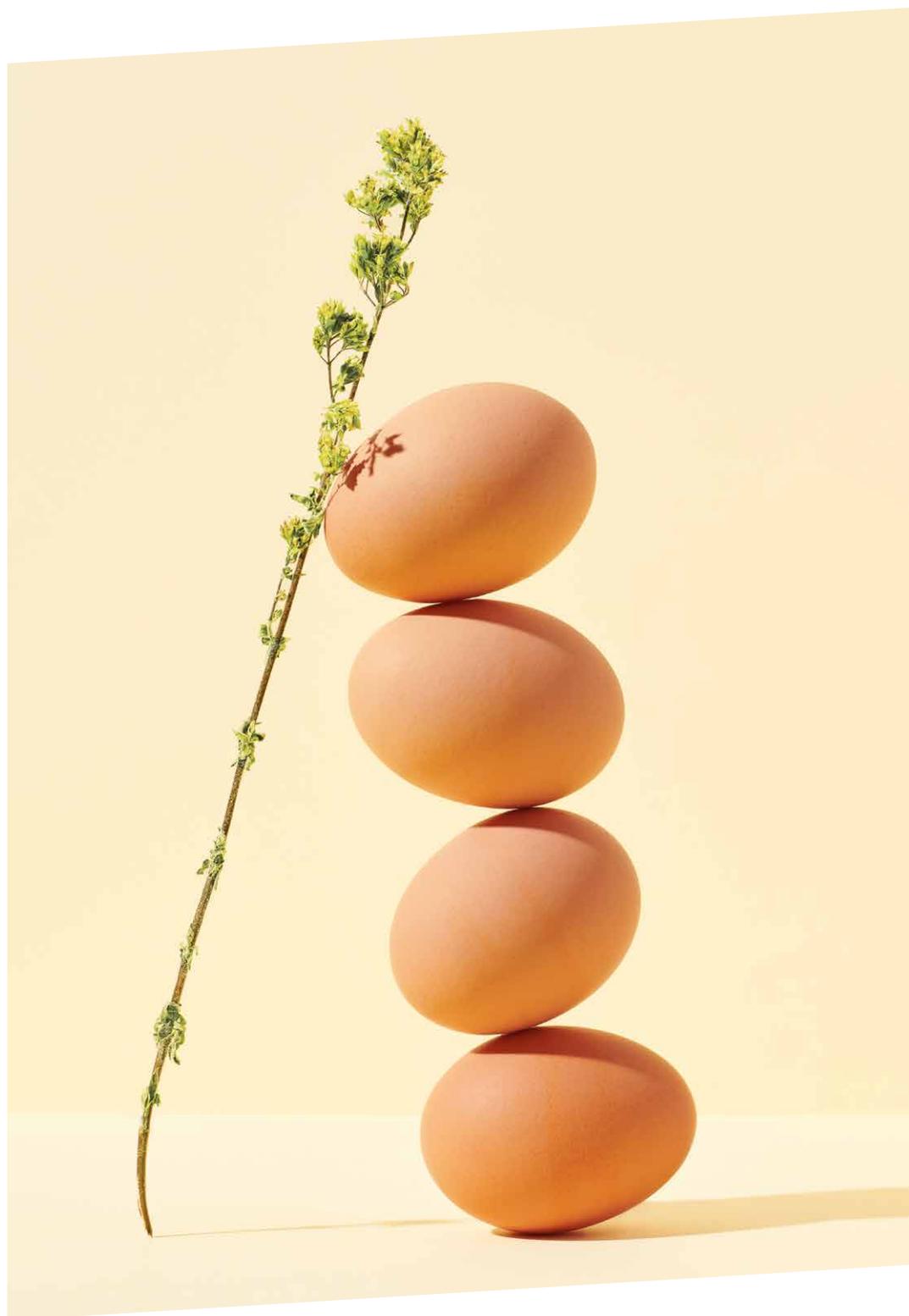


Schaufenster

K U L T U R . R E G I O N



Achtsamkeit

FILIGRANES IN MUSEEN / ACHTSAMKEITSGEBOTE / MERCEDES ECHERER
ÜBER REGIONALKULTUR / 10 JAHRE JUGENDJAZZORCHESTER NÖ

Kultur
gemeinsam
leben.

KULTUR . REGION .
NIEDERÖSTERREICH

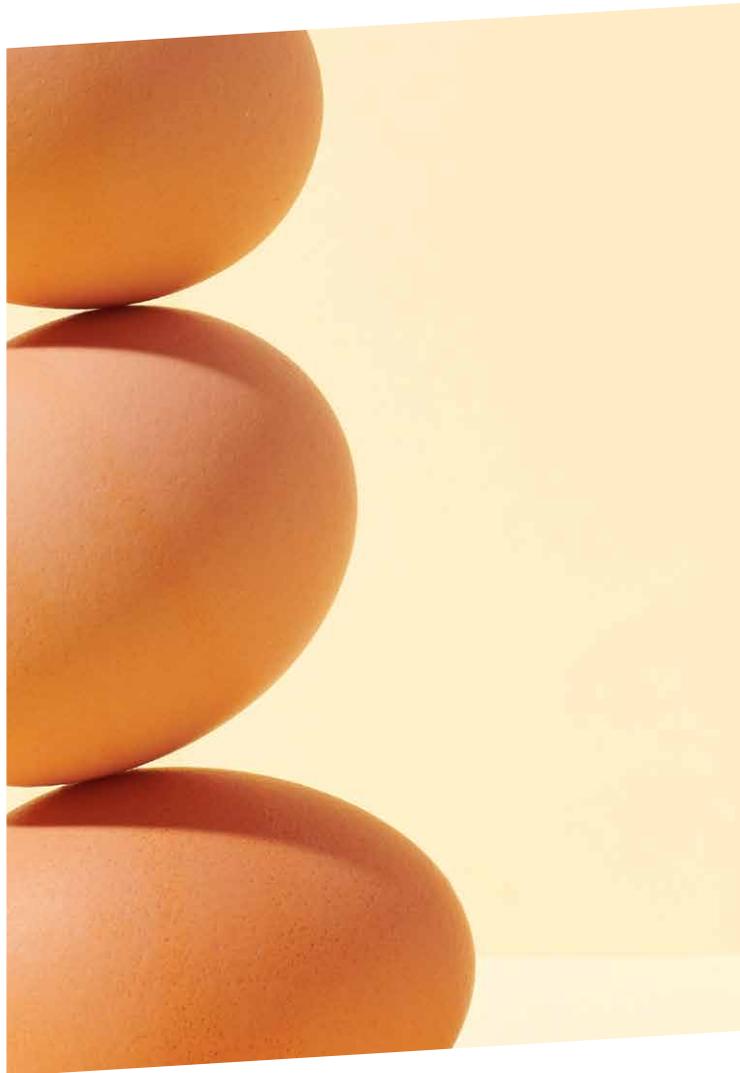
2021
Region
braucht
Kultur

**Gemeinsam wieder
die Kultur erleben!**

kulturregionnoe.at

Schaufenster

KULTUR . REGION



*„Das Glück deines Lebens
hängt von der Beschaffenheit
deiner Gedanken ab.“*

Marc Aurel (121-180)

AUS DEM Inhalt

18



30

6-24

Achtsamkeit

Achtsamkeit und ihre Dimensionen nach innen, nach außen, zum anderen, zur Umgebung, zu den Ereignissen und zur Natur.

26

Interview

Musiker Roland Neuwirth anlässlich seines 70. Geburtstags über Verzicht, Konkurrenz, Freude bis hin zu Versäumnissen in der Bildungspolitik.



30/42/46

Musik

Jazz we can: 10 Jahre Jungendjazzorchester NÖ. Bühnenpräsenz: Frauen in der Volksmusik. Musikkapellen: Marsch ins digitale Zeitalter.

48

Ostern

„Ostafleckn san no ned gnuì a paar rote Oa a no dazu!“ Süßes Gebäck und Bräuche aus dem Weinviertel.

48



52



52 Bücher

Ob öffentlicher Bücher-schrank, Upcycling-Ideen oder die Wiederverwertung als Dämmmaterial: das zweite Leben der Bücher.

58 Feine Ware

Vielseitige Handwerks-kunst: Papier aus der Mühle, Papier aus dem Garten und Papier, fein wie Brüsseler Spitze.

Editorial

Wenige Institutionen sind so vielseitig: Das beginnt mit den „Kleinen“ in den Musik- und Kunst-Schulen, durchmisst die ganze Palette der Kultur, vom Atelier-besuch bis zum Volkstanz, und reicht bis zur ehren-amtlichen Museumsarbeit sowie Kursangeboten, mit Angeboten für die ältere Generation.

Bildung, Serviceleistungen, Tagungen, Gesprächs-runden, Handwerkskurse und vor allem jede Menge Liveerlebnisse und Begegnungen – das alles ist die Kultur.Region.Niederösterreich. Und das Magazin, das Sie in den Händen halten, ist das Schaufenster auf diese Themenvielfalt.

Die Pandemie verändert unser Handeln, unseren Spielraum und vor allem das Lebensgefühl. Auch aus diesem Grund haben wir als Schwerpunktthema „Achtsamkeit“ gewählt, und wie gewohnt hat die Re-daktion ganz unterschiedliche Aspekte daraus aufge-griffen – sei es die Handhabung filigraner Museums-objekte oder die Achtsamkeit als Prinzip des inklusiven Unterrichts.

Danke für Ihre freiwilligen Druckkostenbeiträge, die Sie im Zuge unserer Adventaussendung eingezahlt haben. Seien Sie versichert, dass wir Ihnen weiterhin ganzjährig wertvolle Angebote und Tipps der Regio-nalkultur bieten.

Ihre Redaktion

Am 28. September 2020, das vorhergehende „Schaufenster“ war gerade in Druck, ist Prof. Thomas Jorda gestorben. Jahrzehntelang hat er alle Bereiche der niederösterreichischen Kultur in „seiner“ NÖN begleitet. An der Neuerscheinung des „Schaufensters“ im Mai 2018 hatte er als Chefredakteur noch einen großen Anteil. Sein Leidensweg durch seine Krankheit ist hier auf Erden beendet. Es bleiben verbindende, wertschät-zende Gedanken und für seine engsten Angehörigen tiefstes Mitgefühl und Trost. Ehre seinem Andenken.

Credit: Manfred Horwath, Christoph Bellin, Gregor Semrad



Bitte sammeln Sie Altpapier für das Recycling.



-gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des Österreichischen Umweltzeichens, NP DRUCK, UW-Nr. 808



Achtsamkeit & Wachsamkeit

Achtsamkeit hat mehrere Dimensionen:
nach innen, nach außen, zum anderen, zur
Umgebung, zu den Ereignissen und zur Natur.

Text: Matthias Beck

„Es geht darum, achtzugeben auf das, was in mir vorgeht.“

Achtsamkeit und Wachsamkeit sind zwei Begriffe, die nahe beieinanderliegen. Achtsamkeit ist ein Ausdruck, der eher aus der asiatischen Philosophie stammt. Es gibt Achtsamkeitstrainings, die darauf abzielen, sich selbst besser wahrzunehmen. Oft wird der Begriff im Kontext von Meditationskursen verwendet. Achtsamkeit hat mehrere Dimensionen: nach innen, nach außen, zum anderen, zur Umgebung, zu den Ereignissen, zur Natur.

Was in mir vorgeht

Beginnen wir mit der Achtsamkeit für das eigene Innere. Es geht darum, achtzugeben auf das, was in mir vorgeht. Das war die Antwort des Dalai Lama auf die Frage, was für ihn Gebet sei. Er sagte: Achtgeben auf das, was in mir vorgeht. Was bewegt sich in mir, welche Stimmungen gibt es da, welche Seelenregungen und Seelenbewegungen kann ich wahrnehmen. Bewegen heißt lateinisch *movere*, und davon abgeleitet sind Begriffe wie „Motiv“ und „Emotionalität“. Aus welchen Motiven heraus handle ich? Welche Emotionen begleiten meine Entscheidungen?

Handle ich aus Egoismus oder weil andere mich dazu drängen oder weil ich es um der Sache willen für richtig halte. Es gibt verschiedene „Stimmen“ im Innersten des Menschen: die Stimme der Mutter, des Vaters, des Chefs, des Ich. Unter all diesen Stimmen kann man auch eine stille Wahrheitsstimme heraushören lernen. Sie sprechen allerdings nicht wie Menschen, sondern in der Weise des Schweigens (Heidegger). Dieses „Stimmen“ kann man unterscheiden lernen. Die christliche Tradition nennt das die Unterscheidung der Geister. Folgt man der Wahrheitsstimme und dem guten (göttlichen) Geist, dann stellt sich eine innere Stimmigkeit ein, ein innerer Frieden, eine Freude. Wenn man den Antrieben des „unguten Geistes“ folgt, der einen vom Weg abbringen will, entstehen Unruhe, Getriebenheit, Angst, Mangel an Vertrauen, Unstimmigkeit. Das Christentum kennt für diese Unterscheidungen eine sehr gut strukturierte Spiritualität aus dem Erbe des Ignatius von Loyola, dem Gründer des Jesuitenordens.

Jeder Mensch sollte sich so weit in seinem Inneren auskennen, dass er weiß, was ihn antreibt, welche Sehnsüchte und Neigungen ihn bewegen, was seine innersten Antriebe und Motive sind und warum er dieses oder jenes tut.

Es geht um einen Prozess der zunehmenden Bewusstwerdung, der Wachsamkeit und Acht-

samkeit für sich selbst. Man könnte es auf die Formel bringen: Lebe bewusst, wisse, was du tust, und lasse dich nicht einfach treiben. Ethisch könnte man es zuspitzen zu der Aussage: Der Mensch hat eine Verpflichtung, sich seiner selbst bewusst zu werden und genauer zu verstehen, was er denkt, fühlt und tut. Diese innere Ausrichtung ist auch wichtig, um die eigene Berufung zu finden, den rechten Beruf, die eigenen Talente zu nutzen und sogar zu vermehren.

Achte auf Worte und Handlungen

Worte bekommen Beine und verbreiten sich. Spreche ich wohl überlegt oder plappere ich vor mich hin, bin ich mir bewusst, was sich sage und was ich damit beim anderen auslöse? Reden ist Silber, Schweigen ist Gold, sagt der Volksmund. *Si tacuisses philosophus mansisses* – hätte ich geschwiegen, wäre ich ein Philosoph geblieben. Kann ich unterscheiden lernen, wann ich reden und wann ich schweigen sollte? Bemühe ich mich, die Aussagen eines anderen eher zu retten oder sie zu verdammen?

Tugenden

Es gibt auch eine Achtsamkeit für innere Haltungen, Tugenden genannt. Es sind dies z. B. Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Maß.

- Klugheit: Was immer du tust, tue es klug und bedenke das Ende.
- Gerechtigkeit: Werde ich dem anderen gerecht, bin ich ungerecht?
- Maß: Finde ich die rechte Mitte zwischen zu viel und zu wenig?
- Tapferkeit: Habe ich den Mut, für das ein zustehen, was ich für richtig halte?

Dann gibt es das Gegenteil, die Untugenden, früher Laster genannt: Neid, Eifersucht, Hass, Stolz, Hochmut, Überheblichkeit, Maßlosigkeit. Diese geistigen „Untugenden“ zerstören Beziehungen.

Lebe bewusst

Es geht auch um die Achtsamkeit für die eigene seelische und körperliche Gesundheit: Kann ich Maß halten, finde ich den rechten Ausgleich zwischen Arbeit und Ruhe, habe ich genügend Bewegung? *Ora et labora* heißt es bei den Benediktinern, bete und arbeite im rechten Rhythmus. Lebe bewusst. Das heißt nicht, ständig zwanghaft auf alles zu achten, aber auch nicht, alles einfach laufen zu lassen. Es geht um eine

„Lebe bewusst, wisse, was du tust, und lasse dich nicht einfach treiben.“

gute Zeiteinteilung, ein bewusstes Wahrnehmen von Zeit, *carpe diem* heißt es, nutze den Tag.

Schließlich geht um die Achtsamkeit für die Umwelt, das Klima, den Kosmos. Versuchen wir zu verstehen, was der Umwelt dient oder schadet. Jeder kann mithelfen, sich umweltschonend und nachhaltig zu verhalten. Jeder kann sich darum kümmern, die richtigen Informationen zu erhalten und nicht Fake News hinterherzulaufen. Wir können uns bemühen, die Zeichen der Zeit und die Zeichen der Natur zu erkennen. Angesichts der Corona-Pandemie könnte man von einem nötigen Respekt vor der Natur und der Gefährlichkeit des Virus sprechen. Hier geht die Achtsamkeit in die Richtung einer Warnung im Sinne des Wortes Achtung!, Vorsicht! Schließlich gibt es dann auch das Gegenteil von Achtung, nämlich Geringsachtung, Missachtung oder gar Verachtung, Leugnung von Gefahren.

Wach auf!

Zum Begriff der Achtsamkeit kann man jenen der Wachsamkeit hinzufügen. An manchen Stellen im Neuen Testament klingt er fast wie ein Befehl: Wach endlich auf, sei wachsam! Wachsamkeit hat etwas damit zu tun, wach zu sein, nicht zu schlafen und nicht einfach verträumt durch den Tag zu trotten. Wachsam zu sein für eine drohende Gefahr und etwas zu bewachen im Sinne der Verteidigung eines hohen Gutes. Auch „Werte“ wie jene der Menschenwürde, der Freiheit, der sozialen Marktwirtschaft müssen verteidigt werden: zum einen gegen diktatorische Regime und zum anderen gegen einen reinen Kapitalismus. Bewache, bewahre und schütze, was fein und verletzlich ist.

Wirtschaften darf keine reine Gewinnmaximierung bedeuten, sondern soll den Menschen im Blick haben und ihm dienen. Eine gute Wirtschaft soll auch die Armen, Kranken und Benachteiligten berücksichtigen. Die ökosoziale Marktwirtschaft versucht dies umzusetzen. Das ethisch Richtige

wird sich langfristig auch als das wirtschaftlich Erfolgreichere herausstellen.

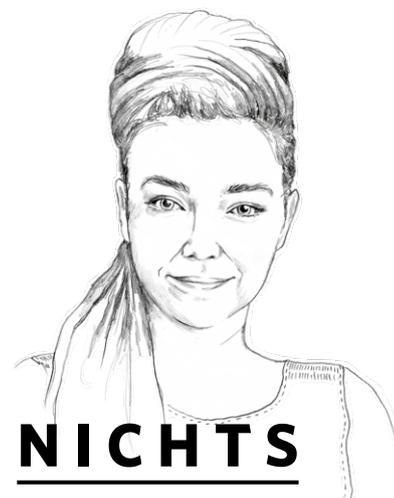
Letztlich geht es auch um die Wachsamkeit für die Aufrechterhaltung einer guten Bildung, die die kulturellen und religiösen Fundamente Europas im Auge behält. Es geht um das Bewahren des Erbes der griechischen und christlichen Philosophie, der Philosophie der Aufklärung, der Musik, der Kunst, der Literatur, der profanen Bauwerke und Kirchen. Und es geht angesichts einer immer weiter fortschreitenden Technisierung und Computerisierung um die Reflexion der Grundlagen des menschlichen Lebens.

Je mehr im Transhumanismus die Menschen durch Maschinen ergänzt und verbessert werden sollen und im Posthumanismus die Menschen sogar gänzlich durch Maschinen ersetzt werden sollen, desto mehr bedarf es der Wachsamkeit zur Reflexion über die anthropologischen und ethischen Grundlagen unseres Menschseins. Es geht um Sinnfragen des Lebens und letzte Ausrichtungen auf eine andere Dimension des Seins. Schließlich geht es auch um einen wachsam und maßvollen Umgang mit dem Internet und den neuen Medien. □

PROF. DR. DR. MATTHIAS BECK,

abgeschlossene Studien in Pharmazie, Medizin, Philosophie, Theologie, Promotion in Medizin und Theologie, Habilitation in Theologischer Ethik, Professor für theologische Ethik/Medizinethik an der Universität Wien, Mitglied der Bioethikkommission beim Bundeskanzleramt, der Akademie für das Leben im Vatikan und einer Ethikberatergruppe der Europäischen Bischöfe in Brüssel, Autor zahlreicher Bücher im Grenzgebiet zwischen Medizin, Naturwissenschaften, Philosophie, Theologie. Zuletzt

erschienen: „Gott finden. Wie geht das?“ (Styria Verlag)



NICHTS DESTO TRAVNICEK

Cornelia Travnicek

E erinnern Sie sich noch an Ihre Neujahrsvorsätze? Lieber nicht? Sie sind nicht allein. Spätestens Mitte Jänner wurden gefühlt 95 % der alljährlichen Lebensverbesserungs- und Selbstoptimierungspläne bereits wieder über den Haufen geworfen. Zumindest so lange, bis der nächste Umbruch im Kalender einen neuen Ankerpunkt für das Schiff der Hoffnung bietet. Der Hoffnung, doch endlich einmal etwas zu ändern. Oder, besser: gleich alles. Alles das, was wir als „zu“ empfinden. Zu wenig, zu viel, zu oft, zu selten, zu ...

Studien deuten darauf hin, dass es für unsere Zufriedenheit im Grunde tatsächlich ziemlich egal ist, wie wir sind, was wir haben, was wir tun – viel wichtiger ist, mit wem wir uns vergleichen. Der Mensch erscheint sich selbst nur im Relativen. Wir brauchen den Vergleich, um zu wissen, wie es um uns steht. Sie fragen sich: Bin ich klein, durchschnittlich, groß? Dünn, durchschnittlich, dick? Einmal umsehen macht Sie sicher. Oder auch nicht. Denn Durchschnitt ist nicht gleich Durchschnitt. Auf einer Modenschau in Paris wird Ihre Vergleichsstudie anders ausfallen als bei einem Grill-Wettbewerb in Texas. Die Menge macht den Querschnitt. Zu einem klaren Ergebnis kommen viele Studien allerdings: Je geringer die Unterschiede in seiner Vergleichsmenge, umso zufriedener der Mensch. Relativitätstheorie, quasi. □

Kultur wieder gemeinsam erleben

Die Kultur.Region.Niederösterreich steht für Nähe und die Vielfalt der Regionalkultur. Für 2021 gibt es wieder ein engagiertes Programm und viel Hoffnung auf Normalität.

Das Jahr 2020 brachte für viele Menschen, speziell im Gesundheitsbereich, in Wirtschaftsunternehmen und Familien, große Herausforderungen. Aber auch für alle Personen im Bereich der Regionalkultur gab es massive Einschränkungen. Für die Geduld, für das Verständnis, aber auch für viel Miteinander, sofern es trotzdem möglich war, ein großes Dankeschön“, so Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner.

Das Comeback

Die Kultur.Region.Niederösterreich bereitet sich auf ein flächendeckendes Kulturcomeback vor. „Innerhalb kürzester Zeit wurden 2020 digitale Angebote entwickelt. Das zukünftige Engagement wird aber sicher wieder mehr von Nähe und besonderen Liveerlebnissen geprägt sein. Unser Mix für 2021 geht bei allen Vorsichtsmaßnahmen in Richtung Gemeinschaftserlebnis, das berührt und die Menschen erreicht“, so Kultur.Region.Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber.

Die Kultur.Region.Niederösterreich hat 2020 mit der Deklaration zur Bedeutung der Regionalkultur österreichweit ein einzigartiges klares Signal gesetzt. Für die zukünftige Arbeit leiten sich weitere Schwerpunkte aus den Lehren von Corona ab. Regionalkultur setzt auf unmittelbare Nähe sowie auf Dialog und fördert Begeisterung und Leidenschaft für das kulturelle Schaffen:

Gemeindeoffensive

Für politisch Verantwortliche im Kultur- und Bildungsbereich gibt es verstärkte Angebote in der Akademie der Kultur.Region.Niederösterreich.

Beratung und Service

Neben der Onlineberatung gibt es wieder verstärkt Face-to-Face-Beratung in den einzelnen Landesvierteln.

Ehrenamt und Freiwilligkeit

Entbehrungen gab es für alle Bereiche des Freiwilligenwesens. Die Stärkung und das Mutmachen sind wichtige Bestandteile der täglichen Arbeit. Im Konkreten gibt es 2021 Unterstützung für Chöre, Künstlerinnen und Künstler sowie Kulturinitiativen.

Professionalisierung

Regionale Kulturarbeit steht für Professionalität, denn alle ihre Angebote befinden sich stets im direkten Wettbewerb mit großen Kultureinrichtungen. In allen Bereichen der Kultur.Region.Niederösterreich gibt es zusätzliche Angebote.

Familienangebote

Regionale Kulturarbeit steht für alle Generationen. Leistbare Familienangebote, etwa Unterricht in Musikschulen, der Besuch von Museen, Teilnahme an Wettbewerben, werden weiter ausgebaut.

Neue Themen der Kultur.Region

Die Kultur.Region.Niederösterreich und ihre Betriebe setzen zusätzlich auf:

- Regionalkultur und Tourismus
- Umweltbewusstsein, Nachhaltigkeit im Kulturbereich
- Kulturelle Chancen durch die Wechselwirkung von Stadt & Land
- Vermittlung von Werten, z. B. Handwerk □

www.kulturregionnoe.at



SchauspielerIn Ursula Strauss, Geschäftsführer der Kultur.Region.Niederösterreich Martin Lammerhuber und Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner präsentieren die neuen Inhalte der Kultur.Region.

Feinarbeit

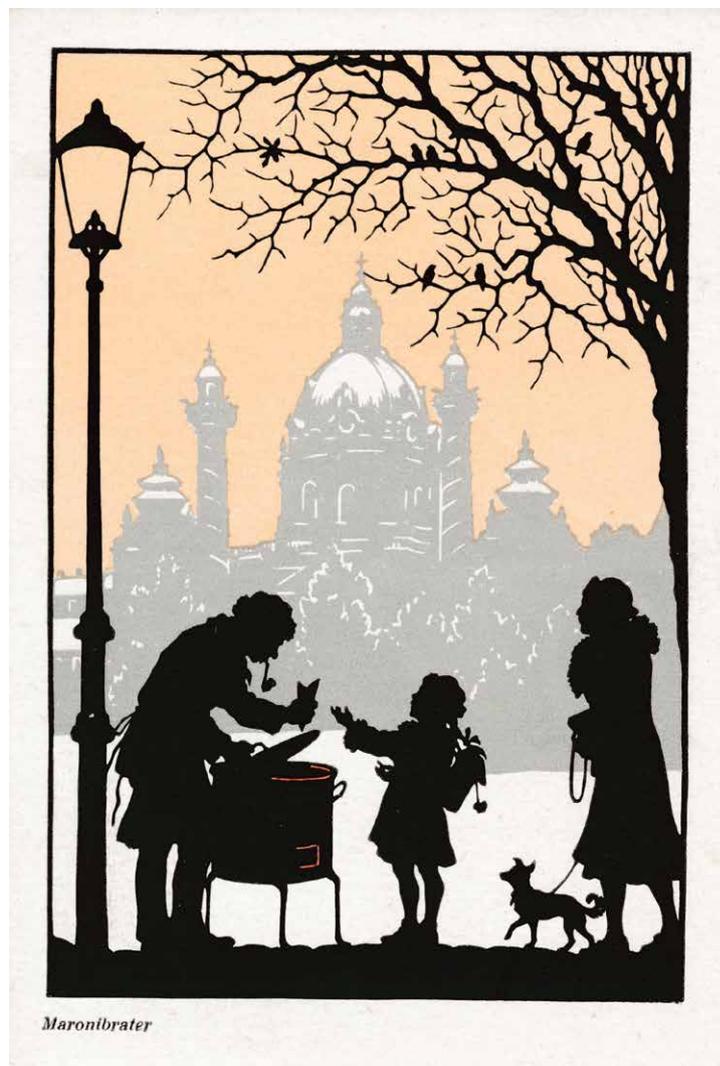
Feine, zarte, sehr kleine Dinge – wie detailreiche Scherenschnitte, Schnitzereien aus Elfenbein oder auf Blattgold radierte Landschaften – erfordern in der Herstellung genauso wie in der Aufbewahrung und Präsentation ein besonderes Maß an Behutsamkeit und Aufmerksamkeit: Eintauchen in die Welt der kleinen Dinge anhand von fünf Beispielen aus niederösterreichischen Museen.

Text: Karin Böhm

Meisterwerke des Fingerspitzengefühls

Bereits als Fünfjährige fertigte Josefine Allmayer (1904–1977) Scherenschnitte an und übertraf bald ihren Vaters Hans, selbst Zeichner und Psaligraph (Ausschneidekünstler), an Detailgenauigkeit und Kunstfertigkeit ihrer Arbeiten. Kleine Scheren, ein Taschenmesser, ein Stichel: Das waren Allmayers Werkzeuge. Aus schwarzem Papier fertigte sie – zuerst im einfachen Hohlchnitt, bald im anspruchsvolleren Faltschnitt und im freien Schnitt – ihre Kunstwerke. Verblüffende Tiefenwirkung erzielte sie mit der Anwendung einer besonderen Technik: Zwischen Vorder- und Hintergrund legte sie farbiges Transparentpapier, das die Schwarz-Weiß-Schnitte zu dreidimensional wirkenden Stimmungsbildern werden ließ. Schon im Alter von 25 Jahren war Josefine Allmayer, die einen Großteil ihres Lebens in Gugging verbrachte, eine der bedeutendsten Scherenschnittkünstlerinnen im deutschsprachigen Raum, und das ohne je eine künstlerische Ausbildung erfahren zu haben.

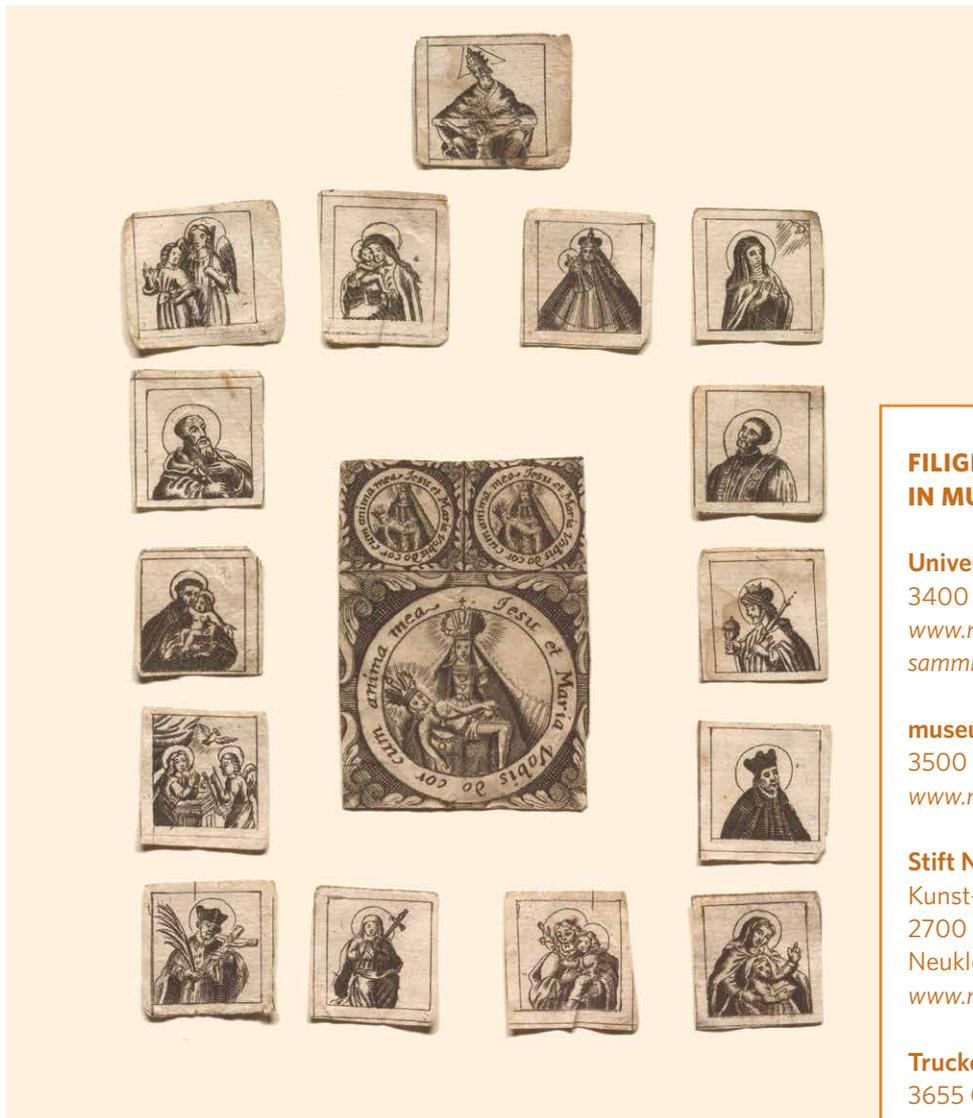
Der Großteil ihrer Arbeiten war „Gebrauchsgrafik“ zur Illustration



Der Maronibrater,
1932, 12,5 x 8 cm.
Scherenschnitt von
Josefine Allmayer.

von Büchern, Zeitschriften und Künstlerkarten, was auch die Vielzahl ihrer Motive beweist. Ihre Scherenschnitte wurden in über 400 Druckmedien veröffentlicht, an die 1.000

Künstlerkarten wurden hergestellt. Heute können Allmayers Werke im Universalmuseum Kierling bewundert werden, das der Künstlerin einen eigenen „Allmayerraum“ gewidmet hat.



Magische Schluckbildchen

FILIGRANE SCHAUSTÜCKE IN MUSEEN

Universalmuseum Kierling
3400 Kierling, Hauptstraße 114
www.museumkierling.com/sammlungen/scherenschnitte/

museumkremms
3500 Kremms, Körnermarkt 14
www.museumkremms.at

Stift Neukloster
Kunst- und Wunderkammer
2700 Wr. Neustadt
Neuklostergasse 1
www.neukloster.at

Truckerhaus
3655 Gutenbrunn 24
www.truckerhaus.at

Uhrenmuseum Karlstein
3822 Karlstein an der Thaya
Hauptstraße 12
www.uhrenmuseum.at

Aktuelle Öffnungszeiten
erfragen Sie bitte direkt bei
den Institutionen.

Bilder zum Hinunterschlucken

Etwa 24 x 24 Millimeter klein – gerade mal so groß wie Briefmarken – sind 15 Bilder mit Heiligendarstellungen aus dem museumkremms. Diese sogenannten „Schluckbildchen“, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts meist im Kupferstich-Verfahren hergestellt wurden, konnten bogenweise in Wallfahrtsorten erworben werden. Sie wurden von Gläubigen in kleinen Etuis aufbewahrt und mit sich getragen. Bei Gefahr und Krankheit wurden sie berührt, besser noch in Wasser aufgelöst und geschluckt oder überhaupt in Brot gebacken und gegessen. Die beste Krankenversicherung!

**„Schluckbildchen –
Krankenversicherung
mit Gottvertrauen.“**

Doch diese magischen Bildchen dienten nicht nur zum Verzehr und zur Heilung von Krankheiten. Sie wurden auch mit anderen Devotionalien und Reliquien in Behälter verpackt und beispielsweise in Kirchen-Dachstühlen deponiert. Hier sollten sie als „Blitzableiter und allgemeine Gebäudeversicherung“ dienen, wie die Wissenschaftlerin Celine Wawruschka in ihrem Blog schreibt. Sie war es auch, die anlässlich des Projekts Museums-Menschen die Geschichte der zehn ältesten niederösterreichischen Stadtmuseen erforschte und die Kremser Schluckbildchen im Depot des museumkremms näher untersuchte. Diese waren übrigens 1974 in einer kupfernen Kapsel bei der Erneuerung des Turmdaches der Steiner Minoritenkirche gefunden worden.



Feinste Schnitzereien

Ein besonders fein gearbeitetes Objekt ist ein Weihwasserbecken aus dem Stift Neukloster. Zartes Blattwerk umrahmt das Objekt, auf feuervergoldeten Kupferelementen finden sich Verzierungen aus Elfenbein, Koralle, Perlmutter, Bernstein und Silber. Ein kleines Weihwasserbecken aus Silber bildet die Überleitung zum Hauptmotiv: eine aus Elfenbein geschnitzte Figurengruppe, welche die Geburt Christi darstellt.

Dieses aus dem 17. Jahrhundert stammende Weihwasserbecken ist eines von etwa 5.000 Objekten aus der Sammlung des Stifts Neukloster. Seit Mai 2017 sind ausgewählte und vom Institut für Konservierung und Restaurierung der Universität für angewandte Kunst Wien fachmännisch re-

staurierte Objekte aus der Kunst- und Wunderkammer von Neukloster für die Öffentlichkeit zu sehen: In einem Raum, der lange Zeit als Probezimmer für den Stiftschor diente, kann man nun einen Einblick in die barocke Sammeltätigkeit des Klosters bekommen. Den Anlass dafür bot das Pilotprojekt „Schätze ins Schaufenster – Qualitätsoffensive Museumsdepots“, bei dem in insgesamt sechs niederösterreichischen Stadt-, Stifts- und Regionalmuseen bedeutende kulturhistorische Sammelbestände aufgearbeitet und inventarisiert, gefährdete Objekte konserviert und geeignete Depoträumlichkeiten geschaffen wurden.

36 x 36 x 65 cm großes **Weihwasserbecken** aus Koralle, Perlmutter und Elfenbein aus der Sammlung des Stifts Neukloster.

„Verfertigt zu Gutenbrunn“ – von Johann Joseph Mildner signiertes **Zwischengoldglas** aus dem Jahr 1787.



Zwischengoldgläser

Zwischen zwei exakt ineinandergewandten Hohlgläsern befindet sich ein Medaillon aus Blattgold oder Blattsilber, worauf vorab entsprechende Motive appliziert wurden: kalligraphierte Widmungen oder Gedichte; radierte Landschaften, Genreszenen oder Monogramme, die meist noch mit rotem Lack hinterlegt oder auf Pergamentpapier gemalt wurden. Die Medaillons sind sowohl in der Wandung als auch im Boden der Gläser zu finden, manchmal auch in beiden gleichzeitig. Zusätzlich sind diese Zwischengoldgläser oft noch mit Schliff geschmückt. Der in Kaltenberg in Nordböhmen geborene und ab 1784 in Gutenbrunn beheimatete Johann Joseph Mildner (1765–1808) brachte diese besondere Technik zu neuer Blüte und höchster Perfektion.

Über 400 Werke von Johann Joseph Mildner sind dokumentiert – das



„Zwischengoldgläser – Johann Joseph Mildners Arbeiten zählen zu den kostbarsten Beispielen der Glasveredelung, gefertigt in den Wäldern des Waldviertels.“

ist auch deshalb nachgewiesen, weil Mildner die meisten seiner Werke signiert und datiert hat. Seine Arbeiten zählen zu den kostbarsten Beispielen der Glasveredelung – nicht umsonst spricht man von sogenannten „Mildnergläsern“. Mehr über den berühmten Glaskünstler kann man im Truckerhaus in Gutenbrunn erfahren. Anschließend empfiehlt sich eine Wanderung durch den Weinsberger Wald, wo 54 Objekte die Geschichte der Region vom Mittelalter bis ins industrielle Zeitalter erzählen.

Präzisionsarbeit

Im ehemaligen Gendarmerieposten im Karlsteiner Rathaus ticken heute die Uhren anders: Seit 2003 ist dort nämlich ein kleines Uhrenmuseum beheimatet. 200 verschiedene Exponate kann man hier bewundern, genauso wie Werkzeuge, Messgeräte und Maschinen, Schlagwerke und ewige Kalender. Sie legen Zeugnis ab von der einstigen Bedeutung des „Horologenlandes“ – so die Bezeichnung für das nördliche Waldviertel rund um Karlstein in Referenz an die Hochblüte der Uhrenindustrie vor 200 Jahren. Bis in die 1730er-Jahre geht die Geschichte zurück, als Holzuhren mit Holzwerken, -rädern und -zifferblättern hergestellt wurden, die lediglich Stunden anzeigten und alle sechs Stunden aufgezogen werden mussten. Während der Blütezeit in den 1830er-Jahren stellten vorwiegend Familienbetriebe an die 130.000 Uhren pro Jahr her. 1873 wurde schließlich die erste Uhrmacherschule gegründet, die heute Teil einer HTL ist.

In der „lebenden Werkstätte“ im Uhrenmuseum werden Uhren repariert und kleine Serien von Präzisionspendeluhren, Planetarien, Tischuhren oder auch Armbanduhren in Handarbeit hergestellt.

Dabei kann man den (angehenden) Uhrmachermeisterinnen und -meistern über die Schulter blicken.

Feinmotorik und bestes Sehvermögen sind hier genauso gefragt wie Geduld und höchste Konzentrationsfähigkeit. □



BEGEGNUNGEN

Martin Lammerhuber

Ich nehme an, dass die Müdigkeit Sie auch erreicht hat und dass Sie sich vom gefühlten Dauerlockdown schon „down fühlen“. Fast ein Jahr haben wir einen Ausnahmezustand. Das Virus hat vieles verändert, kann aber Grundwerte einer demokratischen Gesellschaft nicht verändern.

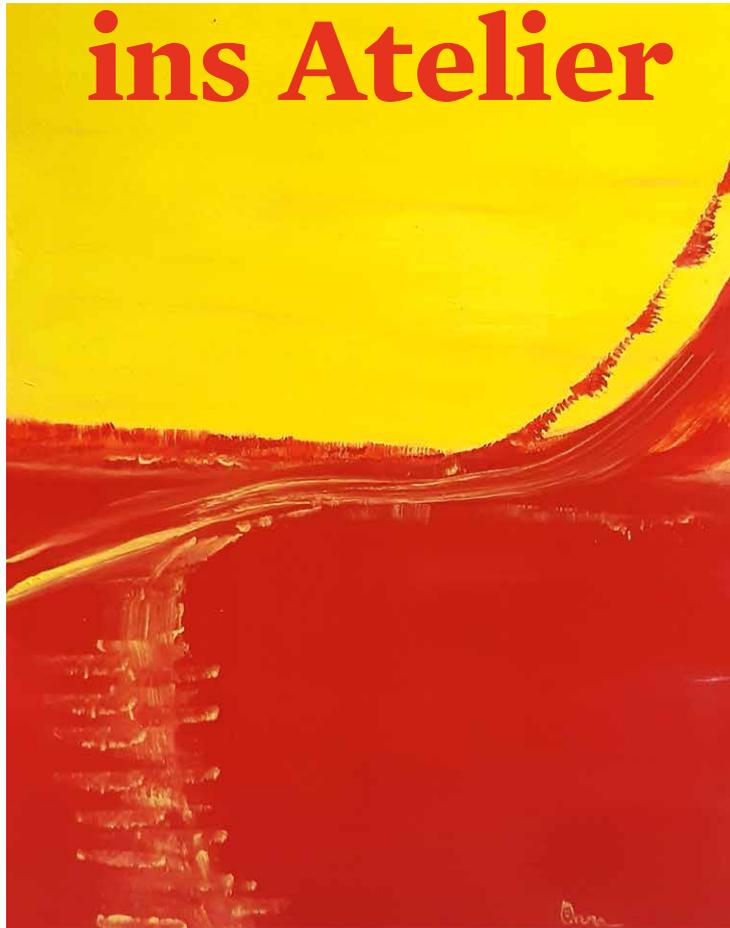
Ich möchte daher bewusst ein Plädoyer für die politischen Vertreter halten. Politiker sind Manager, keine Roboter und bringen sich mit ihren Stärken und Schwächen ein. Politikerinnen und Politiker müssen sich das Vertrauen erarbeiten, haben es aber nicht immer leicht. Populismus wird in diesen Zeiten niemanden weiterbringen, sondern der ehrliche Versuch, sich sachlich mit Themen auseinanderzusetzen. Da man das Virus nicht greifen kann, ist es begreiflich, dass Handlungen von Politikern nicht immer zu begreifen sind. Wir erwarten von Politikern immer Verständnis für die Anliegen der Bevölkerung, aber wer hat eigentlich Verständnis für die Entscheidungen der Politiker?

Ein „Hineindenken“ in die Politiker würde gerade jetzt einen wichtigen, Mut machenden Beitrag des Miteinanders leisten – nicht blauäugig, sondern mit Respekt vor ihrer großen Verantwortung.

Anstatt ein schnelles Posting abzusetzen, sagen wir einfach einmal Danke, denn Politikerinnen und Politiker sind auch „nur“ Menschen – von der Kommunal- über die Landes- bis hin zur Bundesebene. Danke! □

martin.lammerhuber@kulturregionnoe.at

Vom Canapé ins Atelier



Gesund zu bleiben oder wieder gesund zu werden ist oftmals keine Kunst, sobald diese als Therapie angewandt wird. Das illustrieren die heilsamen Fallbeispiele aus der Praxis von Kunsttherapeutinnen.

Text: Andreas Kuba

Achtung! „Kunsttherapie ist keine ärztliche Behandlung und ersetzt keinen Arztbesuch!“ Steht im Beipacktext jener Behandlungsmethode, die Karin Kneissl in ihrer Praxis im Kurort Bad Vöslau anbietet. Die Künstlerin, die auch Hausbesuche macht, ist diplomierte Kunsttherapeutin. Und fest davon überzeugt, dass man die eigene Gesundheit im wahrsten Sinn des Wortes selbst kreativ in die Hand nehmen kann. „Dabei geht es primär nicht darum, ein Kunstwerk herzustellen, sondern

um den Prozess des Gestaltens.“ Karin Kneissl, Vorstandsmitglied der Berufsvereinigung der Kunsttherapeuten, lädt ihre Klientinnen dazu ein, einfach draufloszumalen, zu performen oder sie in die Natur zu begleiten, wo gemeinsam Landart ausprobiert wird. „In einem geschützten therapeutischen Rahmen begleite ich Menschen dabei, ihr kreatives Potential zu entdecken und auszuleben. Ich unterstütze sie dabei, Zugang zur eigenen Kreativität zu finden und diese für ihr Anliegen zu nützen.“ Und was ihr

ganz wichtig ist: Für diese Operation sind „keinerlei künstlerische Vorkenntnisse erforderlich, sie steht allen Menschen offen!“. Die eigene schöpferische Kraft soll dabei als erwünschte Nebenwirkung die Selbstheilungskräfte aktivieren!

Sinne des Lebens

Zu Maria Eckl, intermediale Kunst- und Kreativpädagogin und Mutter von vier Kindern, kommen jetzt vermehrt Hilfesuchende in die Praxis in Zwettl, „die sich nach so vielen Mona-



Machen Kunst zur Therapie: Ilse Sandmair, Maria Eckl, Karin Kneissl, Ingrid Loibl. (v.l.) Das Gemälde auf der linken Seite ist von Anna Ressler.

Bild unten: Kunsttherapie bei Ingrid Loibl.

ten der Pandemie einsam fühlen und deren Selbstwertgefühl massiv gesunken ist. Der Mangel an sozialen Kontakten hat tiefe Spuren hinterlassen. Die Motivation für das Alltägliche und erst recht für Neues ist verloren gegangen.“ Wie bei Birgit*, die darunter leidet, „dass die Zeit so langsam vergeht und die Alltagsaufgaben ihr keinen Spaß mehr machen“. Birgit erzählt ausführlich, was sie bedrückt und was sie sich wünscht, um wieder mit Freude durchs Leben gehen zu können. Und da kommt die Kunst ins Spiel. Maria Eckl versucht mit der Methode der Expressive Art Therapy, „möglichst viele Sinne meiner Klientin anzusprechen. Ich lese ihr eine Geschichte vor, die zum Nachdenken und Schmunzeln anregt. Danach gestaltet sie völlig frei von irgendwelchen Themenvorgaben und jeglichem Leistungsgedanken eine Collage mit Bildern aus den verschiedensten Magazinen und Zeitschriften. Wir sprechen über ihr Kunstwerk, betrachten

„Es geht primär nicht darum, ein Kunstwerk herzustellen, sondern um den Prozess des Gestaltens.“

und bestaunen es, achtsam, aber nicht wertend, reden über den künstlerischen Schaffensprozess und geben dem Werk abschließend einen Titel.“ Wie alle Klienten freut sich auch Birgit über ihr selbst geschaffenes Kunstwerk. „Im Gestalten, im achtsamen Betrachten ihres Kunstwerkes und im Sprechen darüber hat sie etwas Neues, Überraschendes entdeckt“, sagt Maria Eckl, „sie geht mit ihrem Werk und einem frisch geborenen Gedanken nach Hause, den sie motiviert im Alltag umsetzen möchte!“

Stress, lass nach

Auch Doris** Selbstvertrauen ist angekratzt. Da sie aufgrund der Corona-Bestimmungen nicht persönlich vor-

beikommen darf, schlägt Maria Eckl ihr die digitale „Fototherapie“ vor. „Ich stelle ihr Fotoaufgaben per E-Mail zu, Doris bearbeitet sie in einer Zeitspanne von etwa drei Wochen und muss sich dann für drei Fotos entscheiden. Doris lernt im Rahmen des Shootings, „achtsam durch die Stadt oder die Natur zu gehen, verfeinert die Wahrnehmung und gewinnt Vertrauen in ihr fotografisches Schaffen“. So lernt sie gleichsam im Spaziergehen auch wieder sich selbst zu schätzen.

Ob Malen, darstellende Kunst, Bewegung, Tanz, Musik, Poesie, plastisches Gestalten oder Fotografieren – die Therapeutin verweist auf eine wissenschaftliche Studie, der zufolge kreatives Schaffen das Stresshormon Cortisol um bis zu 75 Prozent senkt. Freilich warnt auch Maria Eckl, dass die Kunsttherapie „bei Vorliegen diagnostizierter Erkrankungen nur als ergänzende, unterstützende Maßnahme zur pharmakologischen und/oder psychotherapeutischen Behandlung eingesetzt werden darf“.

Große Erleichterung

Ingrid Loibl lebt im Dunkelsteiner Wald, eine Region, in der sich die diplomierte Kunsttherapeutin „in der romantischen Vorstellung vom Landleben“ niedergelassen hat. „Übrig geblieben ist davon zunächst einmal die große Einsamkeit.“ Bis sie zum Malen fand. „Das hat mich gefesselt, das hat mir gutgetan. Und ohne es damals zu wissen, habe ich nichts anderes als einen kunsttherapeutischen Prozess durchlaufen, der mich zu mir selbst geführt hat!“ Viele Jahre später hat sie sich ausbilden lassen. Anita* kommt nach einem Reha-Aufenthalt auf-





Maria Eckl bietet zur Heilung auch Fotosafari in der Natur des Waldviertels an.

grund eines Burnouts zu ihr in die Praxis. „Ihre erklärten Ziele sind Stabilität im Umgang mit Kollegen und Vorgesetzten, Abgrenzung, Selbstvertrauen stärken. Mit kreativen Methoden ordnen wir die derzeitigen Lebensthemen nach ihrer Priorität. Das allein bedeutet für Anita eine große Erleichterung. Mit Hilfe von Imaginationen entstehen Ressourcenbilder, die die Klientin als stärkend und heilsam erlebt. Noch während der Therapie kann sie auf ihr Ersuchen hin in eine andere Abteilung versetzt werden.“ Nach insgesamt acht Sitzungen geht Anita „mehr als gestärkt“ aus der Praxis.

Freude am Kreativ-Sein

Wie sehr die kreative Therapie vielen Menschen in Krisen hilft, dokumentiert auch das Feedback von Klientinnen der Kunsttherapeutin Ilse Sandmair in Stockerau. So befindet Petra* am Ende ihrer musikalischen Kunsttherapie: „Meine Ziehharmonika ist mir ein wichtiges Ausdrucksmittel geworden. Ich habe über mein Instrument Wege gefunden, meine Befindlichkeiten, Gefühle, Probleme auszudrücken. Es ist für mich die ehrlichere Form des Ausdrucks als zum Beispiel Reden.“

Die Farbe Grün

Anna Ressler ist keine Kunsttherapeutin, aber als Künstlerin hat sie erfahren, wie Farben unser Wohlbefinden beeinflussen können und auf die Seele abfärben. „Es kann schon hilfreich

KUNSTTHERAPEUTINNEN

Maria Eckl MEd MA

Kunst- und Kreativpädagogin
Zwettl
www.foxartig.at

Ilse Sandmair

Kunsttherapeutin
Stockerau
www.art4joy.com/kunsttherapie

Karin Kneissl

Dipl. Kunsttherapeutin
Bad Vöslau
www.kneissl-art.at

Ingrid Loibl

Kreativtrainerin
Gansbach
www.ilo-art.com

Anna Ressler

Dipl. Farbberaterin
Ybbs an der Donau
www.farbe-styling-stil.net

sein, sich in bestimmten Farben zu kleiden, und natürlich wirken dementsprechend bunte Bilder im Raum!“ Wer sich im Homeoffice etwas Gutes tun möchte, dem empfiehlt die frühere Landesbedienstete die Farbe Gelb. „Wenn die Energie zur Neige geht, dann kann es auch ein Rot sein.“ Und welche Farbe kann uns im noch jungen Jahr aus Krisen helfen? „Grün beruhigt, und in der Ruhe liegt die Kraft“, sagt Anna Ressler aus Ybbs an der Donau. „Mit Hilfe der Farbe Grün können wir erkennen, dass es an der Zeit ist, loszulassen, was belastet, um Neues entstehen lassen zu können! Mit so einfachen Mitteln kann man tatsächlich Wohlbefinden für Körper, Geist und Seele erzielen. Probieren Sie es aus, Sie werden sich wundern, wie es funktioniert!“ □

* Die Namen aller hier beschriebenen Klientinnen wurden geändert.



FEINE KLINGE

Edgar Niemeczek

„Genau dort, wo die Bilder aufhören,
fängt die Philosophie an.“

(Narziß in Hermann Hesses Erzählung
„Narziß und Goldmund“)

Heute beherrschen Bilder das Weltgeschehen, davon zeugen Fotos, Film und Fernsehen, Plakate, Magazine, Handy-Videos oder die sozialen Medien. Ein Bild sage ja mehr als tausend Worte. Immerhin 350.000 Wörter notierten die Gebrüder Grimm in ihrem „Deutschen Wörterbuch“, und laut „Duden“ wird der Alltagswortschatz des Deutschen auf bis zu 500.000 Wörter geschätzt. Der gebräuchliche Wortschatz ist geringer, kommt aber dennoch auf über 50.000 Wörter. Die Anzahl der Bilder, die tagtäglich auf die Menschheit einprasseln, ist um ein Vielfaches höher. Gute Bilder vermitteln unmittelbar Gefühle und Stimmungen, sie berühren, indem sie Augenblicke von Angst, Leid und Schmerz ebenso festhalten wie von Triumph, Glück oder Freude. Dennoch zeigen Bilder nur einen Ausschnitt der Wirklichkeit. Erst ein seriöser Kommentar schildert jene Umstände, die sich rund um das Objekt einer Kamera abspielen. Für Goldmund sollte die Welt aus Bildern bestehen, für Narziß aus Begriffen und Abstraktionen. Schlussendlich profitierten die beiden Antipoden aber doch voneinander: Goldmund vom Geist des Narziß und dieser von der sinnlichen Lebensart seines Freundes. Ob allerdings Geistiges durch die gegenwärtige Bilderflut nicht überdeckt oder gar zugeschüttet werde, ist eine andere Frage. □

Safety first

Ob Musikschulen, Chöre oder Kulturinitiativen:
Die Kultur.Region.Niederösterreich bietet
zusammen mit dem Roten Kreuz ein Webinar
zur Ausbildung von Covid-19-Beauftragten an.

Text: Konrad Tiefenbacher

Es wird – und auf diesen Zeitpunkt freuen wir uns alle – der Moment kommen, ab dem Veranstaltungen wieder unter bestimmten Voraussetzungen möglich sein werden. Eines ist dann mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit notwendig: ein ausgewiesener Covid-19-Beauftragter auf Seite des jeweiligen Veranstalters sowie ein Covid-19-Präventionskonzept.

Mittlerweile gibt es viele Kursanbieter mit unterschiedlichsten Formaten, Inhalten und Kosten. Um Ihnen eine praktikable Lösung zu besonderen Konditionen anbieten zu können, hat Service Freiwillige über den Landesverband NÖ des Roten Kreuzes ein attraktives Paket mit folgenden Eckpunkten zugesagt bekommen:

- Das Webinar, das Seminarformat im Internet, ist von zu Hause, vom Büro oder von unterwegs möglich.
- Das Webinar besteht derzeit aus insgesamt acht voraufgezeichneten Modulen, die alle „absolviert“ werden müssen (Gesamtdauer rund 4,5 Stunden).
- Die Vorteile für Webinar-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer sind die freie Zeiteinteilung und dass das Warten, bis sich genügend Kursteilnehmer finden, entfällt.
- Am Ende, wenn alle Module abgeschlossen sind, können Sie sich eine Teilnahmebestätigung erstellen und ausdrucken. Dieser Nachweis wird von den Behörden akzeptiert.

Sofern Sie teilnehmen, erhalten Sie einen persönlichen Zugangscode, der für die Laufzeit eines Jahres seine Gültigkeit behält, sodass Sie bei allfälligen Adaptionen und Neuerungen aktuell nachschauen können.

Service Freiwillige kann die entsprechenden Lizenzen für diesen Onlinekurs pro Teilnehmer gebündelt einkaufen und ihn in der Höhe von € 74,00 – ohne Zuschlag – weiterverrechnen. Mehr als 300 Personen aus dem Bereich Musik & Kunst Schulen Management, NÖ Blasmusikverband und vielen unterschiedlichsten Vereinssparten haben dieses Angebot bereits wahrgenommen.

Nach aktueller Rechtslage ist es erforderlich, dass jeder Veranstalter zumindest über eine Beauftragte bzw. einen Beauftragten verfügt, dementsprechend richtet sich dieses Angebot an alle Obleute von veranstaltenden Vereinen. Der Kurs kann aber auch ergänzend von mehreren Personen eines Vereines wahrgenommen werden. Die Teilnahmebestätigung gilt für die Person und nicht für den Verein – als Mehrfachfunktionär können Sie die Funktion des Covid-19-Beauftragten für verschiedene Vereine bzw. Veranstalter ausüben. □

Unkomplizierte Anmeldung

Senden Sie uns ein E-Mail (service-freiwillige@kulturregionnoe.at) mit der Bezeichnung Ihres Vereines (ZVR), die Namen (Vor- und Nachname) sowie die jeweilige E-Mail-Adresse (zum Versand des Zugangscodes) der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie eine Rechnungsadresse.

Mehr Informationen zur Ausbildung

- www.rotekreuz.at/wien/katastrophenhilfe/veranstaltungssicherheit/covid-19-beauftragter/
- www.service-freiwillige.at



Musizieren auf Augenhöhe

Achtsamkeit ist unentbehrlich für jedes pädagogische Handeln. Auch und vor allem in Lerngruppen mit behinderten und nicht behinderten Kindern. Die Inklusionspädagogin, Rhythmikerin und Lehrbeauftragte **Helga Neira Zugasty** über „Musizieren auf Augenhöhe“ und ihre Forderung nach einem klaren Bekenntnis zum inklusiven Lernen.

Interview: Fritz Gillinger



Felix Röper bei „Tanz ohne Ende“ des Choreo Centers Europe, Leitung Prof. Renato Zanella.

„Achtsamkeit beobachtet, Konzentration ergreift.“

Was kann der Einsatz von Achtsamkeitsprinzipien in der Musikpädagogik bewirken?

HELGA NEIRA ZUGASTY: Achtsamkeit ist für mich ein pädagogischer Schlüsselbegriff für jedes pädagogische Handeln! Ganz besonders gilt dies für inklusive Settings, also in Lernsituationen von fähigkeitsgemischten Gruppen. In einem inklusiven Ensemble soll es gelingen, dass alle Mitspielenden ihr Können auf ihrer Stufe der Geschicklichkeit einbringen. Da kann es sein, dass jemand jeweils „nur“ den ersten Schlag des Taktes auf dem Bassxylophon spielt, genauso aber auch, dass eine Studentin ein achttaktiges Solo als Zwi-

schenspiel improvisiert, weil ihr Können einfach Spaß macht. In einer Haltung der Achtsamkeit beobachte ich, will entdecken und begreifen, was vorgeht, ohne zu urteilen, ohne zu bewerten.

„Achtsamkeit beobachtet, Konzentration ergreift“, hat der deutsche Musikpädagoge Andreas Doerne in seinem Aufsatz „Musik im Augenblick“ formuliert. Dieses „Offensein für anderes“, das die Achtsamkeit auszeichnet, ist also der Zugang, den rhythmisch-musikalische Erziehung vor allem für Kinder mit Behinderung braucht?

HELGA NEIRA ZUGASTY: Ich würde Achtsamkeit und Konzentration nicht als Gegenpole sehen, sondern eher als zwei Begriffe, die einander gegenseitig bedingen. In einer achtsam geführten Lernsituation kann man sich eben leichter auf die Auseinandersetzung mit Inhalten konzentrieren als in einer gestressten, unbefriedigenden Lernsituation. Auch die Bereitschaft für gegenseitige Akzep-



INKLUSION AN NIEDERÖSTERREICHIS MUSIKSCHULEN

Die Integration von Menschen mit Behinderungen wird an Niederösterreichs Musikschulen mit zunehmender Selbstverständlichkeit gelebt. Sowohl im Instrumental- als auch im Tanzbereich werden Kinder und Jugendliche von Musikschullehrenden begleitet. Den vielfältigen Lernzugängen wird mit einem breiten, methodisch-didaktischen Spektrum begegnet. Bei der gemeinsamen Ausübung eines kreativen Projekts lernen die Kinder und Jugendlichen gegenseitig voneinander.

In Niederösterreichs Musikschulen gibt es auch eine spezielle **Förderung für Menschen mit Behinderungen ab 24 Jahren**, zahlreiche Inklusionsprojekte und Erfolgsgeschichten. Wie jene von **Felix Röper** (26). Er ist begeisterter Balletttänzer mit eigener Homepage

(www.felixroeper.at) ... und mit Trisomie 21 (Down-Syndrom) geboren. Tänzer zu sein – das bedeutet für den Wilhelmsburger nicht nur schillernde Auftritte bei den Wiener Festwochen, Opernballeröffnung und Co, sondern auch hartes Training in der Musikschule St. Pölten, dreimal pro Woche. Sein Trainer und Mentor: Renato Zanella, ehemaliger Staatsopern-Ballettchef und ein Star der Szene. Möglich gemacht hat das die finanzielle Förderung durch das Musik & Kunst Schulen Management. „Ich bin begeistert“, meint Mutter Martina Röper, „zum einen von der Selbstverständlichkeit, mit der Felix von Renato Zanella integriert wurde, zum anderen davon, dass das auf der ‚ganz normalen Schiene‘ der Musikschule läuft. Das nenne ich Inklusion!“ www.mkmnoe.at



tanz und Geduld ist so leichter herzustellen – eine wichtige Voraussetzung für gelingende Inklusion. Rhythmisch-musikalische Erziehung pflegt und schult Achtsamkeit in besonderem Maß.

Könnte eine „Achtsamkeits-Musikpädagogik“ der Weg zu einem Musikunterricht für wirklich alle sein? Also auch für Kinder mit Behinderung, für „bildungsferne“ Kinder, für Kinder, die vordergründig nichts mit Musik am Hut haben?

HELGA NEIRA ZUGASTY: Wir sind an der Universität für Musik und darstellende Kunst dabei, inklusive Ansprüche auf unterschiedlichen Ebenen zu implementieren, sei es in den Prüfungsvorschriften, im Leitbild, im Entwicklungsplan und in der Praxis. Allerdings: Musikpädagogik für alle heißt, dass inklusives Lernen als klares Bekenntnis artikuliert und auch festgeschrieben sein muss, auch in den Ausbildungen. Derzeit wird der nationale Aktionsplan „Behinderung 2021–2030“ erarbeitet. Auch

da geht es darum, dass die Rahmenbedingungen für inklusives Lernen verbindlich festgeschrieben werden.

Was braucht es, um bei uns ein musikpädagogisch inklusives System zu installieren?

HELGA NEIRA ZUGASTY: Das System muss sich an die Bedürfnisse der einzelnen Menschen anpassen und nicht – wie derzeit üblich – umgekehrt. Jeder Einzelne habe die Aufgabe, im Rahmen seiner Möglichkeiten mitzuhelfen, dass der Schüler selbständig und „selbst – verständlich“ Musik machen lernen kann. Da braucht es auch in unserem Land auf allen Ebenen der Bildungsarbeit die positive Einstellung zu Inklusion und die Bereitschaft, gemeinsam an der Entwicklung der notwendigen Strukturen zu arbeiten. □

HELGA NEIRA ZUGASTY, geb. 1944, Hochschule für Musik und darstellende Kunst, Wien, Studienabschluss für Rhythmisch-musikalische Erziehung, Lehrerin für schwerstbehinderte Kinder in Wien. Autorin, Tätigkeit als Vortragende und Kursleiterin für Rhythmisch-musikalische Erziehung. Helga Neira Zugasty ist in unterschiedlichen Bereichen für inklusive Lebensgestaltung engagiert (Wohnen, Arbeit, Musizieren, Tanzen und religiöse Zugänge).



Vom Lesezirkel zum Lifelong Learning

Erwachsenenbildung – ihre Wurzeln
und ihre aktuellen Positionen.

Text: Mella Waldstein

Die Erwachsenenbildung entstand im Geiste der Aufklärung. „Lesegesellschaften“ nannten sich jene Zirkel, die sich durch den gemeinsamen Erwerb von Büchern und Zeitschriften bildeten und darüber austauschten. Berufsgruppen wie etwa Apotheker konnten der 1802 in Wien gegründeten „Pharmazeutisch-chemischen Lesegesellschaft“ beitreten und sich weiterbilden. Auch die neu entstehende Arbeiterbewegung schuf sich eigene Bildungseinrichtungen. Der Erwachsenenbildung in ihrer Entstehungs- und Erweiterungsphase zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam – gerade als „von unten“ entstandener Bildungssektor – eine relative Autonomie zu.

L wie lebensbegleitend

Heute spricht man in der Erwachsenenbildung vom Lebensbegleitenden Lernen oder Lifelong Learning. Schon längst genügt die schulische, berufliche oder universitäre Ausbildung nicht mehr, um ein Leben lang mit den Anforderungen des Arbeitsmarktes mitzuhalten: Seien es die Flexibilität innerhalb einer Firma oder die Mobilität in puncto Standort, die fortschreitende Digitalisierung und der Umstand, das kaum jemand sein Berufsleben lang in einer Firma verbleibt. Im österreichischen Regierungsübereinkommen ist die Stärkung des „lebensbegleitenden Lernens“ im Bildungssystem angeführt.

Von Beginn an ist die Erwachsenenbildung sowohl Gestaltung der freien Zeit als auch eine Weiterbil-



dung im beruflichen Kontext, wie es die Gründung der „Pharmazeutisch-chemischen Lesegesellschaft“ schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts dokumentiert. Von Beginn an unterscheiden sich zwei Bildungsziele. Die berufliche Erwachsenenbildung hat das vorrangige Ziel, die Handlungsfähigkeit von Menschen im beruflichen Kontext zu fördern und zu sichern. Die allgemeine Erwachsenenbildung, wie sie beispielsweise das BhW Niederösterreich verfolgt, hat das Ziel, die

Fähigkeit zum individuellen und gesellschaftlichen Leben zu verbessern. Damit gemeint sind allgemeinbildende, persönlichkeits- und interessenentwickelnde, gesellschaftspolitische und kulturelle Lernprozesse für Erwachsene.

Die Bandbreite ist groß. Manche machen Weiterbildungen in ihrer Branche, sie lernen im Workshop Management oder bilden sich zum Thema Digitalisierung und Sprachen weiter. Andere lernen erst als Erwachsene

**WEBINARREIHE „BILDUNG
GESTERN – BILDUNG HEUTE“
10. Februar bis 31. März**

Das BhW bringt regionale Themen aus Niederösterreich wieder digital nach Hause: Diesmal führt uns unsere BhW Wissens.Tour online zu Franz Kafka und Milena Jesenská in das schicksalhafte Jahr 1920 und zu ihrer Begegnung an der tschechisch-österreichischen Grenze. Wir begeben uns auf die Spuren von verschwundenem Handwerk und vergessenen Bauwerken, schlagen dann einen Bogen zu den Themen unserer Zeit: Nachhaltigkeit, Digitalisierung und Lernen.

Programm auf: www.bhw-n.eu

„Erwachsenenbildung ist sowohl Gestaltung der freien Zeit als auch Weiterbildung im beruflichen Kontext.“

lesen, schreiben und rechnen, beginnen, Lerndefizite zu überwinden, und machen damit einen großen Schritt in die Selbstermächtigung.

I wie informell

Neben der Erwachsenenbildung steht das informelle Lernen, das Lernen in Lebenszusammenhängen, in der Familie, im Ehrenamt, in der freien Zeit außerhalb von Bildungsinstitutionen. Es macht nach Schätzungen etwa 70 bis 90 Prozent der Lernprozesse Erwachsener außerhalb der Institutionen aus.

Die Institutionalisierung von Bildungseinrichtungen ab den 1970er-Jahren ruft auch Kritik hervor, die Wilhelm Filla in seinem Buch „Von der freien zur integrierten Erwachsenenbildung“ als Paradoxon formuliert: „Der gesellschaftlichen Aufwertung der Erwachsenenbildung entspricht ihre abnehmende Freiheit.“

„Erwachsenenbildung als Steuerungsinstrument, das sich nach wirtschaftlichen Marktgegebenheiten richtet“, nennt das Irene Cennamo von der Universität Klagenfurt, Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung: „Da sind vor allem zwei Stichworte zu nennen: ‚Flexibel bleiben‘ für den Arbeitsmarkt und ‚fit bleiben‘, um gesunde Menschen lange in der Erwerbstätigkeit zu halten.“

F wie flexibel

Flexibel und fit bleiben auch die Erwachsenenbildungseinrichtungen, wenn sie mit zivilgesellschaftlichen Initiativen kooperieren. Bildungshäuser stellen Vereinen ihre Infrastruktur zur Verfügung und Bildungsinhalte werden durch Vereine näher an den Bedürfnissen der Menschen geschmiedet.

Solche Initiativen sind Formate wie Dorfgespräche, Lernfeste, Zukunftswerkstätten und Erzählcafés, aber auch Gemeinschaftsgärten, Nachbarschaftshilfen, Lernangebote zwischen Generationen oder Reparaturcafés, offene Labors oder Geschichtestammtische. Diese Angebote haben sich vielfach aus Arbeitskreisen der

1970er- und 1980er-Jahre entwickelt.

Bildungsforscherin Irene Cennamo: „Das ist für beide – für zivilgesellschaftliche Initiativen und Institutionen – eine Win-win-Situation. Bildungswerke steuern ihre Professionalität und ihr pädagogisches Wissen bei, sie koordinieren, beraten und sind geschult in Reflexion. Regional verankert wissen sie, wie sie örtliche Bildungsbestrebungen unterstützen können.“

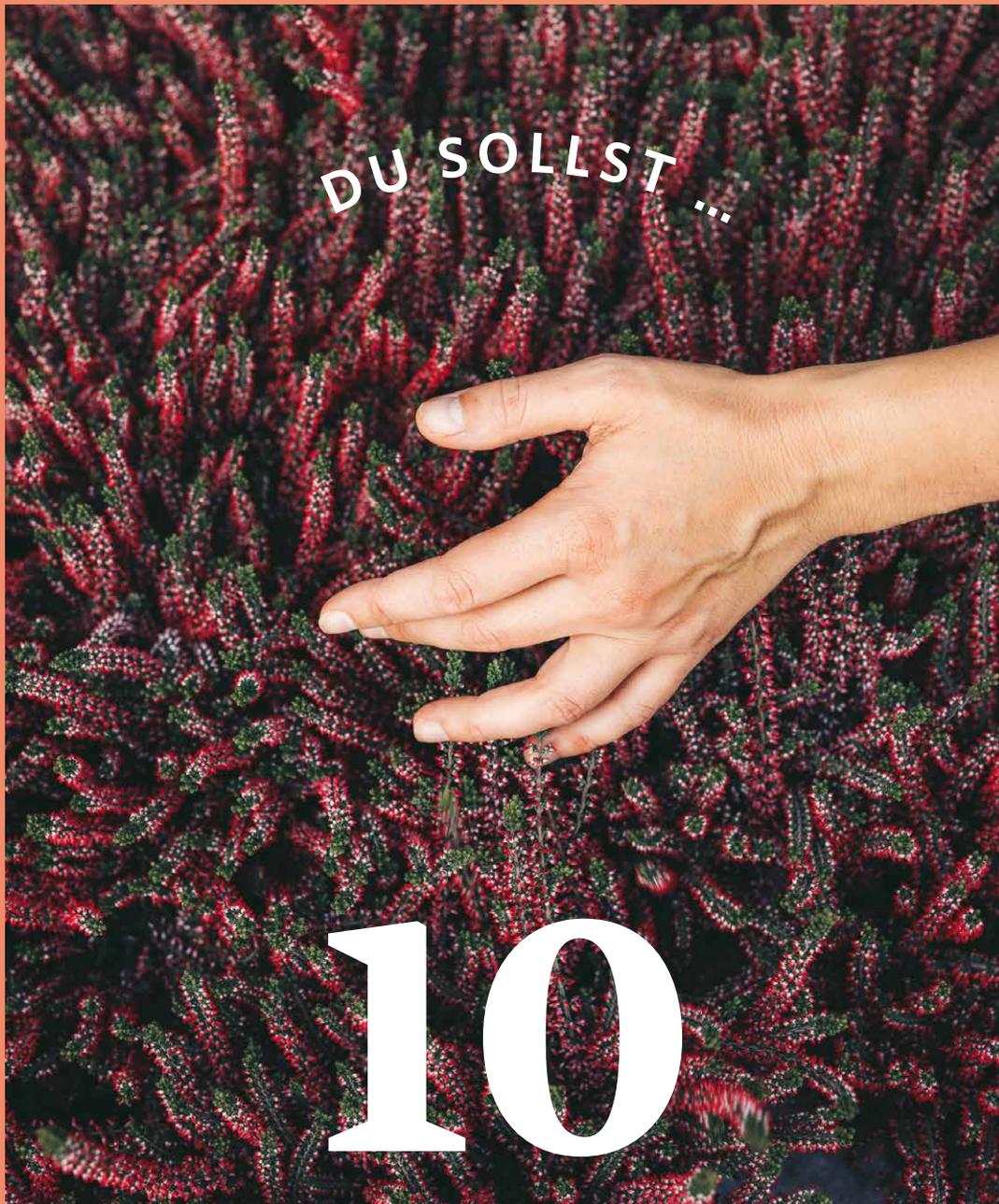
A wie achtsam

Achtsamkeit, ein Begriff aus der buddhistischen Religionspraxis, wird heute in vielen Bereichen verwendet: vom Konsum bis zum Gesundheitswesen, von der Konzernstrategie bis zur Bildung. „Achtsamkeit und Erwachsenenbildung verfolgen im Wesentlichen dieselben Ziele, sie unterscheiden sich jedoch in den Methoden“, so Therese Reinel, Geschäftsführerin der niederösterreichischen Bildungswerke.

Achtsamkeit in der Bildung hat eine ethische Dimension, die nichturteilende, wertschätzende Aufmerksamkeit zum Nutzen des Einzelnen und der Gesellschaft zuteilwerden lässt. Ein Beispiel des BhW ist die Bildungsberatung. Sie erfolgt neutral und sensibel hinsichtlich Genderaspekten, ethnischen Hintergrunds, Bildungsfinität usw.

Die emanzipatorische Dimension ermöglicht die Teilhabe des Menschen, die bewusste Gestaltung des Lebens sowie die Ermächtigung zu mehr Handlungsfähigkeit und kritischem Denken. Dafür stehen im BhW Kurse der Basisbildung. Hier geht es nicht nur darum, lesen und schreiben zu lernen, sondern auch gesellschaftspolitische Zusammenhänge zu verstehen.

Unter Achtsamkeit im Hinblick auf kreative Prozesse ist in der Erwachsenenbildung Innovation und das (gemeinsame) Finden neuer Wege oder Betrachtungsweisen zu verstehen. Praktisches Beispiel dafür sind Diskussionsrunden zur Bildungsarbeit in den Gemeinden. □



Achtsamkeits- gebote

Ein Begriff ist neuerdings wieder in aller Munde: die gute alte Achtsamkeit. Doch was ist damit gemeint und welche Kriterien können tatsächlich als Maßstab für Achtsamkeit herangezogen werden? Zehn Forderungen als Annäherung.

Text: Edgar Niemeczek

1.

DU SOLLST STETS ACHTSAM SEIN!

Was recht einfach und plausibel klingt, erfordert nicht nur ein ganzes Bündel an positiven Charaktereigenschaften, sondern auch einen kritischen Blick auf jene Wesenszüge, die Achtsamkeit konterkarieren und zu einer bloßen Worthülse verkommen lassen können. Geht es um die Bewertung von Achtsamkeit für einen selbst, dann wäre einem Zitat des Dalai Lama Beachtung zu schenken, wonach „Achtsamkeit bedeutet, dass wir ganz bei unserem Tun verweilen, ohne uns ablenken zu lassen“. Geht es darüber hinaus auch um unsere Beziehung zur Außenwelt, dann betont die Lyrikerin Roswitha Bloch den folgenden Aspekt: „Achtsamkeit bedeutet, behutsam sein mit sich selbst und allen Geschöpfen dieser Erde.“

„Achtsamkeit bedeutet, dass wir ganz bei unserem Tun verweilen, ohne uns ablenken zu lassen.“

Dalai Lama

3.

DU SOLLST FREUDE UND GUTE GEDANKEN IN DIE WELT BRINGEN!

Mit großer Gewissheit trägt es zur Gesundheit bei, jeden Tag bereits am Morgen bewusst an Gutes und Schönes zu denken und sich damit auch eine kleine Freude zu schenken. Zahlreich mit Betonung der Freude sind populäre Spruchweisheiten auf Kalenderblättern. Da heißt es etwa: „Eine Freude vertreibt hundert Sorgen“, oder: „Die Freude verlängert das Leben“, oder: „Wer Freude bereitet, hat selber Freude“. All dem ist wohl nichts mehr hinzuzufügen. Fraglich bleibt nur, warum es überhaupt einen Begriff wie „Schadenfreude“ geben kann. Sich am Schaden anderer zu ergötzen ist jedenfalls das genaue Gegenteil von Achtsamkeit.

4.

DU SOLLST NIEMANDEN ALLEIN ZURÜCKLASSEN!

Einsamkeit ist für die allermeisten Menschen ein unerträglicher Zustand, denn nur die wenigsten sind zum Eremiten geboren. Alles in allem ist der Mensch ein soziales Wesen, in seinem Beziehungsgeflecht spielen

Familie, Partnerschaften, Freundschaften, Vereine, Hausgemeinschaften, Kolleginnen und Kollegen eine wichtige Rolle.

Gläubigen Christen bleibt die Hoffnung, bei Anrufung des heiligen Ägidius oder des heiligen Pantaleon ihrer Verlassenheit und seelischen Not entfliehen zu können. Bei gelebter Achtsamkeit in der Gesellschaft dürfte es aber gar nicht dazu kommen, dass Mitmenschen ganz einfach vergessen werden: ob im Familienverband, in der Arbeitswelt, im Alten- oder Pflegeheim oder in der benachbarten Wohnung. Nicht hoch genug zu schätzen ist daher das Engagement vieler Organisationen, ob staatlich oder zivilgesellschaftlich getragen. Regelmäßige Kontaktpflege und damit einhergehende Hilfeleistungen sind Merkmale einer hoch entwickelten Kultur. Dazu ein Ausspruch der Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner: „Nach lieben ist helfen das schönste Zeitwort der Welt.“

5.

DU SOLLST MACHT GEWALTfrei AUSÜBEN!

„Alle Gewalt ist Unrecht“ lautet schon ein altes Sprichwort, und als „Analphabetentum der Seele“ bezeichnete die ehemalige Präsidentin des deutschen Bundestages, Rita Süssmuth, Gewalt. Macht zu besitzen ist sicher eine Gnade, ob diese Macht nun durch eigenes Engagement erworben, anvertraut oder geliehen wurde. In modernen demokratischen und rechtsstaatlichen Gesellschaften hat sich das Ausüben von Macht stets zu rechtfertigen. Dies allein garantiert aber noch nicht Gewaltfreiheit in allen Bereichen, handelt es sich um das familiäre Zusammenleben, um beruflich bedingte Hierarchien oder um die mitunter unkultivierte Art und Weise von Kommunikation. Dazu bemerkte bereits der griechische Philosoph Platon: „Kultur ist der Sieg der Überzeugung über die Gewalt.“

6.

DU SOLLST NICHT HEUCHELN!

„Der schlimmste Feind der Wahrheit ist nicht die Lüge, sondern die Heuchelei“ ist auf einem Kalenderblatt zu lesen. Heuchelei mag zwar kurzfristig schmeicheln, im Ergebnis ist sie ein heimtückischer Verrat an Achtsamkeit und beleidigt zudem die Intelligenz vieler Zeitgenossen. Meist als Ausgangspunkt für Vertrauensbrüche lieferte Heuchelei immer schon den Stoff für Werke der Literatur, des Schauspiels und des filmischen Schaffens. Letztendlich stellte sich aber noch jede Heuchelei als das heraus, was sie ist, nämlich – um es mit den Worten Voltaires zu sagen – als „Tugend des Feiglings“.



8.

DU SOLLST LEISTUNGEN ANDERER NICHT ALS EIGENE DARSTELLEN!

Gerade achtsames Verhalten erfordert den respektvollen Umgang mit Leistungen anderer. Angesprochen sind einerseits jene geistigen Schöpfungen, die durch das Urheberrecht geschützt sind, andererseits aber auch alle von einem solchen Schutz nicht umfassten Ideen, Programme und Konzepte. Eine solche Anerkennung schafft Vertrauen und wirkt motivierend. Etwas tröstlich für all jene, deren Werke nach dem Motto „Ich bin du“ abgekupfert werden, mag die dazu passende Erkenntnis des deutschen Aphoristikers Gerhard Uhlenbruck sein: „Man kann sich zwar mit fremden Federn schmücken, aber man kann nicht mit ihnen fliegen.“

10.

DU SOLLST NACH WEISHEIT UND GÜTE STREBEN!

Schlüssel für britisches Understatement sein. Eitelkeit geht einher mit permanenter Selbstbespiegelung, und ganz in diesem Sinne befragt auch die Königin im Märchen „Schneewittchen“ ihr Spieglein an der Wand, wer denn die Schönste im ganzen Land sei. Ganz und gar nicht märchenhaft, sondern eher peinlich begegnen uns jene Zeitgenossen, die so wie in einer innen verspiegelten Litfaßsäule durch die Welt gehen und dabei nur eines sehen, nämlich sich selbst.

Das Zitat „Wer nichts weiß, muss alles glauben“ verdanken wir der österreichischen Literatin Marie von Ebner-Eschenbach. Dementsprechend heißt es landläufig: „Jede Dummheit findet einen, der sie macht.“ Sich auf den Weg der Erkenntnis zu begeben gilt als probates Mittel, zumindest gegen die größten Dummheiten gefeit zu sein. Angesprochen ist Bildung mit dem Blick aufs Ganze. Erst ein Denken über den Tag hinaus geht einher mit Eigenschaften, die sich als kompetent, verständnisvoll, fürsorglich, fair oder lösungsorientiert bezeichnen lassen. Solch ein Denken versteht komplexe Zusammenhänge und vermittelt eine Ahnung von der Sphäre der Weisheit. Die Philosophin Lisz Hirn bezeichnet Weisheit zwar als „eine flüchtige Geliebte“, die aber dessen ungeachtet als nicht weniger begehrenswert erscheint. Und glaubt man dem griechischen Tragödiendichter Euripides, dann wäre die Krone der Weisheit die Güte. Übrigens ist eine sprichwörtliche Weisheit aus Persien überliefert: „Sprichwörter sind Vorratskammern der Weisheit.“ □

7.

DU SOLLST KEINE GERÜCHTE STREUEN!

Eine besonders perfide Art, Achtsamkeit zu hintergehen und zu verletzen, liegt in der Intrige. Die Intrige als geschickt eingefädelte Form des Ausverhandelns schickt ihre Botschaften aus einem vermeintlich geschützten Schattenreich aus. Der Absender von Hinterlist und Heimtücke bleibt im Verborgenen. Ein oft von Intriganten verwendetes Mittel besteht darin, sogenannte Halbwahrheiten in die Welt zu setzen. Geht es nach dem Dramatiker Arthur Schnitzler, dann wird solch eine Halbwahrheit niemals eine ganze Wahrheit werden: „Wenn wir ihr nur scharf genug ins Auge sehen, so ist sie immer eine ganze Lüge gewesen.“

9.

DU SOLLST NICHT EITEL SEIN!

Sich als uneitel zu inszenieren ist naheliegenderweise nichts anderes als ein besonders raffinierter Ausdruck von Eitelkeit. „Wo Eitelkeit in den Spiegel schaut, schaut die Dummheit heraus“, diese Einsicht aus dem Vereinigten Königreich mag vielleicht ein



DIE STÜCK UM STÜCK VERBINDET

Verena Piatti, Grande Dame auf Schloss Loosdorf, ist jetzt auch in Japan präsent.

Text: Andreas Kuba



Verena Piatti gebührt genau jener Titel, den nur das Publikum verleihen kann. Die heute 65-Jährige verkörpert die Grande Dame, exakt, wie sie im Buche steht: eine Künstlerin, die wegen ihrer Lebensleistung, ihres Erfahrungsschatzes und ihrer inspirierenden Dynamik eine eigene Institution und ein unverwechselbarer Charakter geworden ist. So viel Adel muss sein, wenngleich Verena Piatti vollkommen unprätentiös ist. Der rothaarige Wirbelwind hat das altehrwürdige Schloss Loosdorf, das die aus Bergamo stammenden Grafen Piatti während des Wiener Kongresses 1834 erstanden, gemeinsam mit ihrem Mann Alfons im wahrsten Sinn des Wortes geöffnet.

Weinviertler Schloss

Ins Schloss lädt Verena Piatti seit 1992 zu erlesenen Konzerten ein. „Mein Wunsch, eine Auftrittsmöglichkeit für junge Musiker zu schaffen“, sagt Verena Piatti, „ist in Erfüllung

gegangen. Die Konzerte haben sich etabliert, und die Idee des ‚klein, aber fein‘ hat sich bewährt.“ Zusätzlich leitet die Kulturmanagerin den Museumsbereich des Schlosses. Besucher dürfen durch Prunkräume mit klassizistischem Interieur lustwandeln, Zinnfiguren und allerlei Kunstschätze bewundern. Und kommen dabei auch in das mittlerweile weltberühmte Scherbenzimmer, von dem eine ganz besondere Geschichte ihren Ausgang genommen hat.

Japanisches Porzellan

Hier hat der Großvater der Familie nach dem Abzug der russischen Besatzer etwas Außergewöhnliches begonnen. Auf der Suche nach Geld und Pretiosen hatten die Soldaten die wertvolle und zuvor eingemauerte Porzellansammlung des Schlosses zum größten Teil verwüstet. „Der Großvater hat die Scherben nicht weggeworfen, sondern sie wie ein Mahnmal gegen den Krieg aufgelegt.“ Davon haben die Piattis vor fünf

Jahren auch im Rahmen einer Japan-Reise erzählt, was die anwesende Tee-Zeremonienmeisterin sofort hellhörig werden ließ. Ein Research-Team einer japanischen Universität flog nach Loosdorf ein und stellte fest, dass es sich beim Großteil der Scherben um japanisches Porzellan, sogenanntes Old Imari aus dem 17. und 18. Jahrhundert, handelte. Dann kam ein ganzes Team aus japanischen Experten und Studenten, das alles akribisch untersuchte. Schließlich wurden viele der Scherben nach Japan geschickt, wo die schönsten Stücke restauriert wurden. Einzelne Gefäße und edelstes Geschirr werden nun in gleich mehreren bedeutenden Kunstmuseen Japans ausgestellt. Unter dem Titel „The Tragedy of Loosdorf Castle“ wird die „Zerstörung und Wiedergeburt“ des dazumal teuer exportierten Kulturgutes gezeigt. Verena Piatti möchte den Porzellanschatz nach der Rückkehr aus Japan in Wien ausstellen.

Ich habe das Unbedingte immer in mir gehabt

Sänger, Autor und Komponist Roland Neuwirth
anlässlich seines 70. Geburtstags über Verzicht,
Konkurrenz, Freude bis hin zu Versäumnissen
in der Bildungspolitik.



Interview: Martin Lammerhuber
Fotos: Margarete Jarmer

„Der Irrtum ist, dass viele Individualisten glauben, in einer Gemeinschaft zu leben, weil sie nebeneinanderstehen.“

Sie sind Wiener, leben aber die meiste Zeit im Waldviertel. Wie geht es Ihnen in dieser herausfordernden Zeit?

ROLAND NEUWIRTH: Im Waldviertel habe ich den unheimlichen Vorteil, viel Platz zu haben, und ich kann mich auch im Freien aufhalten. Für mich ist diese Zeit, außer dass ich nicht spielen kann, keine persönliche Tragödie, weil ich grundsätzlich nicht so ein sozialer Mensch bin. Ich bin es von Kindesbeinen an gewohnt, allein zu sein, und mir ist nie fad. Es ist aber schön, dass ich meine Familie wieder mehr um mich habe.

Wie denken Sie grundsätzlich über die Corona-Zeit?

ROLAND NEUWIRTH: Ich denke an die Menschen, die erkrankt sind, vielleicht gar gestorben, und an ihre Angehörigen. Es ist entsetzlich. Ich persönlich halte alle Bestimmungen ein, die es gibt, bin hier aber nicht übertrieben und keiner, der mit einer „Pappnwindl“ allein im Auto sitzt. Man lebt die Zeit vielleicht noch viel bewusster, aber das sollte man sowieso immer tun, denn die Zeit ist einfach sehr kostbar.

Achtsam zu sich selbst und zur Natur?

ROLAND NEUWIRTH: Der Mensch lebt schon seit langer Zeit falsch, und dass es Viren und andere Seuchen gibt, ist daher kein Wunder. Die Natur wurde und wird ausgebeutet, die Natürlichkeit der Nahrung wird von Chemie oder durch Massentierhaltung zerstört

und die Hygienezustände in vielen Entwicklungsländern sind katastrophal. Auch in unseren Reihen geht man fahrlässig mit der Natur um, denn wenn man Windräder ausgerechnet in den schönsten, letzten zusammenhängenden Waldgebieten aufstellt, dann muss man sich dagegen wehren. Es darf auch nicht alles zubetoniert werden, denn Bodenversiegelung kann man nicht mehr rückgängig machen. Lieber alte Häuser gscheit restaurieren als schiache neue hinklotzen.

Als Großstädter haben Sie das Land lieben gelernt. Wo liegt hier Ihre Geschichte?

ROLAND NEUWIRTH: Von Kindesbeinen an bin ich ein halber Niederösterreicher. Ich habe jede freie Minute in Greifenstein an der Donau verbracht. Ich kenne noch die Au mit ihrem Wildwuchs von damals, heute ist leider alles weg. Es war eine großartige Kindheit. Ich bin gerne in der Natur und finde hier im Waldviertel wunderbare Plätze zum Fischen. Auf meine alten Tage hin habe ich mir eingebildet, unbedingt die echte Wildnis zu erleben, in Alaska. Lachse, Grizzlybären und besoffene Eskimos, Lagerfeuer und campen direkt am Shaktoolik River. Es war ein lehrreiches Abenteuer.

Von den Bären nun zur Musikbranche. Ist diese nicht oft ein Haifischbecken?

ROLAND NEUWIRTH: Nein, das ist alles viel harmloser, als es sich die Leute vorstellen. Früher habe ich natürlich versucht, einen Hit zu landen, und mit zwei Titeln ist es mir fast geglückt. Aber das war nicht meine Musik. Der Austropop war nie meins und daher bin ich meinen eigenen Weg gegangen. Der Weg war dadurch überhaupt nicht leichter, denn manchmal hätte ich schon eine Lobby gebraucht. Mit guten Beziehungen wäre vieles schneller gegangen, aber es ist gut so, wie es war und ist.

Hat Sie Ihre einfache Kindheit geprägt?

ROLAND NEUWIRTH: Selbstverständlich, denn wir haben zu fünft quasi in „Zimmer, Kuchl, Kabinett“ gewohnt. Heutzutage gibt es eine andere Armut, eine, in der es keine Perspektive gibt.

WORDRAP

Gastfreundschaft: freundliche Menschen werden von mir freundlich bedient

Erdapfel: schönes altes Wort

Hutträger: sich selbst behüten und behütet sein

Strawanzer: der keine Wurzeln hat

Gfraster: gibt es in Hülle und Fülle

Wackelsteine: er wackelt, aber bleibt trotzdem

Hochkultur: Spitze der kulturellen Leistungen

Regionale Museen: kommen von den Menschen selbst

Und viele Menschen kommen aus dieser Falle allein nicht mehr raus. Jeder kann schon tun, was er will, aber: „Wer sich nicht ruiniert, aus dem wird nichts!“, hat ja der Dichter Peter Rühmkorf so treffend gesagt. Freischaffend sein heißt verzichten und wie besessen arbeiten.

Hat Sie Ihr Wille stark gemacht?

ROLAND NEUWIRTH: Ich verstehe Menschen oft moralisch nicht, die aus einem gutbürgerlichen Haus kommen, denen alles offensteht, sie aber dadurch oft nicht wissen, was sie tun sollen. Sie haben das Unbedingte nicht an sich. Ich habe das Unbedingte immer gehabt. Seit meiner Kindheit wusste ich, dass ich Musiker und Dichter werden möchte, und das habe ich geschafft. Ich hatte auch keine andere Chance, denn als gelernter Schriftsetzer, der nur Partezettel druckt, konnte ich nicht meinen Geist und mein Herz ernähren. Gott sei Dank hatte ich auch Wegbegleiter, die an mich geglaubt haben. Hansi Dujmic, Gott hab ihn selig, hat mich das klassische Gitarrenspielen gelehrt und mich auf die Hochschule gebracht. Ich habe so lange geübt, bis ich blutige Finger hatte, und nach zwei Monaten habe ich die Aufnahmeprüfung geschafft – dann ist plötzlich die



Roland Neuwirth in seinem Waldviertler Haus.

Sonne in mein Leben gekommen. Da ich schon Familie hatte, habe ich drei Berufe gleichzeitig ausgeübt – Musiker, Schriftsetzer und nach abgeschlossener Ausbildung durfte ich unterrichten.

Die Kultur.Region.Niederösterreich hat eine Deklaration zur Bedeutung der Regionalkultur am Ende des ersten Lockdowns veröffentlicht. Wie erleben Sie Kultur in den Regionen?

ROLAND NEUWIRTH: Man spürt überall, wohin man auch kommt, engagierte Personengruppen und Initiativen. Ich selbst habe in einem Chor in Groß-Siegharts mitgesungen, den meine Frau zwölf Jahre lang geleitet hat. Hier und bei vielen anderen Begegnungen habe ich das Vereinswesen erlebt. Für mich ist das der Herzschlag in einer Gesellschaft. Menschen wollen sich weiterbilden und durch Kontinuität und Freude erreichen sie sehr viel. Das geht nicht nebenbei, sondern viele sind hier jahrelang tätig. Wichtig ist auch, dass man die Jugend anspricht, daran hapert's meistens. Die Massenmedien lassen die Leute bequem werden und lieber daheim herumhocken. Das Geheimnis des Freiwilligenwesens ist aber die Selbstverständlichkeit, mit der sich die Leute für die Gemeinschaft engagieren. Das finde ich einfach großartig.

Niederösterreich ist das Land der Freiwilligen, aber kulturell tut sich hier auch enorm viel. Wie ist hier Ihre Wahrnehmung?

ROLAND NEUWIRTH: Ehrlich gesagt, ich bin Wiener und ich werde es auch bleiben. Aber ich bewundere Niederösterreich für seine Kulturpolitik. Diese ist einmalig in Österreich und ich habe große Achtung davor, was hier geschaffen wurde. Ich meine hier explizit die Hoch- und Regionalkultur gemeinsam. Maßgeblich ist auch, dass es im kulturellen Sinn einen Austausch mit anderen Ländern gibt. So wie die Wildtiere keine gezogenen Grenzen kennen, kennt auch die Kunst keine Grenzen. Innerhalb des Landes waren z. B. Niederösterreich und Wien schon immer grenzenlos und dieser natürliche Austausch hat viel bewirkt. Früher war das natürlicher als heute, als die Fuhrleute nach Wien und in die Vorstädte kamen – deswegen ist hier die Schrammelmusik geboren und nicht in der Innenstadt.

Wie kann man das Kulturverständnis fördern?

ROLAND NEUWIRTH: Das Um und Auf wäre ein zurückfordernder bildungspolitischer Wille. Allein dass Literatur in den Schulen nicht mehr verpflichtend ist, ist ja unglaublich. Viele lesen nicht mehr, sondern schauen nur mehr nach und glauben, wenn sie nachschauen, dass sie lesen. Es ist etwas ganz anderes, wenn man sich über Google informiert oder ein Buch liest. Was soll aus einer Gesellschaft werden, die nicht mehr liest? Auch der Musikunterricht gehört reformiert, denn Singen öffnet den Geist. Kunst und Kultur, das macht ja überhaupt erst den Menschen aus!

Wie erleben Sie junge Menschen?

ROLAND NEUWIRTH: Ich habe das Gefühl, dass viele allein gelassen werden. Deswegen ist eine starke Präsenz der Lehrkräfte umso wichtiger. Für viele Junge sind die sozialen Medien die einzige Kontaktmöglichkeit. Im Zuge eines Krankenhausaufenthalts habe ich den Unterschied zwischen Warten und Herumlungern gesehen. Das ist mir mit voller Kraft eingefahren. Junge Leute sitzen da und schauen nur in ihr Handy rein. Dann schaut

man ihnen in die Augen und man spürt absolute Leere. Sie warten nicht, sondern sie haben nichts anderes zu tun, als herumzulungern. Der, der wartet, liest vielleicht eine Zeitung, raucht, sitzt ganz anders da, spricht mit anderen Menschen und schaut manchmal auf die Uhr. Ein wartender Mensch schaut gleichzeitig in die Zukunft. Viele junge Menschen haben leider keinen Grund auf etwas zu warten, denn auf was sollen sie warten, wenn nichts in ihnen ist? Kinder und Jugendliche brauchen Persönlichkeiten, die ihnen Wissen und Werte näherbringen. Das Handy allein kann dir nicht sagen, worauf's ankommt. Der Irrtum ist, dass viele Individualisten glauben, in einer Gemeinschaft zu leben, weil sie nebeneinanderstehen.

Die Geburtstagsfeier unter dem Titel „Schall und Rauch“ wurde aufgrund von Covid-19 verschoben. Wird sie nachgeholt?

ROLAND NEUWIRTH: Jetzt ist sie einmal für April geplant, aber wer weiß. Da kann sich noch viel tun, weil die Welt hat vor einem Jahr auch noch anders ausgesehen.

Ich wünsche Ihnen noch viele Jahrzehnte in Frieden, Freude und mit viel Gesundheit. Was nehmen Sie aber im Koffer für Ihre letzte Reise mit?

ROLAND NEUWIRTH: Ich werde keinen Koffer haben. Ich gehe blank, „bloß-happert“, aber nehme die Liebe von meinen Lieben mit. ☐

Die Langversion lesen Sie unter www.kulturregionnoe.at/schaufenster

ROLAND NEUWIRTH, geb. 1950, Komponist & Autor, Sänger & Kontragarist, Dozent.

Aktuelle Tonträger:
Franz Schuberts „Winterreise“, Texte ins Wienerische übersetzt von Roland Neuwirth (Gesang), Florian Krumpöck (Klavier)
Erd! von Roland Neuwirth & radio.string.quartet

Der Mensch soll nicht stolz sein

Ein „belehrendes Lied“,
kommentiert von Dorli Draxler.

1. Der Mensch soll nicht stolz sein auf Glück und auf Geld, es
lenkt ihn ver - schie - den das Schick - sal der Welt. Der
ei - ne hat Ga - ben, die Gott ihm be - schert, der
an - dre liegt be - gra - ben tief un - ter der Erd. Der Erd.

2. Der Mensch soll nicht denken, ein anderer sei schlecht,
im Himmel hat jeder das nämliche Recht.
Der Himmel ist offen für jeden, der will,
[: das Gute und das Rechte, das wächst in der Still. :]

3. Der Mensch soll nicht hassen, so kurz ist das Lebn,
er soll, wenn er krank ist, von Herzen vergebn.
Die Liab ist das Höchste, was Gott hat gemacht,
[: er schaut auf uns alle bei Tag und bei Nacht. :]

Die in unseren Volksliedarchiven gesammelten Lieder sind kategorisiert, also eingeteilt nach Liedgattungen innerhalb des weltlichen und geistlichen Volkslieds. Das vorliegende Lied ist unter „belehrende Lieder“ zu finden. Sie zielen auf Moral und christliche Grundwerte ab. Die menschlichen Schwächen sind angesprochen. Habgier, Neid und Hass

sind jene offenbar zeitlosen Charakterzüge, denen es immer wieder aufs Neue zu entgegnen gilt. „Der Mensch soll nicht stolz sein“ wird bis heute sehr gerne bei Begräbnissen, aber auch bei Hochzeiten gesungen. Es gibt verschiedene Varianten, wie so oft bei mündlich überlieferten Liedern. Der bekannte Volksbildner, Volkstanzforscher

und Volksliedsammler Raimund Zoder (1882-1963) zeichnete die Fassung im Jahre 1910 in der Proling bei Ybbsitz auf - vorgesungen von den Schwestern Anna und Maria Teufl vom Teichhubeck. Die Handschrift ist im Volksliedarchiv der Volkskultur Niederösterreich in der Reihe A, Mappe 66, Nr. 60 zu finden. □

Jazz we can



Das Jugendjazzorchester Niederösterreich feiert das 10-jährige Bestehen. Die jungen Bandmitglieder erfreuen mit ihrer Spielfreude und Musikbegeisterung Ohren und Herzen des faszinierten Publikums.

Text: Monica Rütgen

Jazz we can“ lautet das Motto des Jugendjazzorchesters Niederösterreich – und das können die Musikerinnen und Musiker in der Tat.

Die musikalische Geschichte des Jugendjazzorchesters Niederösterreich ist untrennbar mit Andreas Pranzl verbunden, welcher auch seit Beginn die musikalische Leitung des Orchesters innehat und dabei auf lange Erfahrung als Musiker und Musikschullehrer zurückgreifen kann. Mit der Idee, ein landesweites Jugendjazzorchester zu initiieren, setzte Pranzl gemeinsam mit Kollegen vor zehn Jahren ein Projekt des MKM Musik & Kunst Schulen Managements in die Tat um. 53 Musikschüler aus den Musikschulen Niederösterreichs nahmen damals an der Audition in der Musikschule Melk teil, bei der für das Orchester drei Sängerinnen und Sänger, sechs Saxofonistinnen und Saxofonisten, vier Posaunisten, sechs Trompeter, zwei Pianisten, zwei Bassisten, ein Gitarrist und ein Schlagzeuger gecastet wurden. Das Jugendjazzorchester war geboren und fand sich am 26. Oktober 2010 zur ersten Probe in Blindenmarkt ein. Seit 2013 hat dieser junge und inspirierende Klangkörper seine ständige Probenheimat in der Franz



Ein Ensemble des Jugendjazzorchester NÖ im Festspielhaus St. Pölten.

Schmidt Musikschule Perchtoldsdorf gefunden. Jahr für Jahr arbeiten rund 20 ständige Nachwuchsjazzler des Orchesters mit Begeisterung, Spielfreude, Spaß und Fleiß am professionellen Big Band Sound.

Jazz will und fordert Persönlichkeit

„Der Jazzbegriff an sich ist nicht nur umfangreich und daher schwer zu definieren, sondern erfindet sich darüber hinaus ständig neu“, meint Bandleader Pranzl, der seine Liebe zu Jazz mit 15 Jahren beim Trompetenunterricht in der Musikschule entdeckte. Das Wort Jazz ist ein Synonym für Individualität, Kreativität und Lebendigkeit. Jazz soll jugendlich bleiben, und diese Jugendlichkeit kennt wiederum keine Altersbegrenzung. Jazz ist Veränderung und Verwandlung, Jazz will und fordert Persönlichkeit.

Beim Improvisieren ist für Solisten nicht die Aneinanderreihung von Tönen, sondern die Gestaltung von Spannungsbögen die Herausforderung, die man nur durch Erfahrung meistern kann. Dabei ist es wichtig, Emotionen zuzulassen und keine Angst vor falschen Tönen zu haben. Selbst negative Erfahrungen haben ihren Sinn: „Wenn einem ein Solo einmal nicht gelingt, ist es nach einer

„Jazz ist ein Synonym für Individualität, Kreativität und Lebendigkeit.“

kurzen Resignationsphase wichtig, sich zu überlegen, was man daraus lernen kann, was zwar anstrengend ist, aber einen im Endeffekt am meisten weiterbringt“, weiß Andreas Pranzl aus eigener Erfahrung.

Das Orchester als Role Model für eine Gesellschaft

Das Jazzorchester gibt dem gemeinsamen Gestalten ebenso viel Platz wie der individuellen Persönlichkeit, dem Solisten. So gesehen kann das Jazzorchester als Role Model für eine Gesellschaft gesehen werden: „Die jungen Menschen agieren in sozialen Gefügen, gemeinschaftliches Handeln setzt die Bereitschaft voraus, sich ‚aktiv‘ einordnen zu können, was nicht gleichbedeutend mit unterordnen ist“, so Andreas Pranzl. Der Bandleader sieht das Orchester als Konglomerat aus verschiedenen Menschen mit individuellen Persönlichkeiten, die Gesamtheit entsteht durch unterschiedliche Klänge. Er selbst nimmt

sich dabei zurück. Es reichen kurze präzise Anweisungen und klare Gesticulation, um Musik zu gestalten und um den Musizierenden Raum zu geben.

Musikalische Erfolgsgeschichten

Das Jugendjazzorchester ist eine lebendige Plattform, die sich ständig erneuert und verwirklicht. Es ist ein Forum für Talente, die eine Zeit lang auf ihrem musikalischen Weg begleitet werden, sich kennenlernen, motivieren und vernetzen.

In den letzten zehn Jahren waren es insgesamt rund 70 Jugendliche, die Erfahrungen für ihre musikalische Zukunft, aber auch für ihre Persönlichkeitsentwicklung mitgenommen haben. Rund ein Drittel studiert später Musik und schlägt eine musikalische Laufbahn ein. Die musikalischen Erfolgsgeschichten sind so vielfältig wie der Jazz selbst. Florian Koch beispielsweise, der bei der ersten Audition vor zehn Jahren als Schlagzeuger für das Jugendjazzorchester gecastet wurde, ist heute nicht nur mit seiner Band Amalea erfolgreich, sondern auch als Produzent und gemeinsam mit Musikern wie Josh oder Thorsteinn Einarsson. Clara Loibersbeck, ebenfalls ehemaliges Orchestermitglied, studiert mittlerweile Popular-



„Alle Konzerte haben eines gemeinsam: Sie verbreiten gute Stimmung.“

musik in den Fächern Kontrabass und Gesang und ist sowohl Teil des Duos Related Two als auch des Swingtrios The Reveilles.

So nimmt Andreas Pranzl mit den Worten „Man sieht sich in der freien Wildbahn wieder!“ vorläufig Abschied, wenn ein Mitglied das Jazzorchester verlässt. Und tatsächlich geschieht das öfters, zum Beispiel als er von Mathias Weber eingeladen wurde, bei dessen eigener Big Band mitzuspielen: Plötzlich waren die Rollen des Leiters und des Orchestermitglieds vertauscht.

Garant für gute Stimmung

Seit der Gründung hat das Jugendjazzorchester rund 70 Konzerte gegeben. Egal ob bei Stadtfesten, Brass Festivals, in Jazzclubs wie dem Wiener Porgy & Bess oder bei „Symphonic Rock“, wo das Jugendjazzorchester Niederösterreich in erweiterter Besetzung mit Streicherinnen und Strei-

chern des Jugendsinfonieorchesters Niederösterreich auftrat, alle Konzerte haben eines gemeinsam – sie verbreiten gute Stimmung.

Pranzl sieht die Auftritte des Orchesters als wichtige Momente an, denn musikalische Fähigkeiten werden zwar durchs Üben geschärft, formen sich aber erst durch Bühnenerfahrungen, welche oft von Spontaneität und Improvisation geprägt sind. Die Fähigkeit zur Improvisation ist oft schon vor dem Auftritt gefragt, auch beim Aufbau der Bühne und der Tonanlage. Denn so eine Big Band braucht ganz schön viel Platz und hat einen unglaublich starken Sound, der schon manchen Veranstalter überrascht hat. Besonders in Erinnerung geblieben ist ihm die Konzertreise nach Sneek in den Niederlanden, wo beim europäischen Jugendfestival 500 Orchester und Ensembles aus 26 Ländern teilnahmen. Das Jugendjazzorchester spielte als Repräsentant für Österreich in der niederländischen Stadt, die genau wie Amsterdam von Grachten durchzogen ist, drei Konzerte auf extravaganteren Bühnen.

Jubiläum & Ausblick

Die geplanten Jubiläumskonzerte zum zehnjährigen Bestehen mussten coronabedingt ein wenig verschoben werden. Momentan wird an einer Festschrift gearbeitet und die Zeit für die Aufnahme einer Jubiläums-CD mit dem zentralen Thema World Music genutzt, die im September in der Burg Perchtoldsdorf präsentiert werden soll. Die Arbeit im Tonstudio, genauer die Konfrontation mit dem unmittelbaren und konzentrierten Festhalten der Musik, sieht Andreas Pranzl als Erweiterung des musikalischen Horizonts eines jeden Bandmitglieds. Durch die Beschäftigung mit Musik aus unterschiedlichen Genres und vielen Teilen der Welt findet man viele Gemeinsamkeiten, aber auch interessante kulturelle Unterschiede. Verstehen man es, diese Unterschiede zu nutzen und zu kombinieren, können daraus neue Werke entstehen. □

Informationen auf mkmnoe.at

Wie eine Familie

Wie kann Zusammenarbeit in einem Museumsteam funktionieren – mit großteils ehrenamtlich Engagierten, generationen- und berufsübergreifend? Zwei Museumsmitarbeiterinnen aus dem Wein- und Industrieviertel erzählen von ihren Erfahrungen.

Text: Karin Böhm

Ganz im Norden, am Dreiländereck Österreich, Tschechien und Slowakei, befindet sich das Museum Hohenau, dessen Schwerpunkte Ortsgeschichte, die Nordbahn sowie Leben und Werk des Filmschauspielers Oskar Sima bilden. Erst kürzlich wurde der Museumsverein mit einem Anerkennungspreis der Niederösterreichischen Kulturpreise für die „Präsentation und Vermittlung von Zeitgeschichte in Niederösterreich“ ausgezeichnet. Zu Recht, denn aktive Museumsarbeit wird hier mit Leib und Seele gelebt: drei Sonderausstellungen, Veranstaltungen, Museumsfeste, Führungen und Erzählcafés stehen jährlich auf dem Programm.

Möglich macht das ein engagiertes Team: zehn Vorstandsmitglieder, 20 Personen im Kernteam und an die 90 Freiwillige, die immer wieder mithelfen. Bei Motivation und Alter der Freiwilligen ist die Bandbreite genauso groß wie bei den Tätigkeiten, wie die Obfrau des Vereins, Brigitte Semanek, erläutert: „Eine schreibt wunderbare Einladungstexte, andere sorgen für reibungslosen Kuchen- und Getränke-nachschub bei Festen, wieder andere aktivieren ihre Netzwerke und kümmern sich um die Requirierung neuer Museumsobjekte oder um den Kontakt zu anderen Vereinen. Jeder und jede dockt mit seinen bzw. ihren Erfahrungen und Interessen am gemeinsamen ‚Projekt Museum‘ an.“ Drei Aspekte charakterisieren laut Semanek die ehrenamtliche Arbeit in Bezug auf Motivation und potentielle Schwierigkeiten: Gestaltungsspielräume geben, Grenzen der Vereinbarkeit erkennen und zugestehen sowie eine wertschätzende Haltung. Einen vierten

Punkt zählt sie noch auf: „Freude an der Zusammenarbeit im Team und mit den Ortsbewohnerinnen und -wohnern bewahren.“

Auf Augenhöhe

Alles dreht sich im Städtischen Museum Neunkirchen um die Geschichte der Stadt und der Region, die immerhin 5.300 Jahre zurückreicht – Skeletteile des „Ersten Neunkirchners“, der etwa zeitgleich mit Ötzi in der Jungsteinzeit lebte, wurden unter der Triesterstraße gefunden. Die Sammlungen des Museums, die die Bereiche Naturkunde, Archäologie, Ortsgeschichte, Numismatik und Volkskultur umfassen, wurden vor kurzem im Buch „Neunkirchen in 100 Objekten“ exemplarisch vorgestellt. Die Publikation wurde mit dem Anerkennungspreis im Rahmen der Kulturpreise des Landes Niederösterreich in der Sparte „Erwachsenenbildung und Arbeit für Museen“ gewürdigt.

Das Museumsteam besteht aus etwa 25 Personen, zwischen 23 und 85 Jahre

alt, wobei: „Unser jüngster Mitarbeiter ist gerade mal sechs Monate und kommt schon regelmäßig mit seinem engagierten Vater ins Museum“, erklärt Vanessa Staudenhirz schmunzelnd. Sie und ihre Kustodenkollegen Benedikt Wallner und Hannes Schiel sind die einzig geringfügig Beschäftigten im Museum. Der Rest des Teams engagiert sich ausschließlich ehrenamtlich. Als wichtigste Eckpfeiler für ein gelungenes Miteinander quer durch alle Altersstufen nennt sie Kommunikation – „ist genauso wichtig wie zeit-aufwändig!“ – und Empathie, ebenso wie gemeinsame Feste und Ausflüge, die das Team auch über die Museumsarbeit hinaus zusammenschweißen. „Wir funktionieren eigentlich wie eine Familie“, resümiert Staudenhirz stolz.

In einem sind sich die beiden Frauen noch einig: Der wichtigste gemeinsame Nenner ist das gemeinsame Interesse an Kulturarbeit und am „Projekt Museum“ – quer über verschiedene Weltanschauungen oder über Parteipolitik hinweg. □

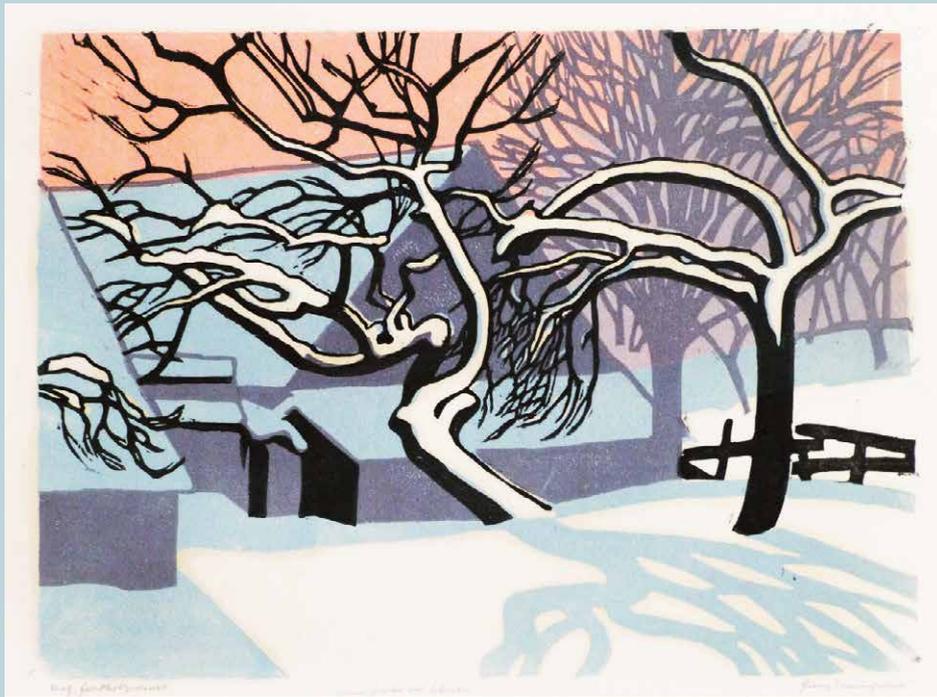


Städtisches Museum Neunkirchen: „Treffpunkt Buffet“.

Vorgegebenes bewahrt, verwandelt

Ein Blick auf das Leben des Künstlers Franz Traunfellner
(1913–1986) anlässlich der Neuaufstellung der
Traunfellner-Dokumentation im Schloss Pöggstall.

Text: Ilona Horetzky



„Unser Garten
im Februar“

Die im Titel zitierten Worte sind einem Gedicht entnommen, mit dem die Lyrikerin Christine Busta das Werk Franz Traunfellners charakterisiert. Sie fassen auf elegante Weise die Aussage des Künstlers zusammen.

Sie beziehen sich allerdings auf den „Holzschneider“ Traunfellner, wie er von Busta in der Gedichtwidmung bezeichnet wird. Vor allem als solcher ist er auch in der öffentlichen Wahrnehmung präsent geblieben. Darüber hinaus aber gilt es, an Franz Traunfellner als bildenden Künstler zu erinnern, der verschiedenste Techniken beherrschte und der neben Holzschnitten, Holzstichen und Radierungen eine große Anzahl von Aquarellen und Ölgemälden schuf.

Der Bauer

Das typische Waldviertler Bauerngehöft hatten bereits seine Eltern – der Vater aus dem Ort, die Mutter aus dem oberen Waldviertel stammend – unter großen Entbehrungen erworben. Es wurde bis Anfang der 60er-Jahre von der Familie bewirtschaftet. Auch die Arbeit mit Holz war ihm von Kindesbeinen an geläufig, war doch die Herstellung von hölzernen Gebrauchsgegenständen und Arbeitsgeräten sowohl in Franz' Großeltern- als auch Elternhaus eine zusätzliche Einnahmequelle.

Künstlerische Anfänge

Bereits in der Schule fiel sein besonderes zeichnerisches Talent auf, eine Pferdezeichnung wurde vom Lehrer voll Bewunderung in allen Klassen ge-

zeigt. In dem Pöggstaller Beamten Anton Neidhart, der selbst als Maler tätig war, fand Franz einen Förderer, der ihm seine umfangreiche Bibliothek mit Kunstbüchern zum Selbststudium zur Verfügung stellte.

Neidhart war es auch, der den Sechzehnjährigen dem Zeichenprofessor am Melker Stiftsgymnasium, Richard Kromar von Hohenwolf, empfahl. Zu Fuß also ging er zu Kromar nach Melk, der sich die mitgebrachten Zeichnungen anschaute und meinte: „Weitermachen und wiederkommen.“

Bald arbeitete er als Autodidakt an seinem ersten Holzschnitt – neben landwirtschaftlicher und handwerklicher Arbeit im Elternhaus.

„Ein fließender Übergang vom Bauern zum Künstler.“

„Alles, was der Traunfellner geworden ist, wurde er aus sich selbst“

Irmgard Linke-Traunfellner, ambitionierte Nachlassverwalterin ihres Vaters, bittet in den Hauptraum des Gerasdorfer Hauses, der heute groß erscheint, ursprünglich aber als Wohnraum für fünf, später sieben Personen diente und in einer Ecke auch Platz für die Schlafstätte von Traunfellners Eltern bot. Sie erinnert sich an die Zeit ihrer frühen Kindheit, die geprägt war von bescheidenen Verhältnissen, und zitiert einen Tagebucheintrag ihrer Mutter kurz nach der Hochzeit 1945: „Ich war in meinem ganzen Leben nie so arm wie jetzt.“ Die landwirtschaftliche Erwerbsarbeit mit Feld- und Viehwirtschaft übte Traunfellner bis in sein 50. Lebensjahr aus. In der daraus resultierenden besonderen Beziehung zur Natur, in der unmittelbaren Erfahrung nicht nur ihrer Schönheit, sondern auch ihrer Härte, liegt wohl das Geheimnis seiner Landschaftsdarstellungen. Sie vermitteln dem Betrachter das Wesen des Waldviertels, trotz oder gerade wegen der klaren und kargen Linien. Auch die Beobachtung von Pflanzen und Tieren, die Welt im Kleinen, war Teil sowohl seines bäuerlichen als auch künstlerischen Lebens.

Unter Berücksichtigung all dieser Lebensumstände ist die Aussage eines Kunstkritikers, „Alles, was der Traunfellner geworden ist, wurde er aus sich selbst“, erst in ihrer vollen Bedeutung zu verstehen.

Zum Thema „Achtsamkeit“, dem diese „Schaufenster“-Ausgabe gewidmet ist, meint Irmgard Linke-Traunfellner über den Künstler: „Der Vater hat alles gesehen. Er hatte eine eigene Art, auf die Dinge zu schauen, und da

war eine außerordentliche Beziehung zur Natur. Beides hat er mir auf unendlich vielen langsamen Spaziergängen mitgegeben. Er hat mir alles gezeigt, vom Käfer bis zum Birnbaum, den er sich gleich als Holzschnitt vorstellte.“

Der Künstler

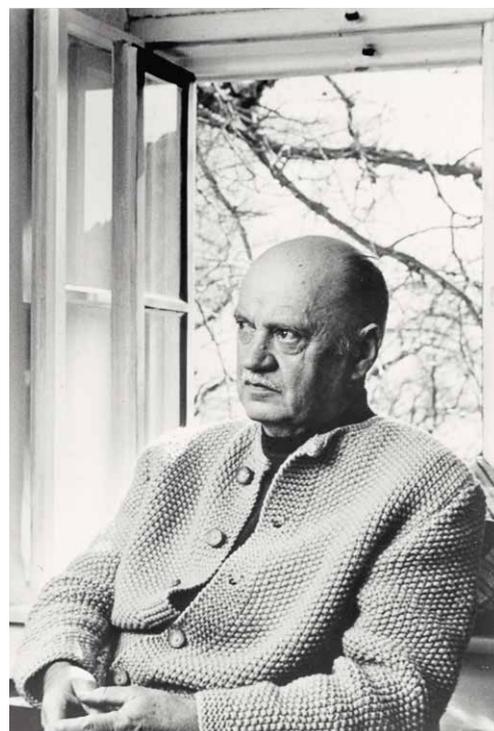
Nach langen Jahren der Arbeit als Bauer und Künstler konnte Franz Traunfellner auf Grund allgemeiner Anerkennung Anfang der 1960er-Jahre den Schritt in ein Leben als freischaffender Künstler wagen. Ausstellungsbeteiligungen und Einzelausstellungen, Ankäufe durch Museen, Galerien und Private sowie Auftragsarbeiten für verschiedenste Institutionen hatten dies möglich gemacht.

Auch Reisen konnten jetzt unternommen werden, und die Mitgliedschaft in mehreren Künstlervereinen führte zu einem regen Austausch mit anderen Kunstschaffenden – bildenden Künstlern, Schriftstellern, Musikern.

Äußeres Merkmal der veränderten Situation war der Anbau eines Ateliers an den heimatlichen Hof, der in der Folge zu einem Künstlertreff wurde.

„Auf dem Bankerl neben der Eingangstür sind sie alle einmal gesessen, die den Vater besucht haben – auch Peter Handke war hier, Christine Busta, Imma von Bodmershof, Alois Vogel, Rudolf Henz“, erinnert sich Linke Traunfellner.

Im Atelier stehen noch die Sessel mit den gedrechselten Lehnen, die auf einigen Bildern zu finden sind, darüber hinaus aber die Besonderheit aufweisen, dass sie alle unterschiedlich hohe Beine haben und somit auf die Größe des Benützers abgestimmt sind. Das Schönste ist die Aussicht vom Atelierfenster ins südliche Waldviertel, die Traunfellner im Holzschnitt „Der Blick aus meinem Fenster“ eingefangen hat.



Die Pöggstaller Traunfellner-Dokumentation

Die Dokumentation hat in den Räumen des Schlosses einen würdigen Rahmen gefunden und präsentiert in ansprechendem Ambiente, gestaltet von Designerin Doris Zichtl, sowohl Druckgrafiken als auch Gemälde. Sie folgt einem wohldurchdachten Ausstellungskonzept, das im sogenannten Werkraum auch Aufschluss über die Technik der Druckgrafik gibt. Werkzeuge zur Holzbearbeitung, die Presse und weitere persönliche Exponate sowie ein Kurzfilm und Fotos aus dem Besitz des Künstlers beziehungsweise seiner Familie erlauben Einblicke in das Umfeld, in dem Traunfellner gelebt hat. Überrascht ist der Besucher von den weltweiten künstlerischen Kontakten und Ausstellungen, die von Kanada bis Japan reichten und auf einer Karte dargestellt sind. □

TRAUNFELLNER-DOKUMENTATION

Schloss Pöggstall
3650 Pöggstall, Hauptplatz 1
www.poegstall.at
Geöffnet ab 2. 3. 2021

Darüber hinaus wechselnde Sonderausstellungen zu unterschiedlichen thematischen oder technischen Aspekten.

Es lebe der Unterschied!

Warum ein Rezept erklärt, was eine Region ausmacht, was passiert, wenn eine Stimme verloren geht, und wie die Kultur zum Menschen kommt: ein Plädoyer für die Regionalkultur von Mercedes Echerer.

Als gebürtige Linzerin wurden im Laufe meines Lebens Wien und Niederösterreich zu meinen beiden Wahlheimaten. Mütterlicherseits stamme ich allerdings aus Siebenbürgen. Dort leben Rumänen, Ungarn, Siebenbürger Sachsen, Donauschwaben, Österreicher, Armenier, Ruthenen, Roma, Ukrainer, Serben und viele mehr. Meine Familie zählt zur ungarischen Minderheit.

Das typische Rezept ...

In meinen Teenagerjahren war ich im Sommer oft in Siebenbürgen unterwegs und sammelte Geschichten und Volkslegenden, lernte Lieder und Tänze in den ungarischen Dörfern. Am Abend gab's meistens Mămăligă, das typische Gericht dieser Region. Bei uns in Österreich kennt man es als Polenta oder Sterz. In einem Dorf namens Szék schmeckte die Mămăligă so köstlich, dass ich die alte Bäuerin nach ihrem Rezept fragte. Zu-

erst zögerte sie, dann wollte sie partout nicht, aber nach langem Zureden, Bitten und Charmieren meinerseits

meinte die Alte: „Ach, meine Kleine, das mache ich doch nach Gefühl. Aber eines will ich dir verraten ...“, und sie verriet mir eine Winzigkeit, die sie anders mache als die anderen Frauen in Szék. Dieses Geheimnis habe ich versprochen niemals zu lüften.

In nahezu jedem Dorf gab's eine ganz besonders gschmackige Mămăligă und nahezu in jedem Dorf bekam ich ähnliche Antworten wie von der alten Bäuerin in Szék. Und trotz aller kulturellen Unterschiede in der Zubereitung gilt Mămăligă allgemein als DAS Regionalgericht Siebenbürgens.

... hat 1.001 Varianten

Vor zwei Jahren reiste ich nach langer Zeit wieder in die alte Heimat meiner Mutter und freute mich auf eine richtig gute und vor allem originale Mămăligă, wie damals in meiner Jugend. Früher ein Arme-Leute-Mahl, eroberte es mittlerweile die Küchen internationaler Gourmettempel, und ich verkostete die Mămăligă sowohl in Spitzenlokalen wie in kleinen Dorfschenken – jedes Mal unterschiedlich zubereitet. Dann ging ich auf Spurensuche, das heißt, ich fragte wieder einmal nach dem Rezept, diesmal in einem winzigen Dorf in der Nähe von Sighișoara/Schäßburg/Segesvár.

Ach, heute sei das ja nicht mehr wichtig, ob man die Mămăligă nach Großmutterart oder nach der Art der ukrainischen Familie zwei Straßen weiter oder nach der Art des Rabbi aus dem Nachbardorf zubereite, die Jugend könne die feinen Unterschiede doch gar nicht erkennen, grummelten die Alten. Die Jungen grummelten zurück und im Nu brach ein Generationenstreit aus, bis plötzlich eine der Töchter meinte: „Mutter, lass uns dein Rezept doch aufschreiben. Dann können wir vergleichen.“ Gesagt, getan. Auch die anderen Töchter und jene in den umliegenden Dörfern begannen, die Geheimnisse ihrer Mütter zu verschriftlichen. Es war die reinste Sportveranstaltung, wer früher „sein“ Rezept zu Papier brachte, wessen Rezept wohl das beste sei



oder welches Dorf die meisten Varianten vorweisen könne. Tatsächlich brachte der kleine Wettstreit verschiedene Varianten ans Tageslicht, aber die Vielfalt an kleinen, feinen Unterschieden in der Zubereitung der Mămăligă war überwältigend. Ein junger Donauschwabe, ein begabter Zeichner, sammelte die Rezepte ein, illustrierte sie und fertig war das Werk: ein phantastisches Sammelsurium über Mămăligă in drei Sprachen – in Rumänisch, in der eigenen Sprache und in der des Nachbardorfes.

Regionalkultur ist ein großer Chor

Warum erzähle ich hier von Siebenbürgen und von Polenta? Nun, Regionalkultur ist so mannigfaltig wie ein großer Chor. Wenn auch nur eine einzige „Stimme“ eines Landstrichs verstummt, verliert der Chor an Vielfalt und ist nicht mehr komplett. Etwas geht verloren. Im Alltag wird das nicht immer gleich bemerkt, aber unsere Kinder und Kindeskindern werden spüren, dass etwas fehlt, aber sie werden nicht wissen, wonach sie suchen sollen.

Wenn Regionalkultur nicht gelebt wird, dann verschwinden unsere Geschichten. Stellen Sie sich vor, es gäbe, egal ob in Metropolen, Städten,

Dörfern oder ländlichen Regionen, keine Kulturviertel, keine Kulturzentren, keine Kulturmeile, nicht einmal

„Regionalkultur ist so mannigfaltig wie ein großer Chor.“

eine Kulturzeile, wo würde eine Gesellschaft die für sie relevanten Themen verhandeln können? Ob die Geschichten von Großmüttern oder von preisgekrönten Schriftstellerinnen oder Schriftstellern stammen, ob Laien auftreten oder Profis ein Gastspiel geben, ob angehende Talente oder begnadete Künstlerinnen und Künstler die Ausstellungen bestücken, ob ein Straßenfeger oder ein Erstlingsfilm gezeigt wird, ist nicht entscheidend, Hauptsache ist, beides findet statt: Kultur findet statt. Und am besten genießt man Kultur gemeinsam.

Kultur kommt zu den Menschen

Als Schauspielerin führen mich meine Gastspiele immer wieder auch in entlegenste Winkel unseres Landes. Trotz oder gerade wegen der charmannten Gastfreundlichkeit blieb mir das Verschwinden von Orten der Begegnung nicht verborgen, und auch das Kinosterben war in aller

Munde. Wenn die Menschen also nicht ins Kino können, müssen die Filme zu den Menschen kommen, dachte ich. Mit der Initiative „EU XXL Die Reihe“ wurde ein neues Projekt geboren – das Wanderkino des 21. Jahrhunderts. Auf diese alternative Art kommen seit mittlerweile 15 Jahren europäische wie heimische Filme in Regionen ohne regelmäßig bespielte Kinos, und es entsteht ein fixer Treffpunkt für die Menschen im Ort. Orte der Begegnung.

Mit „EU XXL Die Reihe“ leisten wir unseren – nachhaltigen – Beitrag zum regionalen Kulturleben, zu Beginn nur in Niederösterreich und mittlerweile erfolgreich in ganz Österreich. Unser Wanderkino ist aber nur ein winziges Mosaiksteinchen. Für den gesellschaftlichen Zusammenhalt ist die Gestaltung und Weiterentwicklung von Regionalkultur unverzichtbar! Ebenso unverzichtbar und wichtig ist das Zusammenspiel zwischen ehrenamtlich Engagierten und Vollzeit-Kulturarbeiterinnen und -arbeitern – ihnen gebührt ein herzhaftes Danke!

Und ein kleiner Nachsatz für die Politik: Neben Industrievierteln, Regierungsvierteln, Gewerbevierteln, Universitätsvierteln, Modevierteln, Designvierteln sollte jeder noch so kleine Ort auch sein eigenes Kulturviertel haben – oder zumindest seine Kulturzeile. □

MERCEDES ECHERER,

Schauspielerin, Sängerin, von 1999 bis 2004 Abgeordnete zum Europäischen Parlament. Mitbegründerin des Europäischen BürgerInnenforums. Besonders engagiert für Themen wie: Vielfalt europäischer Kulturen, Demokratie, Medienvielfalt, Migration, Minderheiten, Bildung, Gebärdensprache und Tierschutz. Seit 2005 Leiterin der Filminitiative EU XXL.

EU XXL – Kino, das zu den Menschen kommt

Informationen:
Tel. +43 1 4081140-0
www.eu-xxl.at



Akademie der Kultur.
Region (u.), Dreimäderl-
haus im Festspielhaus
(Mi.), der Wettbewerb
prima la musica (re.).



VORFREUDE, WURZELSUCHE, WISSENSWERTES

Regional – engagiert – nachhaltig

Die Akademie der Kultur.Region. Niederösterreich setzt sich zum Ziel, bürgerliches Engagement professionell zu unterstützen. Mit dem Lehrgang Kulturvermittlung erhalten die Teilnehmenden eine Berufsausbildung und eine wesentliche Fortbildung für die Mitarbeit in einer Kultureinrichtung. Der Lehrgang KOMMUNALE KOMMUNIKATION ist für die kommunikativen Bedürfnisse der Gemeinden maßgeschneidert, wie auch der Kurs Kulturelle Bildung im Ort, der Bürgerinnen und Bürger bei der Projektumsetzung unterstützt. Die Impulsseminare: Mein Ort bewegt geben kurz und prägnant Informationen zu wesentlichen Fragestellungen der Kultur und Bildung und stehen Bildungsgemeinderäten und Kulturverantwortlichen sowie interessierten Bürgern kostenfrei zur Verfügung. Aktuelle Termine auf www.kulturregionnoe.at

Öffnungszeiten der niederösterreichischen Museen

Eine laufend aktualisierte Übersicht der im Winter geöffneten Museen und Sammlungen finden Sie auf der Website des Museumsmanagements Niederösterreich:
www.noemuseen.at/im-winter-geoeffnet

Neustart im Haus der Regionen

Das Frühjahrsprogramm der Volkskultur Niederösterreich im Haus der Regionen in Krems-Stein startet mit den Kremser Kamingesprächen auf Radio Niederösterreich und – sofern möglich – mit den ersten Konzerten ab Mitte März: Am **19. März 2021** spielen die vom Publikum sehnsüchtig erwarteten AltBadSeer Musi und die Fensageiger aus dem Salzkammergut. Die Konzerte werden den jeweils aktuellen Vorschriften bezüglich der Eindämmung von Covid-19 entsprechend durchgeführt. Alle Konzerttermine und tagesaktuelle Informationen auf www.volkskulturnoe.at

Auf zu den Wurzeln

Franz Posch verwandelt mit seiner „Mei liebste Weis“-Partie die Fest-

spielhaus-Bühne in eine urige Tiroler Wirtshausstub'n mit ausgelassener und stimmungsvoller Musik. Dazu passend, aus dem anderen Eck Österreichs kommend, tun sich Marie-Theres Stickler und Rudi Koschelu auf „a Packl“ und lassen in altbewährter und neugedachter Tradition die Wiener Heurigenmusik hochleben. Jung, frech und sich kein Blatt vor dem Mund nehmend präsentieren sich Sieben auf einen Streich und zeigen, dass unsere Nachwuchsmusikerinnen nicht auf den Mund g'fallen sind. Fallen tun die Tänzerinnen und Tänzer des Tanzforums Niederösterreich höchstens vor Müdigkeit ins Bett – nach durchtanzter Nacht. Die Hofmacher Dirndl, auch bekannt als das „Dreimäderlhaus“, mit ihren glockenklaren Stimmen werden Sie mit ihren Melodien verzaubern und noch lange an diesen Abend zurückdenken lassen. Durch den Abend führt Dorli Draxler.

16. April 2021, 19.30 Uhr,
Festspielhaus St. Pölten,
www.volkskulturnoe.at



Langenzersdorf Museum LEMU (li. o.),
die AltBadSeer Musi (li. u.).



WEITERE TIPPS

Kultur FREI HAUS

Tauchen Sie ein in die virtuelle Welt des niederösterreichischen Kulturlebens mit spannenden Einblicken, wertvollen Dokumentationen und kreativen Anregungen. Kultur Niederösterreich - frei Haus!

Auf [youtube.com](https://www.youtube.com) „Kultur Niederösterreich Frei Haus“ eingeben oder www.noe.gv.at/noe/Kunst-Kultur/

Saisonstart Brandlhof
28. März 2021

Viertelfestival
Niederösterreich - Mostviertel
14. Mai - 5. August 2021

Museumsfrühling Niederösterreich:
29.-30. Mai 2021

28. Volkskulturfestival aufhoheirchen:
Hollabrunn, 17.-20. JUNI 2021

(vorbehaltlich nach aktuellen Covid-19-Regelungen)

Alle Veranstaltungen immer am aktuellen Stand:
www.kulturregionnoe.at

Niederösterreichisch-tschechischer Museumstag

Der Museumstag, die Fachtagung für Museen, findet am **Freitag, dem 19. März 2021** als Online-Konferenz statt und widmet sich einem Thema, das mit der aktuellen Besinnung auf Regionalität und damit auch auf die Bedeutung der Stadt-, Stifts- und Regionalmuseen besonders wesentlich ist: „Relevante Orte in der Region: Museen bewegen!“. Im Rahmen des Interreg-Projekts I-Cult findet der vom Museumsmanagement Niederösterreich veranstaltete Museumstag zweisprachig in Deutsch und Tschechisch statt.

Infos und Programm:
www.noemuseen.at

Webinarreihe: 100 Jahre Bundesland NÖ - Gestern und Heute

Ab **10. Februar** setzt das BhW Niederösterreich seine Online-Wissenstour durch die Regionen Niederösterreichs fort. Digital und regional: Die wöchentlichen Webinare widmen sich den Themen Bildung und Lernen, Nachhaltigkeit und Klima, Digitales und Regionales sowie

Zuhause und Familie. Dabei sein wird unter anderem Dr. Manuela Macedonia mit ihrem Vortrag „Beweg dich und dein Gehirn sagt Danke“.

Programm: www.bhw-n.eu

Landeswettbewerb der Musikschulen prima la musica - online

Prima la musica, der Musikwettbewerb für junge Menschen wird zum überwiegenden Teil auf der „digitalen“ Bühne ausgetragen. Schon seit mehreren Wochen wird intensiv an der professionellen Umsetzung gearbeitet. Das große Ziel ist, auch im digitalen Raum ein bestmögliches Wettbewerbserlebnis zu ermöglichen. Die Wettbewerbsantritte werden in Form von Videos übermittelt. Der Live-Charakter steht sowohl beim Auftritt als auch bei der Jurybewertung im Vordergrund.

2.-7. März 2021

Programm: www.musikderjugend.at/prima-la-musica/landeswettbewerbe/



Lebendige Traditionen

Die Sehnsucht nach Tradition und Brauch ist groß. Allerdings spricht man heute lieber von „lebendigen Traditionen“, wie etwa beim Immateriellen Kulturerbe, das laut UNESCO-Richtlinien „erhalten, fortgeführt und dynamisch weiterentwickelt“ werden soll.

Text: Helga Maria Wolf
Illustration: The Graphic Society

Wer fernsieht, bemerkt, dass es jetzt mehr Filme über Regionen gibt als vor einigen Jahren. Die allgemeine neue „Heimat“-Konjunktur spiegelt sich in Produktionen des ORF ebenso wie in Programmen von privaten und deutschen Sendern wider. Professionell gestaltet, beinhalten sie bestimmte Versatzstücke: möglichst unberührte Landschaft, alte und junge Handwerker, die traditionelle Techniken pflegen, Personen, die gerne als Heimatforscher tituliert werden, bunte Bräuche, Trachtenkleidung, lokale Hausmannskost, Käse machen, Schnaps brennen und als Ausklang unvermeidlich: das Zuprosten. „Volksmusik“ liefert die akustische Kulisse.

Immaterielles Kulturerbe

Heute spricht man lieber von „lebendigen Traditionen“, die – so die UNESCO – „erhalten, fortgeführt und dynamisch weiterentwickelt“ werden sollen. In Österreich ist das UNESCO-Übereinkommen zur Erhaltung des Immateri-

ellen Kulturerbes 2009 in Kraft getreten. Seither zählt es 133 Eintragungen von „Praktiken, Darstellungen, Ausdrucksformen und Fertigkeiten, die Gemeinschaften als Bestandteil ihres Kulturerbes verstehen“. Einzelpersonen oder Gruppen können sich für die Aufnahme in das Verzeichnis bewerben, über die ein Fachbeirat entscheidet. „Die Listung ist weder als Wettbewerb um die schönste Tradition noch als Bemühung um Konservierung zu verstehen. Es geht um Wertschätzung und Respekt für Einfallsreichtum und Entwicklungsfähigkeit.“ Niederösterreich ist bei rund einem Fünftel beteiligt.

„In d’ Grean: Gemeinsam bei weißem Brot, rotem Wein und schwarzem Fleisch feiern.“

Typisch niederösterreichisch

Die jüngste Eintragung, zugleich die erste in der Kategorie „Wissen und Praktiken im Umgang mit der Natur und dem Universum“, nennt sich „Odlatzbia Oröwen“ (Adlitzbeere abrebeln). Es geht um die Elsbeere (Adlitzbeere), in Niederösterreich „Odlatzbia“ genannt. Die Produkte werden unter der Marke „Wiesenienerwald Elsbeere“ vermarktet, Elsbeerenbrand findet sich im Register der traditionellen Lebensmittel Österreichs. Den Höhepunkt des Arbeitsprozesses bildet das Abrebeln, wobei die Früchte manuell von den Trugdolden getrennt wer-

den. Bei dieser gemeinschaftlichen Tätigkeit spielt Geselligkeit ebenso eine Rolle wie die Weitergabe von Wissen und Fertigkeiten beim Kultivieren und Verarbeiten der „Königin der Wildfrüchte“.

Besonders gut sind Niederösterreichs „gesellschaftliche Praktiken, Rituale und Feste“ vertreten. Drei haben mit dem Wein zu tun. Von Anfang an dabei ist der Perchtoldsdorfer Hauerumzug. Am Wochenende nach dem Leonhardi-Tag (6. 11.) feiern die Weinbauern ihren Kirtag. Von Blasmusik begleitet, ziehen sie mit der „Pritschn“ durch den Ort. Das auf einer Stange befestigte Gebilde ist mit Eichenlaub und goldenen Herzen aus Walnüssen geschmückt. Rund 70 kg schwer, muss die Erntekrone beim Umzug ständig gedreht werden.

2019 erhielten zwei Bräuche die Aufnahme-Urkunde. „In d’ Grean gehen“ (ins Grüne gehen) ist am Ostermontag in mehreren Gemeinden des Pulkautales Tradition. Der Brauch hat eine weltliche und eine religiöse Wurzel. Nach der schweren Arbeit des Fastenhauens luden die Weinhauer ihre Arbeiter in die Kellergasse ein. Dort feierten sie gemeinsam bei weißem Brot, rotem Wein und schwarzem Fleisch (Geselchtem). An den Termin am Ostermontag knüpft der zweite Name an. „Emmausgehen“ erinnert an die biblische Geschichte, die das Lukasevangelium im 24. Kapitel überliefert. Demnach waren zwei Jünger nach der Auferstehung Jesu auf dem Weg von

Jerusalem in das Dorf Emmaus. Jesus gesellte sich zu ihnen, doch sie erkannten den Weggefährten erst beim Abendessen. Die Weinviertler spotten: „So mancher geht eben aus (em aus) – und kommt schief heim.“ Seit der vorindustriellen Zeit haben sich die Methoden der Weinproduktion geändert. Die funktionslos gewordenen Kellergassen haben durch Aktionen wie Kellergassenführungen und Bräuche wie das Emmausgehen neue Attraktivität gewonnen.

Ebenfalls 2019 eroberte das „Ladumtragen“ der Mistelbacher Hauerzunft die UNESCO-Liste. Die 1698 gegründete Interessengemeinschaft freier Weinbauern sollte für die Einhaltung ihrer Rechte und Pflichten Sorge tragen. Die Originale von Stiftungsbrief, Siegel, Urkunden, Protokollen und Mitgliedsbüchern befinden sich in der „Hauerlade“. Diese steht seit Gründung alle zwei Jahre im Mittelpunkt eines feierlichen Umzugs. Das „Ladumtragen“ findet zum Kirtag, rund um das Fest des heiligen Bartholomäus (24. 8.), statt.

Seit 2018 ist das Lichtmess-Singen im südlichen Niederösterreich gelistet. Der Heischebrauch findet in der Nacht vom 1. zum 2. Februar (Mariä Licht-

mess) in etwa 20 Ortschaften statt. Sängerguppen ziehen mit Glückwünschen von Haus zu Haus („Schaufenster“ berichtete im Februar 2019). Die Besuchten revanchieren sich mit Bewirtung und Geldspenden, die heute karitativen Projekten zugutekommen.

Die erste Niederösterreich-Eintragung der Kategorie „Gesellschaftliche Praktiken“ war der „Verein für gegenseitige Hilfeleistung bei Brandfällen – Nebenleistung“ in St. Oswald im Yspertal. Diese Organisation gibt es seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Die konkrete Hilfe bestand aus Arbeitsleistungen, Naturalien oder (heute meist) Geld. Der Verein beweist, wie nachhaltige Nachbarschaftshilfe funktionieren kann.

Zwei „traditionelle Handwerks-techniken“ standen von Anfang an auf der Liste. Schmieden war für Ybbsitz seit Generationen wesentlich. Die Metallverarbeitung prägte das Ortsbild und die lokale Sprache. Hier handelt es sich im besten Sinne um eine lebendige Tradition. Kulturelle Veranstaltungen und Feste wie das Ferraculum und Schmiedekurse tragen dazu bei. Wenig erfreulich ist hingegen die Situation der Pecherei im südlichen Niederösterreich. Seit dem Mittelalter belegt, lie-

fernten Föhrenwälder Harz (Pech), das zu Terpentinöl und Kolophonium verarbeitet wurde. Das Gewerbe der Pecher prägte die Landschaft und war eine wichtige Einnahmequelle für die Bewohner. Zum Zeitpunkt der Aufnahme in die Liste gab es in Niederösterreich nur noch acht Pecher und einen verarbeitenden Betrieb.

In einer Publikation zum Immateriellen Kulturerbes in Österreich heißt es: „Durch die Sichtbarmachung und Wertschätzung sehen sich viele Menschen in ihrem Tun bestärkt und blicken als Gemeinschaft hoffnungsvoll(er) in die Zukunft.“ Das ist das, was wir jetzt brauchen. □

Quelle: www.unesco.at/kultur/immaterielles-kulturerbe/oesterreichisches-verzeichnis/



Bühnenpräsenz

Ein Blick auf die Frauen in der (Volks-)Musik
anlässlich des Internationalen Frauentages am
8. März. Eine Bestandsaufnahme.

Text: Dorli Draxler



Vokalensemble freiklang
mit Magdalena Schödl (o.),
Nadine Nenning (re.)
und Dagmar Ploderer (u).

Frauen in der Volksmusik – ein zweifellos interessantes Thema, das zu wenig Beachtung findet. Das liegt möglicherweise daran, dass Frauen in der Volksmusik in jüngerer Vergangenheit eine Selbstverständlichkeit darstellen. Aber das war lange Zeit nicht so. Eine Ansage, die weiterführende Fragen aufwirft. Bezieht sich die Betrachtung auf die Interpreten, auf die Besetzungsgattung oder auf das Repertoire?

„In den 1970er-Jahren eroberten Musikantinnen den dörflichen Tanzboden.“

Das Komponieren und Musizieren war jahrhundertlang scheinbar den Männern vorbehalten. Es gibt nachgewiesene Ausnahmen – die deutsche Äbtissin, Naturwissenschaftlerin sowie Komponistin Hildegard von Bingen (1098–1179) oder die Komponistin und Pianistin Clara Schumann (1819–1896), um zwei bekannte Namen hervorzuheben. In der

so genannten Hochkultur waren selbstverständlich auch die Klangkörper männlich besetzt. Ein großes Weltorchester wie die Wiener Philharmoniker entschied sich im Jahre 1997, mit seiner 150 Jahre alten Tradition als „Männerverein“ zu brechen. Die erste Wiener Philharmonikerin war eine Harfenistin. Heute sind von den 148 Mitgliedern 19 weiblich. Das entspricht einem Prozentsatz von 12,8.

Grundsätzlich kann man ziemlich sicher sagen, dass Frauen zu allen Zeiten Musik gemacht haben, dass wir darüber wenig wissen, liegt an der Geschichtsschreibung. Zeugnisse von Männern wurden offensichtlich als wertvoller betrachtet. Denkt man an die Damenkapellen des 19. Jahrhunderts – Unterhaltungsmusik mit Laienmusikerinnen – so ging es nicht nur um die Musik. Nicht selten war eine Animierpflicht damit verbunden.

Harfe war männlich

Interessant ist auch die Betrachtung der von Frauen und Männern bevorzugten Instrumente im Laufe der Zeit. In der Wiener Vorstadtkultur des 18. und 19. Jahrhunderts waren es Harfenspieler – nicht unbedingt renommierter, oftmals blind –, die unterhielten. Heute ist das Instrument tatsächlich „weiblich“ geworden. Das zeigen die Wettbewerbsteilnahmen bei prima la musica genauso wie das Harfenspiel in der Volksmusik. In der älteren Generation gibt es sie noch, die Harfenisten, etwa in Tirol. Ich denke an den langjährigen Leiter des Alpenländischen Volksmusikwettbewerbs Peter Reitmeir aus Telfs oder an den Dozenten am Tiroler Landeskonserva-



Früher nur von Männern gespielt – die „weibliche“ Harfe (li.).
Scheinbare Emanzipation:
Damenkapellen spielten vor allem für Zuschauer, nicht für Zuhörer; Prater 1905 (u.).



Frauen beim Arbeiten, Männer im Wirtshaus

Volksmusik hatte ursprünglich lebensbegleitende Funktion. Von der Wiege bis zur Bahre, von Neujahr bis zum Silvestertag – für so viele Anlässe und Situationen sind Volkslieder tradiert. Beim Sichten von überlieferten Liedern erkennt man die Tendenz, dass Frauen bei der Arbeit und in Frauengemeinschaften singen, die Männer eher im Wirtshaus. So sind Tierlockrufe, Kuhrufe von Frauen überliefert oder unterhaltende Lieder, die beim Brecheln (aufbrechen des Flachses für die Leinengewinnung) oder Spinnen gesungen wurden. In die Öffentlichkeit sind Frauen, wenn, mit dem Singen getreten – in der Kirche oder auf der „Bühne“.

Die Volksliedforschung, soweit uns bekannt und zugänglich, ist, wie könnte es anders sein, ebenfalls männerdominiert. Erst im 20. Jahrhundert tauchen Volksliedforscherinnen, wie beispielsweise Gerlinde Haid, auf. Die Gewährsleute sind männlich und weiblich.

Der Großteil aller handschriftlichen Liedaufzeichnungen stammt aus dem 19. Jahrhundert. Nimmt man diese Liedtexte unter die Lupe, so ist die Frau in den meisten Fällen das „Objekt der Begierde“. Tausende Liebeslieder erzählen von der erfüllten, nicht erfüllten oder heimlichen Liebe. Das, was wir in unserer Zeit unter Gleichberechtigung verstehen, lässt sich in kaum einem Text nachvollziehen. Eine von wenigen Ausnahmen stellt die Ballade von der Müllerin dar. Da heißt es in der ersten Strophe: „Es war einmal eine Müllerin, eine wunderschöne Frau. Sie wollte selber mahlen und sich das Geld ersparen, wollt' selber Müll'rin sein!“ In dieser Ballade stehen die Mühle und das Mahlen nicht nur für die Selbstständigkeit der Frau, sondern auch für die Selbstbestimmtheit in der Liebe und ganz allgemein für existentielle Unabhängigkeit. Staunenswert, verschiedene Varianten dieses Stoffes sind bereits im 16. Jahrhundert nachgewiesen. Und es schließt sich der Kreis – Frauen in der Volksmusik sind zweifellos immer ein interessantes Thema. □

torium und Harfenisten aus Leidenschaft Otto Ehrenstrasser. Bei der Jugend sieht es schon anders aus. Es sind die Mädels und jungen Frauen, die Harfe lernen und in den Volksmusikpartien mitwirken. Von den 26 Lehrenden an Niederösterreichs Musikschulen sind zwei männlich. Also weiblich scheinen die Instrumente Harfe, Querflöte, Blockflöte, Hackbrett und Zither zu sein, männlich das tiefe Blech – Tenorhorn und Tuba –, Schlagwerk, aber auch Steirische Harmonika oder Kontragarre. Ungefähr gleich verteilen sich die Instrumente Klarinette, Klavier, Geige oder Gitarre. Das Verhältnis Mädchen zu Burschen, auf die Gesamtzahl aller Schülerinnen und Schüler im Bundesland Niederösterreich bezogen, liegt bei 59:41 Prozent.

Der Frauenanteil in der Blasmusik ist ebenfalls enorm gestiegen. Teilweise wurden die männlichen Kollegen sogar überholt. Im landesweiten Schnitt liegt der Frauenanteil bei 44 Prozent. Das künstlerische Fach Gesang ist ebenfalls überwiegend weiblich gefragt. In der Chorszene bildet sich ein ähnliches Bild ab. Beinahe jeder Chor hat ein Problem mit genügend Männerstimmen: Tenöre und Bässe sind stets gesucht.

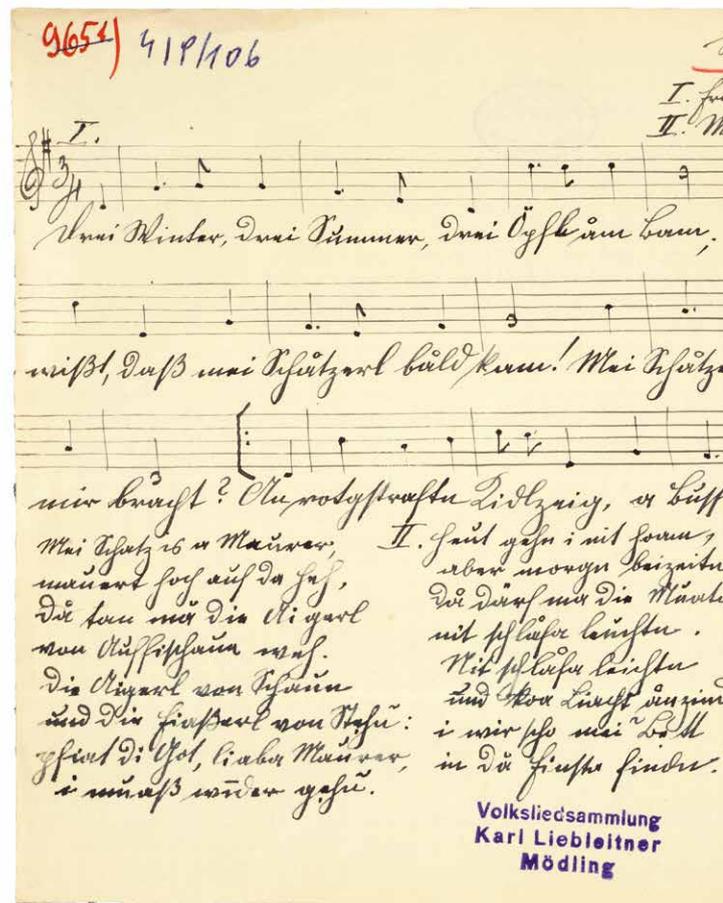
„In die Öffentlichkeit sind die Frauen mit dem Singen getreten.“

Noch einmal zurück zu den Interpreten. In den 1970er-Jahren eroberten Musikantinnen den dörflichen Tanzboden. Mit dem Heanzenquartett und den Steirischen Tanzgeigern spielten die unerreichte Nachschlagbratschistin Franziska Pietsch-Stockhammer (1955–2001), die herausragende Bassgeigerin Sissi Gross-Paul und die Vollblutgeigerin und Schweglerin Inge Härtel.

Von Alma bis Schankpartie

Schritt für Schritt wurden die Ensembles auch von Musikantinnen geprägt: Else Schmidt und ihre Schankpartie, Birgit Glawischnig und das Ensemble W.i.t.Ch., Barbara Schüller und ihr Frauenkompott, Julia Lacherstorfer und Alma, Scheibbser Dreier, die Prömmerrinnen – um einige zu nennen, die Niederösterreich prägen.

Hand in Hand und parallel dazu bekamen Musikschulen einen erheblichen Stellenwert und heute sind sie als musikalische Nachwuchsschmiede gleichermaßen wie aus dem Kulturleben vor Ort nicht mehr wegzudenken.



Schauplatz Volksliedarchiv

Die Arbeit im Volksliedarchiv dient der Erhaltung des Kulturgutes Volksmusik. Jedes Archiv gewährt einen Einblick in die Vergangenheit und dient darüber hinaus der Auseinandersetzung mit der jeweiligen Gegenwart.

Text: Peter Gretzel

In den meisten Archiven ist Stille erwünscht. Hier aber, im Volksliedarchiv der Volkskultur Niederösterreich, ist Musik Teil der Arbeit. Abgespielt wird sie mit unterschiedlichsten Geräten aus über einem halben Jahrhundert Technikgeschichte – von MP3-Files bis zur Bandmaschine zum Abspielen von Tonbändern. Plattenspieler, Kassetendeck, DAT-Recorder, VHS-Videorecorder und MiniDisc-Recorder – je nach eingelangtem Material ist das richtige Gerät einsatzbereit.

Neben dieser technisch in die Jahre gekommenen Grundausstattung, einer Handbibliothek und den obligatorischen Ordnern in den Regalen hat die digitale Welt längst Einzug ins Volksliedarchiv gehalten. Bearbeitet werden zurzeit die digitalisierten handschriftlichen Volksliedaufzeichnungen, die die ältesten und zugleich wertvollsten Belege in den Beständen bilden. Auf zahllosen Notenblättern trugen namhafte Volksliedsammler seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts unermüdlich Volkslieder aus vielen niederösterreichischen Regionen zu-

sammen und übergaben sie dem Archiv des Ausschusses für das Volkslied in Niederösterreich. Als Lehrerinnen und Lehrer sammelten sie aus Eigeninteresse und oft auch gleichzeitig im Auftrag des damaligen Bundesministeriums für Kultus und Unterricht, das die verschiedensprachigen Volkslieder in der österreichisch-ungarischen Monarchie herausgeben wollte.

Alle Handschriften werden laufend in der gemeinsamen Datenbank der Volksliedwerke Österreichs und Südtirols verzeichnet, um sie für alle Benutzer verfügbar zu machen. Bald schon werden die digitalen Kopien der Handschriften ebenfalls online gehen und mittels geeigneter Software betrachtet werden können.

Die genaue Verzeichnung der Bestände gehört zu den wichtigsten Aufgaben im Volksliedarchiv. Kenntnisse im Notenlesen und im Entziffern der oft flüchtigen Kurrentschrift der Aufzeichnungen sind unverzichtbar. Nicht nur Texte werden in der Daten-

Im Schritt ... Marsch ... ins digitale Zeitalter

Aus dem papierlosen Büro ist (noch) nichts geworden. Die papierlose Blasmusikkapelle jedoch, die könnte bald Realität sein. Verantwortlich dafür ist ein junger Niederösterreicher, der angetreten ist, die Blasmusik ins digitale Zeitalter zu transferieren. Ein Lichtblick in Zeiten, die auch den Musikkapellen ordentlich zusetzen.

Text: Fritz Gillinger

Am Anfang jeder großen Idee steht meist ein Problem. Das Problem in diesem Falle: das Gfrett mit den Notenblättern bei den Blasmusikkapellen. Noten aus Papier werden unter den Musikern verteilt, mit Plastikschutzhüllen versehen und in kleinen Ringmappen zusammengefasst. Diese sogenannten „Marschbücher“ sind ziemlich dick, ziemlich schwer und in vielerlei Hinsicht ziemlich unpraktisch.

Auch Patrick Rupprecht, Klarinettist und Kapellmeister beim Musikverein St. Veit an der Triesting, hatte so seine liebe Not mit dem Blätterwald. Doch beließ es der Absolvent der FH Wiener Neustadt nicht beim Ärger, sondern er entwickelte gemeinsam mit Carina Eigner und Markus Wenzl ein digitales Marschbuch. Das „Marschat“ war geboren!

Digitales Noten- und Vereinsmanagementsystem

Auf ein Anzeigegerät, das wie ein E-Reader funktioniert, wird eine von Rupprecht entwickelte App aufgespielt. Die Musikerinnen und Musiker können so aus einem Notenpool, gefüllt mit hundertten Märschen, Polkas und Hymnen, wählen und die Notenstücke auf ihr persönliches Marsch-



Musiker, Kapellmeister und Marschat-Gründer Patrick Rupprecht kennt die Probleme mit der „Notenwirtschaft“.

pat laden. Für jedes beliebige Instrument und für jede Stimme. Über das Internet werden die Noten mit den Geräten synchronisiert. Rund 170 Gramm ist das gute Stück leicht, etwas größer als ein A6-Blatt, spritzwassergeschützt, und es spiegelt nicht. Mittels einer Marschgabel wird es einfach am jeweiligen Instrument fixiert. Das Marschat ist aber mehr als nur Anzeigegerät, im Hintergrund steht ein komplettes digitales Noten- und Vereinsmanagementsystem. Patrick Rupprecht: „Mit der Marschat-Web-App können Noten digital verwaltet und archiviert werden, man kann Playlists und individualisierte Marschbücher erstellen und letztlich auch die Vereinsorganisation abwickeln, etwa Auftritte und Proben planen.“

„Niederösterreichs Blasmusikszene wird immer jünger.“

NÖ Blasmusikverband zeigt sich interessiert

Die Notenblatt-geplagte Blasmusikwelt scheint auf so ein Ding gewartet zu haben. Lange genug währte ja der Kampf mit den dicken Notenbüchern. „Natürlich haben die Marschbücher ihre Nachteile. Die Folien werden brüchig, sie spiegeln in der Sonne und erschweren die Lesbarkeit. Manchmal kleben die Seiten zusammen. Und schwer sind sie auch noch, da fallen einem nach einer Stunde Spielen fast die Arme ab!“, erzählt Mag. Elisabeth Haberhauer. Sie weiß, wovon sie spricht. Nicht nur, weil sie seit bald 20 Jahren Hornistin im Musikverein Windhag ist. Haberhauer ist auch Geschäftsführerin des Niederösterreichischen Blasmusikverbandes (NÖBV), der Niederösterreichs 490 Blasmusikvereine mit Infos, Service und Beratung versorgt. Viel zu tun in Zeiten, in denen den Hobbymusikern das Proben erschwert bzw. verboten ist und öffentliche Auftritte kaum mehr stattfinden. Haberhauers Botschaft an die gut 25.000 Blasmusikerinnen und -musiker Niederösterreichs: Den Kopf nicht hängen lassen und neue Wege gehen. Zum Beispiel durch digitale Kreativität. So gab es schon im ersten Lockdown Online-Konzerte und Streamingangebote der Musikvereine. Zum Muttertag wurden innerhalb von drei Tagen beeindruckende 150 Vereine organisiert, die vor Pflegeheimen für die Mütter aufspielten. „Das Miteinander wird immer wichtiger, die Kameradschaft steht sogar vor der Musik, vor allem bei den Jungen“, erzählt Elisabeth Haberhauer, die bei einer kürzlich durchgeführten Rundreise die Stimmung unter den Blasmusikerinnen und -musikern des Landes auslotete.

Fünf Millionen potenzielle Kunden

Dieser Zusammenhalt und die Tatsache, dass Niederösterreichs Blasmusikszene immer jünger wird (rund die Hälfte aller Mitglieder ist unter 30 Jahre alt), geben Elisabeth Haberhauer Zuversicht und Mut, um Zukunftsperspektiven zu formulieren: „Marschpats für alle Musikvereine des Landes“ etwa. Ein ehrgeiziges Ziel, das weiß auch Entwickler Patrick Rupprecht. Viel Geld müsse dazu in die Hand genommen und noch so mancher Musikverlag ins Boot geholt werden. Eine Utopie sei die papierlose Blasmusik aber

keineswegs. Auch in Deutschland zeige man großes Interesse am Marschpat, die deutsche Bundeswehr absolviert gerade Testdurchläufe. „Wir denken groß“, meint Patrick Rupprecht und nennt auch gleich den Grund für seinen Optimismus: „Allein in Österreich, Deutschland und der Schweiz gibt es fünf Millionen Musikkapellenmitglieder. Wenn die ersten Musikvereine mit dem Marschpat auftreten und die anderen Kapellen sehen, dass das Marschpat cool ist, dann kann es sehr schnell gehen.“

Wie cool die Sache ist, kann Andrea Lamprecht aus eigener Erfahrung bestätigen. Sie ist Obfrau der Pittentaler Blasmusik, eines der Musikvereine im Land, die bereits mit dem Marschpat ausgestattet sind. Bei einer Probe wurden die Geräte zunächst getestet und gleich begeistert aufgenommen. Nicht nur dass die E-Reader komfortabel und wetterfest sind, gefällt den Pittentaler Musikerinnen und Musikern, sondern auch die Tatsache, dass sie über eine Beleuchtung verfügen.

Und wer weiß: Vielleicht ist das ja auch schon das viel zitierte „Licht am Ende des Tunnels“? □

Niederösterreichischer Blasmusikverband (NÖBV)

1952 GRÜNDUNG DES NÖBV

493 STAND DER MITGLIEDSKAPELLEN

16 BEZIRKSARBEITSGEMEINSCHAFTEN

25.177 AKTIVE MUSIKERINNEN
UND MUSIKER, DAVON UNTER 30:
12.255

1.330 JÄHRLICH VERLIEHENE
EHRENZEICHEN

1.815 LEISTUNGSABZEICHEN

23.619 PROBEN

13.716 AUSTRÜCKUNGEN & AUFTRITTE

*Proben, Austrückungen vor 2020

Pinze, Lamm & Osterfleck

Süßes Gebäck für festliche Anlässe: Hermine Preyer aus Poysdorf sammelt alte Backformen und Rezepte.



Text: Mella Waldstein
Fotos: Manfred Horvath

De Ratschbuam san do mir tatn bitten um a rots Oa, oda zwoa. Wir ratschn, wir ratschn die Pumpamett* Weiba stehts auf und backts Ostafleckn. Ostafleckn san no ned gnui a paar rote Oa a no dazui.

Osterfleck

Gebacken wurde in früheren Zeiten nicht oft, wenn, dann aber ordentlich, dass sich sprichwörtlich die Tische bogen. Viel Schmalz und viele Eier. „Schmalz ließ das süße Gebäck nicht austrocknen, die Eier hatte man soundso“, erklärt Hermine Preyer.

Zum Beispiel für die Osterflecken, die die Ratscher, wenn sie nach der Rückkehr der Glocken „aus Rom“ von Haus zu Haus gehen, mit diesem Spruch recht deftig einfordern. Osterflecken sind etwa so groß wie ein Langos, aber süß, und werden im Fett herausgebacken.

Heischebräuche heißen solche traditionellen Sammelgänge. „Heute ist es fast immer Geld, das sie bekommen, früher waren es gefärbte Eier und Süßgebäck“, erklärt Hermine Preyer. Die pensionierte Lehrerin hat das – früher so genannte – „Gebildegebäck“ zu ihrer Leidenschaft gemacht, sammelt Erinnerungen und Rezepte.

Bräuche sind untrennbar mit gutem Essen verbunden. Bei den großen Jahresfesten spielen Brauchgebäcke eine wichtige Rolle. Sie werden meist aus Germteig und frei mit der Hand geformt (gebildet). Daher nannte man sie früher „Gebildbrot“. Erst im 19. Jahrhundert stand durch neue Brauerei-Technologien ausreichend Backhefe zur Verfügung. Damit hat sich das feine, wohlschmeckende Hefegebäck als Nahrungsmittel, Symbolträger und Schmuck bei Festtagen durchgesetzt. Nach der 40-tägigen Fastenzeit steht am österlichen Frühstückstisch ein Osterstriezel. Die eingangs genannten Osterflecken, das Osterrad, Ostermandl und -weibl und die Judasörl werden ebenfalls aus Germteig gebacken. „Der Weinviertler Brauch der Judasörl“, so vermutet Frau Preyer, „symbolisierte die beiden Gesichter Judas“. Für das Osterrad wird ein Zopf geflochten, der als Kreis

auf das Backblech gelegt wird. „Dem Osterweibl und -mandl wird in die Mitte ein gefärbtes Ei gesteckt. Damit dieses auch gut hält, stecke ich eine halbe, leere Eierschale als Platzhalter in den Teig, bevor ich ihn backe.“

Pinze

Wie reichhaltig das Germgebäck noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts war, zeigt ein altes Rezept für eine Osterpinze (siehe Info-Kasten). Auch Lebkuchenteig wird für das Osterfest verarbeitet, „vor allem Fische, Osterhasen oder Körbchen werden ausgestochen und dienen der Dekoration des Ostertisches“.

Eine besondere Stellung – auch am Tisch – nimmt das Osterlamm mit der Siegesfahne ein. Das Symbol für die Auferstehung des Erlösers Jesus Christus geht auf die Bibel (Johannes-Evangelium, 1. Kapitel) zurück. Johannes der Täufer nannte Jesus „das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt“. Der Terminus „Lamm Gottes“ vereint mehrere ältere Traditionen.

Lamm

Das Osterlamm aus Biskuitteig – auch als vegetarische Alternative zum Lammbraten – wird wieder häufiger gebacken. Hermine Preyer hat einige Lammmodel in ihrer Sammlung, wobei die aus Steingut zu den besonderen Stücken zählt. „Aus einem alten Kochbuch habe ich erfahren, dass Weinstein-Backpulver in die Höhe treibt, im Gegensatz zu Natron, das in die Breite treibt.“ Ein Hinweis, der zum Gelingen eines süßen Osterlammes beiträgt.

„Die ganz armen Leute“, so Hermine Preyer, „haben sich süße Bänderln gemacht.“ Teigstreifen wurden geknotet und herausgebacken. Ein Geschenk für die Kinder war das Godenkiperl. „Kaufen konnte man sich

früher nichts“, so die Weinviertlerin aus Poysdorf, aber ein schön geformtes und verziertes Gebäck konnte man den Kindern bieten. Zu Ostern etwa den Osterzopf mit einem färbigen Ei. □

** Pumpermette: Am Ende des nächtlichen Chorgebets in der Karwoche schlug der Zeremonienmeister mit dem Gebetbuch auf die Kirchenbank. Der Lärm vervielfachte sich, als im Mittelalter die Klosterschüler an der Pumpermette teilnahmen – und er wurde nun allegorisch, als Tumult bei der Gefangennahme oder als Erdbeben beim Tod Jesu gedeutet.*

PINZE MIT ANIS

- 1 kg Universalmehl
- 4 dag Germ
- ¼ l Milch
- 28 dag Zucker
- 10 Dotter
- 28 dag Schmalz
- 8 dag Anis
- 1/8 l Weißwein
- Salz

Gestoßenen Anis mit Wein am Abend ansetzen. ¼ Menge des Mehls, Germ und Milch 2 Stunden gehen lassen. Staubzucker und Dotter eine ½ Stunde rühren, lauwarmes Schmalz dazugeben, Salz, Aniswein, Dampfl und das restliche Mehl dazukneten. Zwei Laibe formen, auf ein Backpapier legen und über Nacht im warmen Zimmer aufgehen lassen. Am nächsten Morgen bestreicht man die Pinzen mit Dotter und setzt von der Mitte aus drei leichte Schnitte. Das ergibt dann die typische Pinzenform. Bei 150 °C backen, eventuell mit Backpapier abdecken.

EVN

Energie. Wasser. Leben.



KULTUR FÜR

di und mi.

Wir fördern Kunst und Kultur aus
Niederösterreich für Niederösterreich.
Mehr auf evn.at



DER MUNTERMACHER

Der Kren holt uns aus dem Winterschlaf.
Schon im März beginnt die erste Ernte.



Er ist scharf bis unter die Haarwurzel. Geriebener Kren wird zur Brettjause serviert. Als Apfel- oder Semmelkren ist er Begleiter des Tafelspitzes, als Krenfleisch ein Klassiker der österreichischen Küche. In der vegetarischen Küche rockt er mit seiner Schärfe jeden Gemüseeintopf.

Die Pflanze gehört zur Familie der Kreuzblütler wie Kohl, Brokkoli, Radieschen und Kresse. Kren ist die Heilpflanze des Jahres 2021. Sie ist reich an Vitamin C, bakterienhemmend und antibiotisch, bringt den Kreislauf und die Durchblutung auf Trab und fördert die Verdauung.

Geriebenen Kren beträufelt man am besten mit etwas Zitronensaft oder Essig, damit er nicht braun wird. Im Kühlschrank hält ungeschälter Kren mindestens zwei Wochen. Am besten wickelt man ihn in ein mit Essig befeuchtetes Tuch.

KRENRAVIOLI

Zutaten:

☞ Füllung:

- 100 g Ricotta
- 20 g Kren
- 50 g Butter
- Salz, Pfeffer, Muskat

☞ Ravioliteig:

- 200 g Mehl
- 1 Ei
- 1 Eidotter,
- 1 TL Olivenöl, Salz

- ☞ Garnitur: Kresse, Rucola, frisch geriebener Kren

Zubereitung:

- ☞ Salz, Mehl, Eier und Öl zu einem glatten Teig durchkneten und mindestens 1 Stunde im Kühlschrank ruhen lassen.
- ☞ Den mit Mehl bestäubten Teig 2 mm dünn auswalken.
- ☞ Ricotta und Kren miteinander durchrühren und mit Salz, Pfeffer und Muskatnuss würzen.
- ☞ Mit einem Ausstecher (Durchmesser 4 cm) Ravioli ausstechen, Fülle mit einem Teelöffel daraufsetzen, Ränder mit Wasser bepinseln, zusammenklappen und durch Zusammendrücken gut verschließen.
- ☞ Ravioli in Salzwasser 3–4 Minuten kochen.
- ☞ In einer Pfanne Butter hellbraun erhitzen, Ravioli darin schwenken. Mit Kresse, Rucola und frisch geriebenem Kren garnieren. □



Ein Buch in die Hand nehmen, darin blättern, den Geruch neu bedruckter Seiten aufnehmen – ein Traum für alle Buchliebhaber. Damit versenkt sich die Leserin, der Leser in einen gemütlichen Sessel, entdeckt Inspiration und Abenteuer und findet einen Zufluchtsort vor dem stressigen Alltag. Mit einer begleitenden Tasse Tee ist man in andere Welten eingetaucht, bis ein Krach die Ruhe stört. Schon wieder sind Bücher aus dem übervollen Bücherregal gepurzelt.

Was tun mit alten Schätzen?

Ein Buch lesen und ein Buch besitzen sind zwei unterschiedliche Dinge. Nicht bei jedem kommen Glücksgefühle auf, wenn er an die Vielzahl der gedruckten Werke im eigenen Zuhause denkt. Doch wohin damit? Ein Buch ohne Schäden wegzuwerfen, ist für viele immer noch ein Sakrileg. In die Papiertonne kommt Papiermüll, aber doch nicht der Gegenstand, der einem entspannte Mußestunden beschert hat und zur Bildung beiträgt. Das Wegwerfen wird mit Wertlosigkeit und Zensur assoziiert.

Wohl auch deshalb hat sich in den letzten Jahren die informelle Weitergabe von Büchern durch offene Bücherschränke etabliert. Das Prinzip ist

Buchverwertungsgesellschaft

Was tun mit übervollen Regalen? Ob öffentlicher Bücherschrank, Upcycling-Ideen oder die Wiederverwertung als Dämmmaterial: das zweite Leben der Bücher.

Text: Patricia Zeindl

„Das geliebte, alte Buch kann von neuen Besitzern ins Herz geschlossen werden.“

Upcycling: Schlüsselromane (u.) und eine Zwischenwand aus Büchern (ganz u.).



einfach: Wer Bücher loswerden will, bringt sie zu einem offenen Bücherschrank, und wer neue Lektüre sucht, kann dort stöbern und bei entsprechendem Fund Bücher mitnehmen. So kann das geliebte, alte Buch von neuen Besitzern entdeckt werden. Die Architektur und der Aufstellungsort dieser offenen Bücherschränke können dabei ganz unterschiedlich sein.

Ein schlichtes Regal mit einem Schild im örtlichen Gemeindeamt oder einem anderen öffentlichen Gebäude – das reicht schon aus für den Büchertausch. Soll der Ort zeitunabhängig begehbar sein, können ausrangierte Telefonzellen umfunktioniert werden. Auch künstlerisch gestaltete Schränke, die sich in das Stadtbild einfügen, sind auf Plätzen im urbanen und ländlichen Raum zu finden. Wichtig ist die Wetterfestigkeit, an feuchten Büchern haben schließlich die wenigsten Interesse. Bereits über 50 solcher Schränke gibt es in Niederösterreich, welche hauptsächlich von engagierten Buchliebhabern initiiert wurden.

Upcycling als Trend

Trotzdem sollte auch bei offenen Bücherschränken ein gewisses Augenmaß an den Tag gelegt werden: Will das wirklich noch jemand lesen? Bücher mit vergilbten Seiten oder vielfache Ausgaben ein und desselben Werkes stoßen auch hier an ihre Grenzen. Für sie lohnt sich zumeist der Weg des Upcyclings.

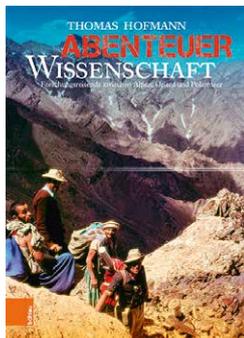
Bei diesem Trend der letzten Jahre werden aus alten Gegenständen und Materialien, die auf den ersten Blick für den Müll gedacht sind, neuwertige Produkte hergestellt. So wurden schon aus alten Gotteslob-Büchern Christbaumengel gebastelt, Schmetterlinge aus Liebesromanen ausgeschnitten und Bücher in Geheimverstecke verwandelt. Ein besonderes Projekt ist der Bücherhocker. Hierbei werden gebundene Ausgaben mit dem Rücken nach außen zu einem Viereck gelegt und in mehreren Lagen in die Höhe gestapelt. Die einzelnen Lagen werden dabei miteinander verklebt,

am Boden können nach Belieben noch Rollen angebracht werden. Obendrauf wird noch ein gemütliches Kissen gelegt – und fertig ist der ideale Platz zum Schmökern. Dieses beliebte Upcycling-Möbelstück findet sich mittlerweile immer häufiger in öffentlichen Büchereien und Schulbibliotheken. Die DIY-Community im Netz präsentiert Ideen – mindestens so viele wie ein dicker Wälzer Seiten zählt. In die Suchmaschine „was tun mit alten büchern“ eingeben, und schon kann man sich inspirieren lassen.

Ein Haus aus Büchern

Und dann gibt es noch die Bücher, die wirklich nicht mehr zu retten sind. Besonders alte Taschenbücher mit schlechter Klebebindung finden sich gerne in dieser Kategorie wieder. Diese werden in letzter Zeit als Baustoff entdeckt. So wird gerade daran geforscht, alte Bücher als Material für Fußböden zu verwenden. In Kanada wurde beispielsweise bereits ein kleines Haus gebaut, dessen Wände aus alten Telefonbüchern bestehen. Auch als Dämmmaterial werden alte Bücher schon angedacht. All diese Projekte stecken noch in den Kinderschuhen und es wird sich erst zeigen müssen, inwiefern Bücher beim Hausbau oder der Sanierung wirklich von Nutzen sein können. Es zeigt sich aber, dass wirklich für jedes Buch noch eine Verwendung gefunden werden kann – auch für den alten Weltalmanach von 1967, der im Keller verstaubt und den eigentlich keiner mehr so richtig angreifen möchte.

All diesen Ideen ist gemein, dass sie sich auf die eine oder andere Weise für einen achtsamen Umgang mit dem Medium Buch einsetzen. Sich Gedanken zu machen, wie ein Gegenstand – unabhängig von seinem eigentlichen Zweck, dem Lesen – noch genutzt oder wiederverwendet werden kann, ist auch für einen sorgsamen Umgang mit unserer Umwelt entscheidend. Wer gar nicht erst anfangen möchte, zu viele Bücher zu erwerben, kann sich in öffentlichen Büchereien mit neuem Lesestoff versorgen. □



Für die Wissenschaft ins Abenteuer

Thomas Hofmann: Abenteuer Wissenschaft – Forschungsreisende zwischen Alpen, Orient und Polarmeer

Böhlau Verlag

ISBN 978-3-205-21104-4 / EUR 36,00

www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Mit dem vw-Bus ins wilde Nurestan – so reiste ein Forschungsteam anno 1972. Dreizehn Kapitel beschreiben in einen Zeitraum vom 19. bis ins 21. Jahrhundert unzählige Eindrücke von Afghanistan über die Polarregionen bis zum afrikanischen Dschungel. Wir begegnen z. B. drei niederösterreichischen Wissenschaftlern auf der Karibikinsel St. Lucia: Fritz F. Steininger, dem rührigen, nimmermüden Paläontologen, der auf Basis der Funde den Speisezettel der ersten Bewohner der Insel zu rekonstruieren hatte, dem Prähistoriker Herwig Friesinger sowie dem Studenten Hans Tuzar, heute Direktor des Krahuletz Museums. /



Der brennende Forsythienstrauch

Hermann Knapp: Der Auserwählte

ISBN 978-3-903091-56-6 / EUR 15,90

www.verlag-wortreich.at

Da muss ein abgebrühter Journalist 52 Jahre alt werden und dann das: Er hört im Kopf eine Stimme. Sie kommt von ganz oben. Gar nicht so verwunderlich also, dass diesen Mann eines Tages Gott – aus einem brennenden Forsythienstrauch im Vorgarten – zu seinem Propheten beruft. Der Allerhöchste ist nämlich überhaupt nicht zufrieden mit der Entwicklung seiner Schöpfung und will ihr einen Schubs in die richtige Richtung geben. Sammer soll Raubtierkapitalismus, Menschenverachtung und Umweltzerstörung an den Pranger stellen. Ein durchaus gefährliches Unterfangen ... Sammer ist anfangs gar nicht begeistert von seinem Auftrag, doch Gott lässt nicht locker und offenbart in den Zwiegesprächen mit seinem Auserwählten große Hartnäckigkeit und einen durchaus schrägen Humor. /



Milena & Franz

Thomas Samhaber (Hg.): Begegnung an der Grenze – Milena Jesenská und Franz Kafka in Gmünd

ISBN 978-3-99028-959-4 / EUR 22,00

www.bibliothekderprovinz.at

Bei dir oder bei mir? Diese Frage ist naturgemäß nicht so einfach zu beantworten, und schon gar nicht, wenn jemand Franz Kafka heißt und vielfach von Selbstzweifeln geplagt ist. Und Milena Jesenská, Übersetzerin und Feuilletonistin, hat auch kein einfaches Leben in einer komplizierten Ehe. So kommen Kafka, der in Prag, und Jesenská, die in Wien lebt, zum Entschluss: Wir treffen uns in der Mitte. „Ich fahre auch 4¹² von hier fort, bin aber schon (schon! schon!) 7²⁸ abends in Gmünd ... Das wären also 21 gemeinsame Stunden, und die können wir (bedenke!) wenigstens theoretisch, jede Woche haben.“ (Franz Kafka, 2. 8. 1920)

Leider nur theoretisch. Das Treffen in Gmünd wird das letzte sein. Thomas Samhaber nimmt diese Begegnung als Ausgangspunkt zum kulturhistorischen Porträt der geteilten Stadt Gmünd, die eben genau im Jahr 1920 durch die Verträge von St. Germain in eine tschechoslowakische und eine österreichische Seite getrennt wird. Er erzählt die Geschichte der für Gmünd so wichtigen Eisenbahnlinie samt dem großstädtischen Bahnhof, heute in České Velenice gelegen. Und er stellt Texte von Franz Kafka und Milena Jesenská gegenüber. Ihre (Lebens-)Geschichten sind in einem deutsch-jüdisch-tschechischen Kontext verwoben. / (MW)

VOLKSKULTUR AUF RADIO NIEDERÖSTERREICH

aufHOHRchen

Di 20.00-21.00 Uhr

Gestalter: Dorli Draxler, Edgar Niemeczek, Peter Gretzel, Norbert Hauer, Hans Schagerl

vielstimmig – Die Chorszene Niederösterreich

jeden zweiten Do 20.00-20.30 Uhr

Gestalter: Gottfried Zawichowski

g'sungen und g'spielt

Mi & jeden zweiten Do 20.00-20.30 Uhr

Gestalter: Edgar Niemeczek

Musikanten spielt's auf

Fr 20.00-21.00 Uhr

Frühschoppen

So 11.00-12.00 Uhr

Kremser Kamingespräche

„Die Zukunft ist jetzt!“

Mi, 17. 2. / 17. 3., 21.00 Uhr

Programmänderungen vorbehalten.

Detailprogramme unter www.orf.at





Von Kloster zu Kloster weitergegeben

Eva Maria Stöckler, Agnes Brandtner:
 „... dauert ewig schön und unveraltet ...“

Johann Michael Haydn - kein vergessener Meister!

Hollitzer Verlag

ISBN 978-3-99012-846-6 / EUR 34,99

Auch als E-Book erhältlich.

www.hollitzer.at

Fesselnde Geschichten über Michael Haydn, den brillanten Komponisten aus Rohrau, deren Lektüre keine wissenschaftliche Expertise voraussetzt. Die zwölf Beiträge wurden von Expertinnen und Experten mit dem Ziel verfasst, Michael Haydn einem möglichst großen Publikum näherzubringen. Die Publikation zeichnet ein modernes Bild des „Salzburger Haydns“ und stellt die Wirkung seines Werks bis heute dar, das sich wesentlich über die Klöster Oberösterreichs und Niederösterreichs von Westen nach Osten verbreitete und den bedeutendsten Kirchenmusiker seiner Zeit dokumentiert./



Live in Russia

Klezmer Swing Quartet

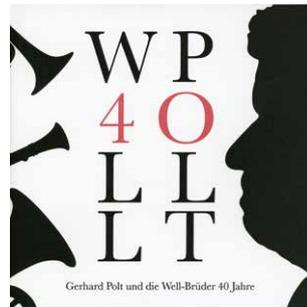
Roman Grinberg, Sasha Danilov,

Peter Strutzenberger, Wolfgang Dorer

Eur 14,99 zzgl. Versandkosten

Erhältlich über www.rgclub.at

Die Aufnahmen zu diesem Live-Album entstanden während einer ausgedehnten Konzerttournee des Quartetts durch die Republik Moldau, Transnistrien und russische Städte entlang der Wolga. Zu hören sind beliebte jiddische und israelische Hits in neuen, swingenden Arrangements, traditionelle Klezmer-Musik und Selbstkomponiertes von Roman Grinberg. Er prägt wie kein anderer seit über 30 Jahren die jüdische Kulturszene in Österreich – gründete den Wiener jüdischen Chor und leitet das Wiener Klezmer Orchester. /



Humor mit Tiefgang

Gerhard Polt und die Well-Brüder:
40 Jahre

EUR 18,00

„Armut ist ohne Geld nicht denkbar“, eine solche Erkenntnis würde sofort als zu banal abgetan werden, käme sie nicht als Pointe von Gerhard Polt daher: im bayrischen Dialekt und mit bewusst eingesetzter Anmutung von Urgemütlichkeit. Es folgt ein „Ja eh“ oder ein „Hm“, eingesetzt als Stilmittel zur Verdeutlichung, wie sich geistige Dumpfheit und Ignoranz breitmachen: „Sicher, was soll i sägn, man kann die Säche so seh’n oder man kann sie anders, warum nicht.“ Stoff für Geschichten, die allerlei Schieflogen zum Inhalt haben, gibt es nicht wenige, geht es um touristische Erfahrungen in einem Vier-Sterne-Hotel, einen sich in Rage redenden Fischereifunktionär, Bildungsdünkel oder worrüber und wie die Leute halt so reden, wie sie sich wichtigmachen, ihre Vorurteile ausbreiten und mit ihren Binsenweisheiten reüssieren möchten. Seit 40 Jahren stehen Gerhard Polt und die Well-Brüder gemeinsam auf

der Bühne. Die neue CD enthält Live-Mitschnitte mit musikalischer Unterstützung bei einigen Nummern durch die Rockband Die Toten Hosen. Musikalisches Können, scharfzüngiger Witz und eine gute Portion Kritik speziell bayrischer Lesart sind längste Zeit schon Markenzeichen der Well-Brüder. Ausgelassen wird im unterhaltsamen Programm des mitgeschnittenen Hausmusikabends kaum etwas, und auch die Politik jeglicher Couleur bekommt ihr Fett ab. / (EN)



Wiegenlieder

Frauentertzeit freiklang

EUR 18,00

Erhältlich über office@volkskulturnoe.at
 Buchhandlung der Regionen,
 Krems-Stein

In den ersten Lebensjahren braucht ein Kind vor allem Fürsorge, Schutz und liebevolle Zuwendung. Dabei haben Wiegenlieder eine wichtige Funktion: Vordergründig geht es darum, das Kind in den Schlaf zu singen, zugleich stellen diese Lieder für Neugeborene die erste wahrnehmbare Begegnung mit Musik dar und vermitteln sehr behutsam und bisweilen lautmalerisch die Welt der Töne, Klänge, Melodien und Worte. Für ihre gefühlvolle, sympathische und lupenreine Intonation gebührt den drei freiklang-Sängerinnen Nadine Nening, Dagmar Ploderer und Magdalena Schödl höchste Anerkennung. Zu danken ist auch dem Klarinettenisten Moritz Weiß für seine meditativ wirkenden Improvisationen. /

„Handle with Care!“

Nicht nur im Museum, auch zu Hause anwendbar: praktische Ratschläge für die korrekte Lagerung von speziellen Materialien und ein Tipp zur Schädlingsbekämpfung.

Text: Patricia Nekuda

Jeder von uns hat sie doch zu Hause: die schönen, alten Stücke, von denen man sich einfach nicht trennen möchte. Manche geerbt, manche erstanden, ein paar noch jung, viele alt, einigen sieht man die Zeichen der Zeit sehr deutlich an.

Und dann sieht man sie auf einmal: die Motenlöcher in den feinen Stoffen, Fraßspuren in einem wertvollen Buch, Korrosion auf dem Zinnkrug, Knitterfalten im geliebten Hochzeitskleid. Sind die Objekte verloren? Wie können sie adäquat gelagert werden und wie wird man den Holzwurm wieder los?

Solche Fragen stellen sich nicht nur Menschen wie Sie und ich, auch Museen stehen tagtäglich vor ähnlichen Herausforderungen. In den Praxiskursen des Museumsmanagements Niederösterreich lernen Museumsmitarbeitende von Vortragenden wichtige Tipps und Tricks im Umgang mit unterschiedlichen Materialien und Problemstellungen. In den Workshops Erlerntes ist auch im Hausgebrauch sehr nützlich. Drei Fachleute zur fachgerechten Aufbewahrung von Metall und Stoff sowie eine Anleitung bei Schädlingsbefall:

Fragile Schwergewichte

Egal, ob kostbarer Schmuck, Großvaters Zinnkrug, die alte Milchkanne oder die schönen Gewichte aus der Greißlerei: Alle Metalle haben es gerne trocken. Über 33 Prozent Luftfeuchtigkeit tun ihnen nicht gut, im Schuppen haben sie also nichts verloren. Ebenso wichtig ist der Schutz



„Holzwurm?
Schaffen Sie
Platz in der
Gefriertruhe!“



Barbara Eisenhart zeigt einfache Tricks um Kleider richtig zu lagern (li. Seite), Kurs in der Walzengravieranstalt Guntramsdorf (ganz o.), Pascal Querner bei der Untersuchung eines Exponats im Waldbauernmuseum Gutenstein (o.).

vor Staub. Jedes Staubkorn enthält Schadstoffe aus der Luft. Legt es sich auf einem Metallobjekt an, können diese Schadstoffe sich durch die Oberfläche fressen und Korrosion auslösen.

Idealerweise bewahren Sie metallene Erinnerungsstücke also in einer Vitrine auf. Sie können sie aber auch mit einem Überwurf aus einem vorgewaschenen Baumwollstoff vor Staub schützen. Zum gelegentlichen Abstauben reicht ein weicher Schminke- oder Malpinsel vollkommen aus.

Zinn ist besonders empfindlich: Das Metall mag es nicht gerne kalt. Unter einer Temperatur von 13,5 Grad setzt der Zinnfraß ein, das Metall beginnt sich selbst zu zersetzen. Dabei kann es auch Objekte in der näheren Umgebung anstecken. Lagern Sie alte Orgelpfeifen, Zinnfiguren oder Bierkrüge also lieber in einem trockenen, geheizten Raum.

Mag.^a Zita Breu ist Objektrestauratorin. Ihr nächster Kurs zum Thema „Stahlhart oder zerbrechlich? Stahl und Eisen im Museum“ findet am 10. 7. 2021 statt.

Das Hochzeitskleid im Kleiderkasten

Einmal getragen, schlummert es – von der Reinigung in Folie verpackt – auf einem Drahtbügel im hintersten Eck im Kleiderkasten. Oder das Familienerbstück von der Großmutter, klein zusammengefaltet in einer Kartonschachtel auf dem Dachboden – fast vergessen, aber doch in Ehren gehalten.

Mit einigen Handgriffen können die Kleidungsstücke geschützt und besser aufbewahrt

werden. Kleider in einem guten Zustand können mit aufgepolsterten Kleiderbügeln aufgehängt werden. Dafür eignet sich Dacronwatte (aus Stoff- und Zubehörgeschäften), die über den Kleiderbügel gewickelt und mit einer Husse aus ungefärbtem, gewaschenem Baumwollgewebe überzogen wird. Beim Zunähen des Überzugs auf der Unterseite ist ein wenig handwerkliches Geschick hilfreich.

Erbstücke aus brüchiger Seide sollten unbedingt liegend in einem großen, flachen Karton aufbewahrt werden. Mit säurefreiem Seidenpapier ausschlagen (in gut sortierten Papiergeschäften oder online zu finden) und das Kleidungsstück mit Papierbauschen und -wülsten vorsichtig auspolstern. So haben Sie noch lange Freude an den schönen Stücken!

Mag.^a Barbara Eisenhardt MAS ist Textilrestauratorin. Ihre nächsten Kurstermine im Sommer 2021 finden Sie demnächst online unter www.noemuseen.at/fortbildung

Wenn es krabbelt – Schädlingsbekämpfung in den eigenen vier Wänden

Mottengespinste in der schönsten Wollweste? Der Holzwurm nagt an einer Heiligenstatue? Irgendetwas knabbert im Ledereinband der geliebten Erstaussgabe? Unschöne Momente, aber die Objekte sind noch nicht verloren. Und der Einsatz von Gift ist oft nicht notwendig.

Schaffen Sie Platz in Ihrem Tiefkühler. Packen Sie die Lieblingsstücke mit möglichst wenig Luft in eine Folie ein, um Kondensation beim Auftauen zu vermeiden. Gewöhnliche Gefriersäcke oder ein Müllsack sind dazu ausreichend. Frieren Sie die Objekte mindestens drei Wochen lang bei –20 °C ein. Achten Sie allerdings beim Auftauen auf Ihr Objekt, hier ist das Material spröde und empfindlich. So sollte allen Larven, Eiern und bereits geschlüpften Käfern und Motten der Garaus gemacht werden.

Reinigen Sie den ursprünglichen Lagerungs-ort gründlich und kontrollieren Sie die Stellen zukünftig mit passenden Fallen: Klebefallen für diverse Käfer, Pheromonfallen für Motten. Diese bekommen Sie im Einzelhandel. Bei wiederkehrenden Problemen sollten Sie einen Fachmann kontaktieren.

Mag. Dr. Pascal Querner ist Experte für Schädlingsbekämpfung. Sein nächster Kurs zum Thema „Wenn es krabbelt – Schädlinge im Museum und daheim“ findet am 26. 6. 2021 statt. □

Termine für weitere Praxiskurse finden Sie beim Museumsmanagement Niederösterreich:
www.noemuseen.at/fortbildung



Kinderbuchillustratorin Renate Habinger macht „aus Wiese“ Papierobjekte (außen li.). In der Waldviertler Papiermühle Mörzinger (o.) Kalmuk-Karo verarbeitet Buchbinderin Anneliese Juriatti aus Krems (Mitte).

ZART BESEITET

Vielseitige Handwerkskunst aus Papier.

Text: Mella Waldstein



„Papier ist geduldig. Es verträgt sogar die Wahrheit.“

(Gabriel Laub)

Papier aus der Mühle

Siegfried und Margarethe Mörzinger sind die letzten Papierschöpfer im Waldviertel. Seit 1789 produziert die Wurzmühle Büttenpapier in erstklassiger Qualität, die seit Jahrzehnten auch Künstler nach Bad Großpertholz anreisen lässt.

Die Verarbeitung beginnt im „Holländer“. Dieser Granittrog aus dem Jahre 1827 fasst 1.000 Liter Wasser. Das Rezept: 30 Kilo sogenannte Hadern werden im Holländer eingeweicht, die Turbinenkraft zerquetscht die Stofffetzen. Zwei Tage treibt die Wasserkraft eine Fuhre an, bis die Masse einer dicken Milchsuppe ähnelt. Danach wird der Brei in die Schöpfbutten geleitet. Davon leitet sich auch das Wort Büttenpa-

pier her. Durch ein Sieb wird Bogen um Bogen auf einen Filz gegautscht, mit 260 atü gepresst und am Dachboden aufgehängt. Wie nach einem Großwaschtag trocknet das Büttenpapier auf endlosen Wäscheleinen. www.papiermuehle.at
3972 Bad Großpertholz 76

Papier aus dem Garten

Mit der Arbeit auf dem Papier kam das Interesse für das Papier. „Aus allen Pflanzen lässt sich Papier herstellen, mit unterschiedlicher Transparenz, Farbigkeit, Härte und Prägefähigkeit, Struktur sowie eigenem Klang“, so die Kinderbuchillustratorin Renate Habinger. Diese Faszination führte sie um die halbe Welt, wo sie das Handwerk des Papiermachens erlernte. In ihrer Werkstatt stapeln sich Kübel mit Blättern und Stängeln, breiige Massen und Papier, das man ob seiner Eigenwilligkeit sofort angreifen will. Alle Pflanzen, die sich für Stoffe eignen, eignen sich besonders gut für Papier, so die Kinderbuchillustratorin; aber auch Iris, Brennnesseln, Bambus, Schilf oder die Blätter des Maulbeerbaumes. All das wächst in ihrem verwunschenen Garten im Melktal. www.habinger.at
www.kinderbuchhaus.at

Papier wie feinste Spitze

Anton Forster aus Waidhofen an der Ybbs, pensionierter Eisenbahner, hat ein Hobby, das manche als „Frauenarbeit“ titulieren. „Frauen machen auch Männerarbeit“, antwortet er darauf ungerührt und beugt sich über das Pergamentpapier, das durch seine Hände so fein wie Brüsseler Spitze wird. Er gestaltet Billets – „wirklich für jeden Anlass!“ –, die durch die Technik von Stechen und Drücken zu filigranen, transparenten Kunstwerken werden. Die Ornamente, Blumen-

muster u. Ä. zeichnet er mit Tinte – auch gern mit goldener Tinte – vor. Danach wird das Muster gestochen und auf der Hinterseite des Pergamentpapiers mit einem Prägestift mit Kugelkopf gedruckt. Als nächster Schritt folgt das Tiefstechen. An den Ränder sticht er Millimeter um Millimeter kleine Löcher, die dazwischen entstehenden Stege werden abgezwickelt. So entsteht der fein gezahnte Rand.

Neben Glückwunschkarten beginnt er die Tradition der Gebetsbildchen, wie sie früher in Wallfahrtsorten zu kaufen waren, wieder aufleben zu lassen: ein Marienmotiv aus dem Wallfahrtsort, umrahmt von unendlich feiner Pergamentpapierspitze. [Pergamentarbeiten \(Pergamano\) erhältlich im Geschäft „Handwerk der Regionen“](#)
3500 Krems-Stein, Ludwig von Köchel-Platz 1
www.volkskulturnoe.at

Papier für gute Erinnerungen

Die Kremser Buchbinderin Anneliese Juriatti, die nicht nur Hochzeitsalben, Doktorarbeiten, Großmutter's Rezepte und dergleichen mehr nach profunder Handwerkskunst zu binden weiß, führt ein Papierfachgeschäft. Ihre Spezialität ist der Wachauer Stoff fürs Grobe – der braun-weiß karierte Kalmuck –, den Juriatti für poetische, bedeutende oder alltägliche Gedanken veredelt: Tagebücher, Notizbücher, Gästebücher sind mit dem traditionellen Stoff umhüllt. □ [Fotobücher u. a. m. erhältlich im Geschäft „Buchhandlung der Regionen“](#)
3500 Krems-Stein, Haus der Regionen
www.volkskulturnoe.at
www.juriatti.at

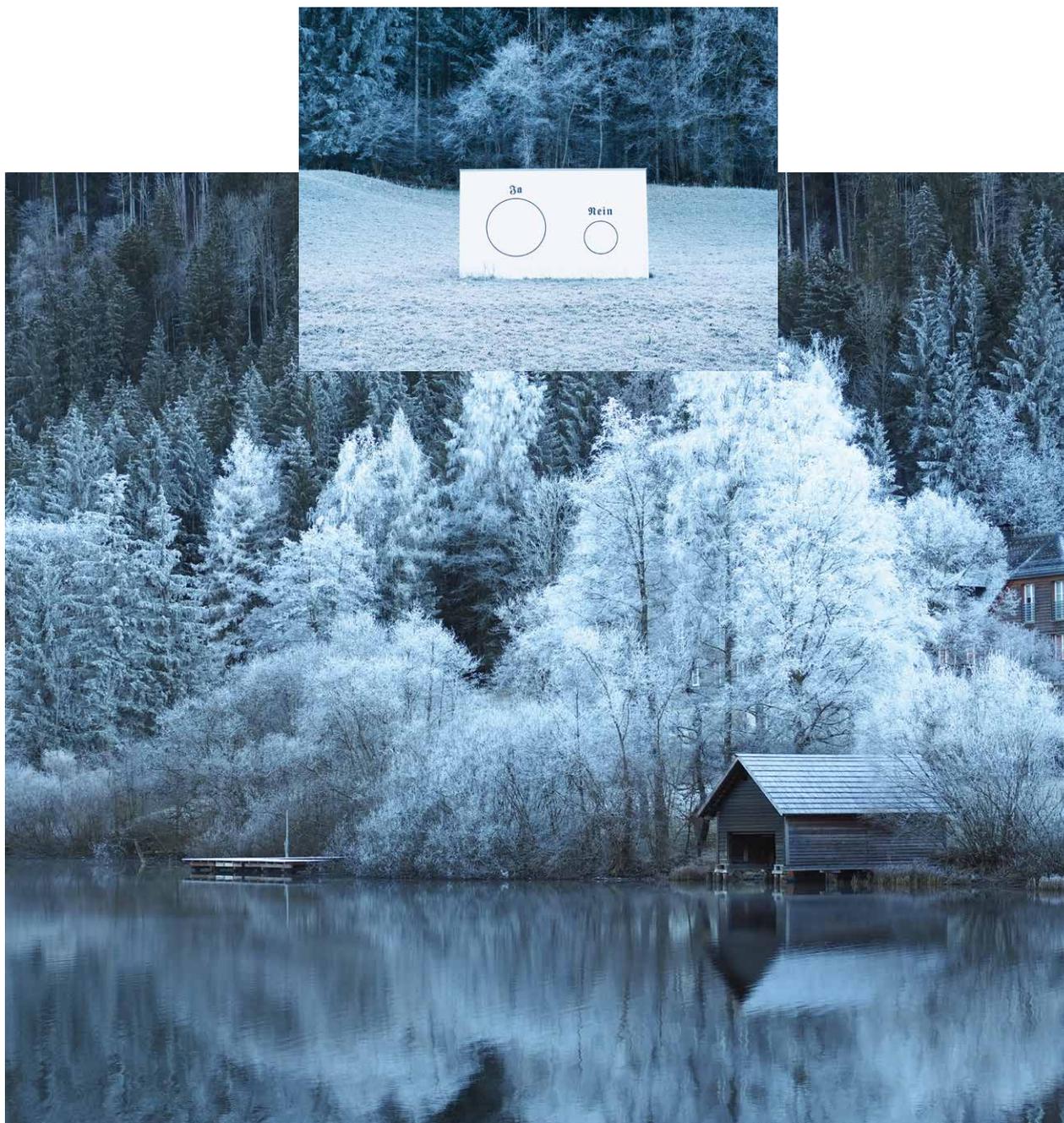


Illustration von Renate Habinger auf handgeschöpftem Papier (o.)
Stechen, stanzen, prägen – Billets in Pergamenttechnik von Anton Forster aus Waidhofen a. d. Ybbs.

Horizontweiterung

Kunst im öffentlichen Raum kennt keinen Lockdown.
Winterwanderungen im Weinviertel, im Mostviertel und in
der Wachau. Ziele: drei horizontweiternde Installationen.

Text und Fotos: Mella Waldstein



Mahnmal von Florian Pumhösl
am Lunzer See (o.).
Horizontalturm von Ingo
Vetter in Lanzendorf bei
Mistelbach (re.).

**„Lunzer See – dank 100jähriger
Wissenschaftskontinuität einer der
besteforschten Seen Europas.“**

Eine Kellergasse im Weinviertel: die Presshäuser schneeweiß gekalkt, in der Wintersonne glänzen geeiste Hetschepetsch und über allem drehen sich die Rotorblätter eines Windparks. Pensionisten gehen spazieren und Familien lüften ihre Kinder aus.

Die Kellergassen sind die Spazierwege des Weinviertels, nicht nur dann, wenn der Wind eisig über die Weite fegt. Von Gebüsch gesäumt, führen sie geschützt durch Hohlwege. So auch in Lanzendorf bei Mistelbach.

Horizontalturm

Am Beginn der Kellergasse Kapellenweg steht ein Kirchenbau der 1970er-Jahre. Die alte Dorfkapelle musste dem Straßenbau weichen und wurde ins Museumsdorf Niedersulz transloziert. Der dem Geist der Siebzigerjahre entsprechende Neubau ist dem heiligen Florian geweiht und wurde von einem deutschen Architekten, der sich als „Feuerwehr-Architekt“ einen Namen gemacht hat, geplant. Schon der Start zum Horizontalturm beginnt mit spannender Ortsgeschichte, obwohl ich erst ein paar Meter gegangen bin. Die kleine Kirche ist verschlossen,



und so lässt sich nur erahnen, dass dem Patron der Feuerwehr das große Glasfenster mit den Flammen gewidmet ist. Noch spannender das zweite Glasfenster, das einen Weinviertler Helden zeigt. Im Salvatorianerkloster von Mistelbach stellte sich der junge Pater Titus Helde im

April 1945 russischen Soldaten entgegen, die eine ins Kloster geflüchtete Frau vergewaltigen wollten. Titus Helde wurde erschossen.

Oft tragen Weinviertler Kellergassen den Namen Trift. Das spätmittelhochdeutsche „trift“ bedeutet „treiben“, einerseits Holz in Gewässern, andererseits das Vieh auf die Weide, wie das früher durch die Kellertrift üblich war. Hier aber treiben wir nur einem Ziel zu – dem Horizontalturm. 26 Meter lang – nicht hoch – liegt der Stahlrumpf eines ausgemusterten Windrades quer im Acker. „Die weite Sicht an diesem Platz braucht keinen Turm“, so der Land-Art-Künstler Ingo Vetter. Also hat er den Turm umgelegt, verschiedene Gucklöcher hineinschneiden lassen und der Tunnelblick zeigt mir gerade, wie ein Zug durch die Landschaft fährt, wie die Leiser Berge das östliche vom westlichen Weinviertel trennen, wie die beiden Goldhauben (Radarstation des österreichischen Bundesheeres) diese Hügelkette markieren, wie Kinder in der Röhre auf- und abrennen, wie nah ein Mistkübel neben dem Kunstwerk aufgestellt ist, sodass ich den Fotoausschnitt ändern muss, wie schön sich das Weinviertel ausbreitet und auch wie die Siedlungsränder der Bezirksstadt Mistelbach immer näher rücken. Da sind dann noch die Windräder, die mit diesem Horizontalturm in einen Diskurs treten.

Im Inneren des Horizontalturmes sind Fotocollagen der Weinviertler Künstlerin Magdalena Frey zu sehen. Sie hat Frauenpersönlichkeiten aus der Umgebung begleitet sowie fotografiert und gewährt einen kaleidoskopischen Blick auf deren Leben.

Gespigelter Horizont

Der See sei ein Tintenfass, hieß es einst vom Altauseer See, in den die sommerfrischelnden Dichter ihre Füllfedern tauchten. Mit dem Wasser des Lunzer Sees wird Wissenschaft geschrieben – und das seit Clusius, dem Begründer der modernen Botanik.

Jede gute Seeumrundung startet beim Bootshaus. Im Sommer ist es üblicherweise eine Schinakelfahrt, im Winter ein Spaziergang. Das Ziel ist die Installation von Florian Pumhösl, deswegen beginnen wir den Rundgang im Uhrzeigersinn. Die Landschaft um den Lunzer See – der einzige natürliche See Niederösterreichs – wurde, seitdem Clusius in der Kartause Gaming zu Gast war und 1574 als Erster den Ötscher bestiegen hatte, zum Geheimtipp für Botaniker. Almen, Moore, Karst samt einer Doline mit den tiefsten Temperaturen des Landes sowie ein Urwald ziehen die Forschergemeinschaft an.

1897 erwirbt Dr. Carl Kupelwieser die Herrschaft Lunz. Die Kupelwiesers, eine Industriefamilie der österreichisch-ungarischen Mon-



„Die vierte Wand“: Aussichtsturm von Eldine Heep und Klemens Schillinger am Seekopf mit schönen Einblicken in die Wachau.

archie, lassen Schloss Seehof errichten. Und Carl Kupelwieser gründete 1905 die Biologische Station Lunz. Damals ist es eine junge Wissenschaft, die ökologische Zusammenhänge vor Ort erforscht.

Vor uns liegt das Seebad Lunz und wir bleiben auf Kupelwiesers Spuren. Hans Kupelwieser, Künstler und Architekt, hat 2004 eine Sitz- und Liegetribüne errichtet. Hydraulisch mit Seewasser betrieben, kann ein Teil dieser Konstruktion zur Seebühne ausgeklappt werden. „wellenklänge“ heißt das ambitionierte Musikfestival, das zeitgenössische Musik mit Volksmusik zu verbinden weiß. Im Winter ist die Seebühne im See versenkt und so vor dem Eis geschützt.

Die tiefste Stelle des Lunzer Sees beträgt 34 Meter, die Ausdehnung 68 Hektar. Vom Seebach durchflossen, wird das Wasser dreimal pro Jahr ausgetauscht. Der See ist Teil des Global Lake Ecological Observatory Network (GLEON) und dank über hundertjähriger Kontinuität einer der besterforschten Seen Europas. Dafür steht heute der WasserCluster Lunz als interuniversitäres Zentrum für die Erforschung aquatischer Ökosysteme. Informationstafeln am Uferweg geben darüber Auskunft. „Lunzer_Rinnen“, so erfahren wir, an einem System von Holzrinnen vorbeigehend, sind nicht die Bewohnerinnen, sondern experimentelle Fließrinnen, die zum Beispiel die Rolle von Fließgewässern im Kohlenstoff-Kreislauf untersuchen. Wissenschaft ist hier hautnah zu sehen. Nachdem der Seebach überquert ist, geht es am Südufer zurück durch den Wald.

Der Wald tritt zurück und auf einer Wiese steht eine weiße Wand. Darauf ein großer Kreis mit einem Ja und ein kleiner Kreis mit Nein. Einzig die Frakturschrift verweist auf die historische wie politische Dimension. Es ist die Wiedergabe des „Volksabstimmungszettels“ zur

Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“ am 10. April 1938, eine Wahl, die weder frei noch geheim war. Die Installation korrespondiert mit dem in der Nachbarschaft stehenden Gebäude, heute Sitz des interuniversitären WasserClusters Lunz, erbaut 1940 als Gaujugendheim. Hier wurden 14- bis 18-jährige Burschen militärisch ausgebildet und mit Vorträgen nationalsozialistisch indoktriniert.

360-Grad-Horizont

Manche Regionen strahlen rund ums Jahr Wärme aus. So ist eine winterliche Wachauwanderung ein Versprechen, dass der Frühling schon unter der Laubdecke lauert. Die Sonne liegt auf den Weinterrassen und die Steinmauern sehen so aus, also ob sie all diese Sonnenstrahlen speicherten. Talmi das Blau der Donau. Man will mehr davon. Mehr Donau, mehr pittoreske Schönheit der Weinorte, mehr Terrassenweingärten, mehr Sonne.

So steigen wir in den Berg. Von Oberkienstock (Kienstock ist die Bezeichnung eines amtlichen Pegels an der Donau) am Südufer der Donau führt die Direttissima zur Seekopfwarte auf 670 Meter. Es ist ein neu errichteter Stahl-Holz-Turm, der verspricht, die „vierte Wand“ (so heißt es in der Theaterwelt), die unsichtbare Wand zwischen Publikum und Bühne aufzureißen. Das Publikum sind wir, das Schauspielensemble ist die Aussicht – 360 Grad spektakulärer Horizont.

Der Steig ist von knöchelhohem Buchenlaub bedeckt und wird von zerfallenen, überwachsenen, aber immer noch sichtbaren Mauern begleitet. Die ab dem 14. Jahrhundert angelegten Wachauer Weinterrassenmauern zeugen davon, dass Seitentäler und steilste Lagen genutzt wurden, um Wein zu kultivieren. Weingärten reichten bis auf 500 Meter Seehöhe hinauf.

Am Plateau des Seekopfes weht ein scharfer Wind, pfeift durch die Holzlatten der Aussichtswarte. Die Architektin Eldine Heep und der Designer Klemens Schillinger haben eine Stahlkonstruktion hochgezogen. Sie gleicht einem Bühnengerüst. An der Schauseite ins Tal ist es mit Lärchenbrettern verkleidet. Erst oben wird die „vierte Wand“ überwunden sein. Dann ist die Sicht frei für einen Rundumblick tief in die Wachau, weit über Stift Göttweig in den Osten und über den Dunkelsteinerwald bis zu den Alpen.

Gäbe es eine Weltmeisterschaft der schönen Blicke – die Wachau wäre ganz vorne dabei. □

Installationen „Kunst im Öffentlichen Raum“ (KÖR)
www.publicart.at

WINTERLING / ERANTHIS HYEMALIS

DIE ERSTBLÜHER

Bereits Ende Februar zeigen sich unter Bäumen oder im Steingarten die leuchtend gelben Blüten des Winterlings.



Text und Foto:
Bernhard Baumgartner

KULTURWANDERTIPP

Naturpark Föhrenberge bei Perchtoldsdorf

Der beliebte und historische Weinort an der Thermenlinie südlich von Wien hat auch bei Blumenfreunden – vor allem wegen der Perchtoldsdorfer Heide – einen guten Klang. Die Trockenrasen des Naturschutzgebietes sind durch die Kuhschellenblüte bekannt. Bei Wanderungen dorthin könnten die Winterlinge schon in den Hausgärten auffallen.

In freier Natur findet man Winterlinge eher abseits der Heideböden, wo die Ziesel (Erdhörnchen) in ihren Höhlenbauten noch den Winterschlaf verbringen. Denn Gebüsche und feuchte Laubwälder zählen zu den bevorzugten Standorten der Winterlinge. Bei solchen Voraussetzungen kommen sie auch im Weinviertel oder im Burgenland als „Mitbewohner“ im naturhaften Umkreis der Menschen vor.

Wanderführer: „**Das große Wandererlebnis NÖ**“ von Bernhard Baumgartner im Kral-Verlag.

Christrosen, Schneeglöckchen, Krokusse und Leberblümchen zählen zu den Erstblüher im Jahreskreislauf. Sie sind häufig anzutreffen und daher dementsprechend bekannt. Den Namen der eisigen Jahreszeit trägt jedoch ein kleines Hahnenfußgewächs, das durch seine sternförmigen und goldleuchtenden Blüten auffällt – der Winterling. Zur Blütezeit sind seine Blätter noch nicht ausgetrieben.

Dieses zarte, aber sehr robuste Blümchen stammt aus Südosteuropa. Als Gartenpflanze beliebt und häufig zu beobachten, ist es wahrscheinlich ausgewildert. Das Verbreitungsgebiet des Winterlings reicht bis ins östliche

Österreich. Einmal angewachsen, vermehren sich die im Pflanzenhandel erhältlichen Wurzelknöllchen ebenso eifrig wie die aus den Fruchtkapseln zahlreich verstreuten Samen. Der Pflanzenfamilie entsprechend, beinhalten sie einen schwachen Giftgehalt, ohne gefährlich zu sein. Die oft wie ein gelber Teppich ausgebreiteten Winterlinge kann man neben anderen spätwinterlichen Frühlingsboten am leichtesten in Gärten und Parkanlagen finden. Sie bei einer Naturwanderung zu entdecken, bedeutet schon einen Glücksfall mit der Hoffnung auf die bald kommende mildere Jahreszeit. □



Covid-19-Beauftragte ausgebildet

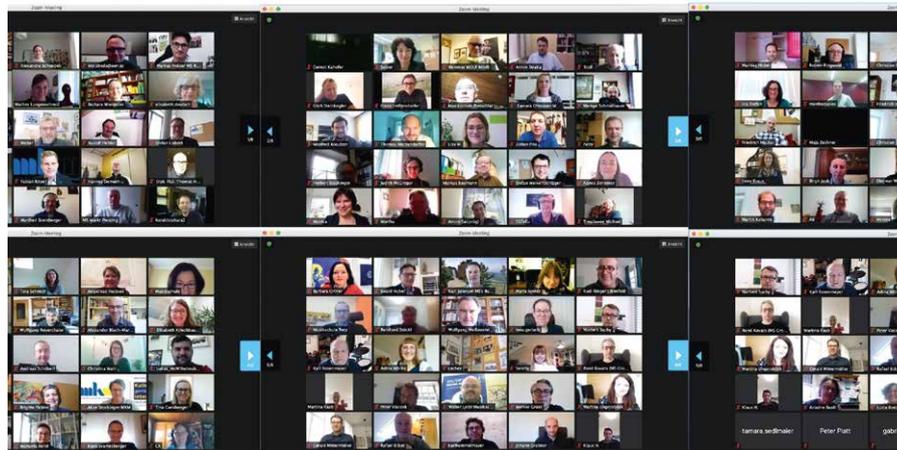
Der Kurs „Covid-19-Beauftragter“ (siehe auch Seite 17) des Competence Centers Event Safety Management des Wiener Roten Kreuzes und des Partners siflux Crowd Safety Management wird auch in Niederösterreich sehr gut angenommen: In einer Kooperation zwischen dem Roten Kreuz Niederösterreich und der Kultur.Region. Niederösterreich wurden nun über 300 Kursteilnehmende geschult.

➤ **Präsident Josef Schmoll (Rotes Kreuz nÖ), Konrad Tiefenbacher (Service Freiwillige) und Stefan Liebert (Musik Kunst Schulen Management nÖ).**



20 Jahre aufHÖRRchen auf Radio nÖ

Anfang Dezember 2000 wurde die erste Sendung „aufHÖRRchen auf Radio Niederösterreich“ ausgestrahlt. Neben Dorli Draxler (li.) und Edgar Niemeczek (re.) war zunächst Hans Schagerl aus Scheibbs mit an Bord. Walter Deutsch brachte Kostbarkeiten aus der Volksmusik, Rainer Maria Kalchauer stellte neue Tonträger vor. Norbert Hauer steht für Querverbindungen und Peter Gretzel hebt Schätze aus dem Archiv. Die bereits traditionelle Sendung am Dienstagabend kann sich über eine Hörerschaft von bis zu 60.000 Volksmusikbegeisterten freuen.



Musikschule digital

Knapp 140 Teilnehmerinnen und Teilnehmer diskutierten im Rahmen einer digitalen Gesamtleitertagung der Musikschulen über aktuelle Herausforderungen, die Zeit nach Corona sowie positive Aspekte, die man aus dieser Zeit für das Musikschulwesen mitnehmen kann. Es war ein digitales Experiment und zugleich ein historischer

Moment, als sich die Leiterinnen und Leiter der 127 niederösterreichischen Musikschulen Anfang Jänner im Rahmen ihrer virtuellen Tagung einfanden, um sich intensiv über die Herausforderungen der aktuellen Zeit auszutauschen und gemeinsam in die Zukunft zu blicken.

➤ **Wimmelbild beim Online-Treffen**



Ausgezeichnete Museumsarbeit

Sieben Österreichische Museumsgütesiegel für niederösterreichische Museen: eumigMuseum in Wiener Neudorf, Landesgalerie in Krems, Liechtensteinmuseum Wilfersdorf, Pittener Regionalmuseum PIZ1000, Museum Retz, Museum St. Peter an der Sperr in Wiener Neustadt sowie Zentrum der Urzeit in Stillfried.

➤ **Übergabe des Museumsgütesiegels an das Liechtensteinmuseum Wilfersdorf mit Carl Aigner (li.) und nÖ Landtags-Präsident Karl Wilfing (re.).**



Kulturpreise 2020

Seit dem Jahr 1960 vergibt das Land Niederösterreich die Kulturpreise für große Leistungen und Initiativen. Auch 2020 wurden herausragende Kulturschaffende des Landes mit einem Kulturpreis geehrt. In der Kategorie „Volkskultur und Kulturinitiativen“ ging der Würdigungspreis an Franz Huber, Leiter der Volkstanzgruppe St. Valentin und beim Aufbau

des Tanzforums Niederösterreich federführend mit dabei. Der Verein Proberaum Scheibbs, der jungen Musikern eine Plattform bietet und die Scheibbser Intertonale beherbergt, und der Förderverein eumigMuseum, Betreiber eines außergewöhnlichen Museums zu Geschichte und Produktion von Filmkameras in Wiener Neudorf, erhielten die Anerkennungspreise.

➡ Volkstänzer Franz Huber, Stephanie Chirila (Proberaum Scheibbs), Gerhard Pahr und Uschi Seemann (Förderverein eumigMuseum).



Erste Vorlesegeschichten

Ihren Kindern etwas vorzulesen war für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Basisbildung im BhW Niederösterreich lange keine Selbstverständlichkeit. Sie gehören zu den rund 17 Prozent der erwachsenen Österreicher, die kaum oder nur ungenügend lesen können. 110 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Basisbildung haben es geschafft und konnten sich das wohl schönste Weihnachtsgeschenk selbst unter den Baum legen: Sie können lesen und ihren Kindern vorlesen.

➡ Christine Spindler (BhW Basisbildung) und Nicole Malina-Urbanz (Zeit Punkt Lesen).

50. Gemeinde in der Akademie geehrt

Trotz Lockdowns und herausfordernder Covid-19-Maßnahmen haben mehr als 300 Engagierte aus Niederösterreich das Akademieprogramm der Kultur.Region.Niederösterreich in Atzenbrugg in Anspruch genommen. Über 70 Gemeinden haben bereits Vertreterinnen und Vertreter entsandt.

➡ Martin Lammerhuber und Wolfgang Gramann bei der Gratulation der Teilnehmerin der 50. Gemeinde.

Schaufenster

KULTUR.REGION

VORSCHAU
AUSGABE 2/2021

FREIWILLIG
Die vielen Seiten des ehrenamtlichen Engagements – zwischen Anerkennung, Selbstfindung, Geselligkeit und Zeitmangel.

KULTUR.REGION UNTERWEGS
SCHAUENFESTER



ALMOSEN

Gleich zwei Wegweiser knapp hintereinander verweisen erstens nach Ellends und zweitens nach Almosen. Wir Waldviertler sind doch kein Armenhaus! Deshalb ist es wichtig, bei Karl Lechner (1897-1975), Historiker und langjähriger Direktor des nö. Landesarchivs, nachzublättern. Der größte Teil der altdeutschen Personennamen ist bis ins 12. Jahrhundert gebräuchlich, heute aber unverständlich. Lechner weiß alle merkwürdig klingenden Ortsnamen zu dekodieren, hier ein paar Beispiele: *Waldhers* = *Walther*, *Erdweis* = *Ortwin*, *Kottschallings* = *Gottschalk* und *Almosen* = *Almar* oder *Albwin*. □



Schatztruhe

VON DORLI DRAXLER

Die Arbeit mit wertvollen Dingen beruht auf sorgsamem Umgang und Achtsamkeit. Archivarbeit zählt dazu. Die ersten Jahre meiner beruflichen Tätigkeit Ende der 1980er-, Anfang der 1990er-Jahre widmete ich der musikalischen Feldforschung und der damit einhergehenden Aufarbeitung: also dem Sichten, Transkribieren und Archivieren von Liedern und Instrumentalmusikstücken - „klassische“ Archivarbeit der Volksliedarchive in Österreich. Ich habe erst später erkannt, wie wichtig diese Jahre für meine Aufgaben in der praktischen Kulturarbeit und im Kulturmanagement waren. Auf den ersten Blick scheinen die Anforderungen konträr zu liegen. Wenn es bei Dienstleistungen, die inhaltlichen Anforderungen vorausgesetzt, meist um Zeitkorsetze, Tempo und Flexibilität geht, so unterstützen Erfahrungen aus einem Berufsfeld, das mit dem „Unter-die-Lupe-Nehmen“ zu tun hat, ungemein. Man lernt, zweimal hinzuschauen, nachzufragen, präzise zu sein, zu verifizieren, also nicht alles zu glauben, etwas wertzuschätzen und ganz wesentlich, neugierig zu sein und zu staunen. Und: Zufälle, Überraschungen und Rätselhaftes gehören da wie dort dazu. □



IMPRESSUM:

Medieninhaber und Herausgeber:

Kultur.Region.Niederösterreich, Neue Herrngasse 10, 3100 St. Pölten (Verlagsort), FN 179146a, LG St. Pölten, Tel.: 02742/90666 6137, www.kulturregionnoe.at. **Redaktionsteam:** Mella Waldstein (Chefin vom Dienst), Martin Lammerhuber (Herausgeber), Edgar Niemeczek (Senior Editor), Sabine Weber (Marketing), Marion Helmhart (Produktionsleitung). **Hersteller:** Walstead nP Druck GmbH, 3100 St. Pölten.

Redaktion: Neue Herrngasse 10/3, 3100 St. Pölten. **Grafik:** The Graphic Society, Wien

Offenlegung gem. § 25 MedienG: abrufbar auf www.kulturregionnoe.at. Alle in der Zeitschrift verwendeten Begriffe, Personen- und Funktionsbezeichnungen beziehen sich ungeachtet ihrer grammatikalischen Form selbstverständlich in gleicher Weise auf Frauen und Männer.

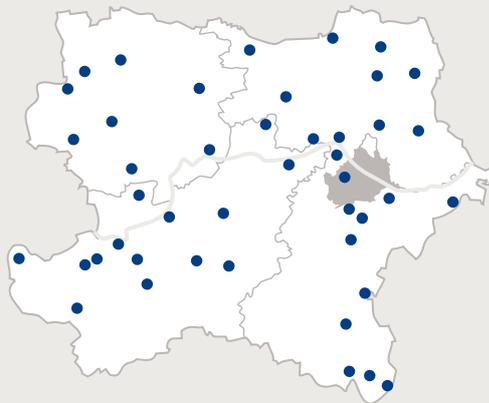
MIT ABSTAND

DIE PERSÖNLICHSTE BERATUNG.



meine.nv.at

Zusammenhalt ist keine Frage der Nähe. Auch jetzt sind alle unserer Mitarbeiter rund um die Uhr für Sie im Einsatz. Gemeinsam schaffen wir das. Persönlich oder mit der **Meine-NV-App**.



Die Niederösterreichische
Versicherung

Raiffeisen
Meine Bank



BANKING, WANN UND WO SIE WOLLEN. MIT MEIN ELBA.

Nutzen auch Sie die Vorteile der stärksten Gemeinschaft Österreichs mit über 4 Millionen Kunden! Erledigen Sie Ihre Bankgeschäfte, wann und wo Sie wollen: mit Mein ELBA Internetbanking am PC und der Mein ELBA-App am Smartphone. Mehr auf raiffeisen.at

WAS EINER NICHT SCHAFFT,
DAS SCHAFFEN VIELE.

